

Kinder-Preisrätzel
Kupon Nr. 8
Aus schneiden! Ein senden!

2. Jahrgang

V. b. b.

Nummer 14

Kreuzwort-Preisrätzel
Kupon Nr. 8
Aus schneiden! Ein senden!

Wochenblatt für das werktätige Volk

★ Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

Umstetten-Waidhofen
6. April 1929.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Kessfr. 6
Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Abnahme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

Die Fleischeinfuhr wird gebroffelt!

Der Landwirtschaftsminister Thaler hat eine Verordnung erlassen, wonach geschlachtetes Vieh nur mit Innereien nach Oesterreich eingeführt werden darf. Auf Grund dieser Verordnung haben die österreichischen Grenzorgane vergangene Woche mehrere Waggons polnische Schweine wieder nach Polen zurückgeschickt und nur geschlachtetes Vieh mit Innereien nach Oesterreich hereingelassen.

Die Folgen dieser Maßnahme haben sich am Wiener Markt bereits eingestellt. Gerade jetzt zu Ostern, wo ein gesteigerter Fleischkonsum ist, da sich auch die minderbemittelten Schichten zu den Feiertagen gerne ein Stück Fleisch gönnen, ist die konsumentenfeindliche Verordnung des Landwirtschaftsministers Thaler wirksam geworden. Herr Thaler hofft, daß durch das geringe Fleischangebot die „Fleischpreise steigen“ und damit eine agrarische Forderung nach höheren Vieh- und Fleischpreisen erfüllt werden kann. Es ist die Fortsetzung jener unseligen Politik unserer Regierung, die immer einen Stand gegen den anderen ausspielt, einen auf Kosten des anderen sanieren will, ohne dabei die wirklichen Folgen einer solchen Politik zu erkennen. Daß jede solche Maßnahme auch außen politische Wirkungen zeitigen kann, die mit einer weiteren Einengung unserer industriellen Absatzgebiete verbunden sind,

bedenkt diese Regierung nicht, denn sie ist ja überhaupt total unfähig, große Probleme herzhast anzufassen und eine Lösung zu suchen, die einer bedrohten Wirtschaftsgruppe zu helfen vermag, ohne daß die anderen Gruppen und unser volkswirtschaftliches Gesamtinteresse geschädigt werden. Alle unsere Vorschläge, welche darauf abzielten, den Landwirten einen entsprechenden Preis zu sichern, ohne daß dabei die Konsumenten zu Schaden kommen, hat sie strikte abgelehnt und will mit den längst abgebrauchten Mitteln einer vergangenen Zollpolitik die Krise in der Landwirtschaft beheben. So bringen sie einmal die Bauern, das andere Mal die Städte gegen sich auf, erzeugen ständig Unruhe und helfen mit ihren halben Maßnahmen weder dem einen noch dem anderen.

Die Fleischhauer Wiens wollen gegen die Verordnung des Landwirtschaftsministeriums den Kampf aufnehmen. Der Preis des Schweinesfleisches ist bereits pro Kilogramm um 60 bis 80 Groschen teurer geworden. Die Qualität des Fleisches leidet dadurch, daß die Innereien im Tierkörper verbleiben müssen, da beim Ausladen aus den Kühlwaggons der Verfaulungsprozeß beginnt und rasche Fortschritte macht.

So droht unserem Fleischkonsum ernste Gefahr, wenn es nicht gelingt, die schädliche Verordnung wieder zu beseitigen.

Die Bauern erwachen...

In den beiden letzten Nummern unseres Blattes haben wir über die sehr bemerkenswerten Vorgänge in den Bauernversammlungen unseres Viertels berichtet und die

Rebellion der Bauern

aufgezeigt, die jetzt fast allerorten gegen ihre eigene, die christlichsoziale Partei, zum ungeschminkten Ausdruck kommt. Das christlichsoziale Hauptorgan, die „Reichspost“, will diese Vorgänge, die dem Regierungslager zu denken geben sollen, nicht wahr haben, sie streut Sand in die Augen ihrer Leser, sie leugnet die ernstliche Revolte unter den Bauern einfach ab und verleugnet damit die Interessen und Noth der Bauernschaft selbst!

Es liegt im ureigensten Interesse der Bauern, daß ihre begründete Erregung gebührend gehört und gewertet und weder totgeredet, noch totgeschwiegen werde. Deswegen kann und darf das ebenso verlegene als verlogene Gestammel der „Reichspost“ und aller ihr nachbetenden Blätter nicht unbeantwortet bleiben. Wir lernen daraus neuerdings die Methoden erkennen, mit denen diese

angebliche „Volkspresse“ auch die unumstößlichsten Wahrheiten entstellt. Der Versuch, die Erbitterung des Dorfes, die sich eindeutig und urkräftig gegen die unselige Politik der Parlamentsmehrheit richtet, auf ein anderes Ziel, auf die Sozialdemokratie abzuwenden, der Versuch, stets von anderen als den wirklich brennenden und volksbewegenden Fragen zu reden, darf und wird ihr diesmal nicht gelingen!

Außerstande, die bedeutsamen Vorgänge in Abrede zu stellen, die sich bei der äußerst bewegten und ungemein stark besuchten

Manker Bauernversammlung

— die, weil jeder Saal des Marktes viel zu klein, auf offenem Platze stattfinden mußte — abgespielt haben, ziehen es „Reichspost“, „St. Pöltner“ und „Ybbsal-Zeitung“ einfach vor, diese Versammlung, aus der ungehindert die wirkliche Stimmung der Bauernschaft sprach, totzuschweigen.

Bauern! Totgeschwiegen haben diese Zeitungen, die mit Eurem Geld erhalten werden, Eure Drangsal und Noth, Euren Ingrimm und Groll! Totge-

schwiegen haben sie, daß Ihr kein Vertrauen mehr zu einer Führung der Staatsgeschäfte habt, die Euch, gewissenlos, zwar gegen die Arbeiter, Eure Brüder, in unmenschlichster Art zu hegen versteht, aber weder für den Bauer noch für den Arbeiter eine nützliche Tat vollbracht.

Im heutigen Regierungssystem verelenden Arbeiter und Bauer — zu Nutz und Frommen des Großkapitals und der Spekulanten. Mehr Wert als auf Euer schlichtes Vertrauen legt diese Regierung auf das Vertrauen der in- und ausländischen Börsen und Banken, Schieber und Spekulanten. Und die Zeitungen, die Euch in seitenslangen Artikeln immer den Haß und den Kampf gegen die Arbeiter predigen, gegen die Arbeiter, die Fleisch von Euren Fleisch und Blut von Euren Blute sind, diese selben Zeitungen finden keine einzige Zeile dafür, daß Ihr in den letzten Versammlungen ehrlich und ehrend mit größtem Nachdruck es Euch von der Seele gerufen habt:

„Schluß mit der Heimwehrhege! Der Bauer muß mit dem Arbeiter geh'n!“

Aber mit dem Totschweigen allein begnügen sie sich nicht; sie entstellen auch. Sie lassen Eure ehrliche Erregung nicht gelten. Sie sagen, daß die Vorgänge in Euren Versammlungen nur „sozialistische Mache“, „orts- und religionsfremder Krakeeler“ sei. Sie sagen das in „Euren“ Zeitungen Euch, Euch, deren Ingrimm — das wißt Ihr wohl besser als wir — wahrlich unbeeinflusst und elementar die Dämme unangbrachter Zurückhaltung zerbrach! In solcher Darstellung der Dinge liegt nur zweierlei: Entweder wollen diese Blätter Euch selbst, als „orts- und religionsfremde Krakeeler“ verdächtigen, weil Ihr Euch erkühnt habt, einer aufrichtigen Mannesmeinung Ausdruck zu geben, oder sie wollen sagen, daß Ihr nur willenslose Puppen in orts- und religionsfremden Händen seid, womit sie Eurer geistigen Reife und Urteilskraft ein beleidigendes Zeugnis geben. — Wählt, Bauern, zwischen beiden Niederträchtigkeiten, die Eure Blätter gegen Euch begehen!

Aber selbst mit dem Totschweigen und Entstellen begnügen sich die sogenannten „christlichen Blätter“ nicht. Sie gehen — nach Art der Koftkäuser — zu offener Fälschung über: Sie verschweigen die wahre Versammlung der Manker Bauern, die am Josefstag stattfand und unterrichten die Öffentlichkeit nur über eine

Vertrauensmännerversammlung in Mank,

die im Auftrag der christlichsozialen Partei und des Bauernbundes vom Nationalrat Geyer fünf Tage später (für 24. März) einberufen ward. Diese Zusammenkunft der sogenannten Vertrauensmänner war eine

§2-Versammlung, das heißt: sie beschränkte sich auf besonders geladene Gäste, auf Gäste also, die vorher sorgfältig von den Einberufern gesiebt worden sind! Begreiflicherweise hat diese willkürliche Siebung keine Freude bei den Manker Bauern ausgelöst, die gerne wieder alle gemeinsam bei der neuerlichen Versammlung gewesen wären. Im Gegenteil machte sich unter den — trotz Geheimnistuerei — zahlreich herbeigeeilten Bauern, welche nicht durch die engen Maschen des strengen Siebes fielen, große und gerechtfertigte Erregung kund:

„Was, Steuerzahl'n soll'n wir, red'n dürf'n wir net!“

Nein, reden durften sie nicht. Das heißt: nur in der Versammlung nicht, von der sie ausgeschlossen wurden. Aber sie redeten doch. Sie zogen nämlich zum Bahnhof, am dieselben Redner, die Abgeordneten Geyer, Dangl, Direktor Volkfuß und Sekretär Burda zu erwarten, die vor fünf Tagen schmählich und unter bereitgestelltem Schutz von 8 Gendarmen buchstäblich die Flucht ergriffen hatten!

Die Herren christlichsozialen Abgeordneten getrauten sich aber nicht, allein vor ihren „sehr geehrten Wählern“ zu erscheinen. Mit ihnen stiegen auch 6 auf Staatskosten mitkommandierte Gendarmen aus! Nur wer den gesunden Stolz unserer Bauern kennt, kann ermessen, wie groß die Beleidigung war, die man ihnen, die mit ihren freigewählten Abgeordneten sprechen wollten, mit der §2-Versammlung unter importiertem Gendarmenschutz zugefügt hat. Mit Abzugrufen wurden solche Abgeordnete empfangen. Rufe wie:

„Saulackeln blöndige, g'wähst han wir Euch, jetzt bringt's uns mit die Steuern um!“

„Jeder Bauer ist verschuldet und die Schuld daran habt Ihr!“ und hundert andere, teilweise gar nicht wiederzugebende Rufe durchschwärmten die Luft. Wie Verbrecher wurden die Herren Abgeordneten mit aufgepflanztem Bajonett und unter unbeirrbarer Geschimpfe der Bauern durch den Ort zur brachial geschützten §2-Versammlung geführt. — Christlichsoziale Partei, wie tief bist du gesunken!

Aber selbst das angewendete enge Sieb war noch viel zu weitmaschig. Selbst in dieser §2-Versammlung erkorener Vertrauensmänner hatten die Herren Auserwählten schweren Stand. Neben vielen Angriffen gegen die christlichsoziale Agrarpolitik in allgemeinen, wurden Stimmen laut, die die

Kontrolle der Raiffeisenkassen und der Volkereigenoffenschaften

forderten. Mit Ach und Weh kam selbst in dieser Versammlung nur eine Resolution zustande, in der es u. a. heißt:

Das Weltbild im Wochenspiegel.

„Die Vertrauensmännerversammlung der Bürgermeister und Bauernräte des Bezirkes Mank macht mit aller Entschiedenheit und altem Nachdruck die Regierung und die christlichsoziale Partei darauf aufmerksam, daß die Not und wirtschaftliche Gefahr das Bauernstandes auch im Bezirke Mank eine begreifliche Mißstimmung ausgelöst hat.“ Und daraus machten „Reichspost“, „St. Pöltner“ und „Höbsta-Zeitung“ eine — Vertrauenskundgebung. Sie sind eben bescheiden geworden. Trefflich schrieb es ein alter, weißhaariger Bauer in die Versammlung:

„Es muak amol ausa'mißt werd'n bei uns!“

Der Stolz der bisher so prozigen „Bauernvertreter“ schmolz dahin. Als ihr einziges „Argument“ merkelten sie die Leier ab: „D'sozi hab'n an Keil trieb'n zwischen enk und uns, na, die Sozi wer'n a Freud' ha'n.“

Dienstbotenversammlungen

wollen die um ihr Mandat bangenden Herren Abgeordneten plötzlich einberufen, eine Neuerung, die ihnen die Furcht und das schlechte Gewissen diktiert. Wir glauben, daß dieses Beginnen schon zu spät kommt: Wenn selbst die Bauern erwachen, wird ihr Gesinde Leimpindeln zu gehen.

Geradezu possierlich ist die Furcht vor der Werbekraft der Sozialdemokratie, die nicht an die Gewalt, sondern an das Bessere im Menschen — an sein Hirn und an sein Herz — appelliert. Solchen Appell halten die Gener, Dangl und Konforten für ein Attentat und sie haben noch immer den traurigen Mut, dieser „Gefahr“ gegenüber den Ausbau der Heimwehr zu fördern. Aber die Bauern merken es schon: Die, deren Politik den Bauernland bis an den Rand des Abgrundes gebracht und die Bauern dem Exekutor und der schleichenden Not überantwortet haben, die haben kein Recht, das Wort vom Schutze der Heimat überhaupt nur im Mund zu führen! Deswegen wurde die Aufforderung Geyers auch von den Manker Vertrauensmännern leidenschaftlich und resolut abgetan:

„Wir woll'n von der Heimwehr nichts wissen! Schützt uns vor Eurer Regierungskunst!“

Das ist die Wahrheit über Mank. Von den Stürmen, die in den Bauernversammlungen in St. Peter in der Au, Seitenstetten, Haag und Weistrach tobten, und an die Nationalrat Mayerhofer zeit seines Lebens denken und hoffentlich auch eine Lehre knüpfen wird, von diesen Versammlungen nahm die „Reichspost“ überhaupt keine Notiz. Sie beschäftigt sich in großen Artikeln — siehe die Nummer vom Sonntag — lieber mit den schlechten Verdienstmöglichkeiten der österreichischen Banken.

Die christlichsoziale Lokalpresse kann zu ihrem Leidwesen diese Vorgänge nicht gänzlich leugnen. Aber sie beschönigt sie. Hürzig hat sie die Seitenstettener Versammlung in eine Gewerbebünderversammlung umgelogen und die weitere Unwahrheit glauben zu machen versucht, daß die Bauernversammlungen in St. Peter, Weistrach, Haag u. a. m. nur von Nichtgeladenen gestört worden seien. Sie will eben den rein bäuerlichen Charakter der Erhebung gegen das Regierungssystem ableugnen. Sie verleugnet damit aber auch die Bauern und ihre Nöte selbst. Trotz aller Abschwächungen müssen aber schließlich „St. Pöltner“ und „Höbsta-Zeitung“ doch bekennen:

„Leider nahm die beabsichtigte sicherlich sehr erwünschte Aussprache zwischen Politiker und Volk nur einen sehr wenig erbaulichen Verlauf. Statt sachliche Anfragen, Beschwerden und Anregungen vorzulegen und die Ausführungen des Nationalrates abzuwarten, ging ein unsachliches, erregtes Draufloschreien los, das jeder

Ein englisches Schmugglerschiff versenkt. Das englische Schiff „Imalome“, das Alkohol nach Amerika schmuggelte, ist an der Küste von Louisiana von drei amerikanischen Wachschiffen versenkt worden. Bei dem Kampfe, der sich entspann, wurde ein Mann der Besatzung getötet, die übrige Mannschaft wurde in Ketten abgeführt.

Frauenwahlrecht in der Türkei. Die Regierung hat der Nationalversammlung einen Gesetzesentwurf unterbreitet, wonach Frauen vom 18. Lebensjahr angefangen das Stimmrecht bei den Gemeindevahlen bekommen sollen. Damit ist die Befreiung der türkischen Frau aus ihrer bisherigen Rechtslosigkeit wieder um ein Stück vorwärts gekommen.

Pilsudsky will die Maiseiern verbieten. Polnischen Blättermeldungen zufolge plant die Regierung ein Verbot gegen alle Demonstrationen am 1. Mai zu erlassen. Die polnischen Sozialisten erklären jedoch, daß sie fest entschlossen sind, trotz Verbot die Maiseierdemonstrationen durchzuführen.

Die Fahrt des Grafen Zeppelin. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Donnerstag in den ersten Morgenstunden nach einer 88stündigen Fahrt, die es über Marseille, Ligurisches Meer, Rom, Neapel, Athen, Palästina, südrte, auf dem Rückweg über das Mitteländische und Adriatische Meer in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag über Wien gekreuzt. Die Fahrt ging ohne Zwischenlandung vor sich. Der Führer des Luftschiffes Dr. Eckener hat wieder eine große Leistung vollbracht.

Deutschlands größter Dampfer zerstört. Das neue 46.000 Tonnen-Schiff „Europa“ mit einem Fassungsvermögen von 3200 Menschen ist vor seiner Ausfahrt durch einen Brand fast zerstört worden. In der Werft der Firma Blohm und Voß in Hamburg ist das Schiff hergestellt worden. Das Feuer muß bereits Stunden im Innern des Schiffes gewütet haben, bevor durch Herausgeschlagen der Flammen die Katastrophe erkannt wurde. Die Eisenwände des Schiffes waren furchtbar erhitzt, so daß es in der Nähe kaum auszuhalten gewesen ist. Viele Teile des Schiffes sind vernichtet und eingefüllzt. Nur der Maschinenraum

und die Eisenwände dürften der Zerstörung entgangen sein.

Rückgang der Ausfuhr. Die österreichische Ausfuhr nach Deutschland ist in den Monaten Jänner und Februar um 30 Millionen Schillinge gegenüber den gleichen Monaten im Vorjahre zurückgegangen.

Auflösung des sächsischen Landtages. Durch Beschluß des deutschen Staatsgerichtshofes ist der sächsische Landtag aufgelöst worden. Gleichzeitig ist der Auftrag zur Ausschreibung der Neuwahlen ergangen.

Die Leichenfeier für den Marschall Foch. An der Leichenfeier für den verstorbenen Marschall Foch in Paris haben eine Million Menschen teilgenommen. Infolge des Andranges sind zwei Menschen gestorben, mehrere Personen mußten von der Rettungsgesellschaft weggeführt werden. Die Leiche Fochs ist in einem Sarkophag im Pantheon in der Nähe Napoleons beigesetzt worden.

Grubenunglück in Spanien. In einem Bergwerk in der Nähe von Gijon in Nordspanien ereignete sich am Donnerstag eine schwere Schlagwettersplosion, wodurch 8 Bergleute getötet wurden. 15 Bergleute werden vermißt.

Ein Grubenunglück in Belgien. Von Samstag auf Sonntag ist im Bergwerk „Andre Dumont“ in der Provinz Limburg eine Schlagwettersplosion erfolgt, die 23 Todesopfer forderte. Eine Rettungsexpedition, die am Sonntag ins Bergwerk einfuhr, wurde von niedergehenden Erdmassen verschüttet. Zwei Mann wurden getötet und acht schwer verletzt.

Erdbeben in Schwadorf. In Schwadorf bei Schwedat hat sich Samstag in der Zeit von 6 Uhr 30 Minuten morgens ein Erdbeben bemerkbar gemacht, das eine starke Erschütterung verschiedener Objekte zur Folge hatte. Die Einwohner stürzten auf die Straße mit panikartigem Schrecken. Bekanntlich ist Schwadorf im Oktober 1927 von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden, wobei fast alle Häuser schwere Beschädigungen erlitten und die Bewohner montafelang in Zellen im Freien kampieren mußten.

Ordnung ins Gesicht schlug. Man sah nur erhitzte, von Leidenschaft verzerrte Gesichter, herumfuchtelnde Hände und verstand in dem sinnlosen Hin- und Herschreien kein klares Wort. Das ist sehr bedauerlich und ganz ungeeignet, auch nur den geringsten Zweck zu erreichen. Man begreift ja die erregte Stimmung des Volkes, dem wirklich schwere materielle Lasten aufgelegt sind, aber seine Vertreter sind nur dann in der Lage, die Wünsche ihrer Wähler maßgebenden Ortes zur Sprache zu bringen, wenn sie sich vorher mit dem Volk klar verständigen konnten.

Neun Jahre bürgerlicher Regierung waren also diesen Blättern und Abgeordneten zu wenig Zeit zur Führungsnahme mit dem Volke!

Und über Weistrach, Haag und St. Peter schrieben sie:

„Es soll (!) in letzter Zeit in der Umgebung sehr erregte Versammlungen mit Abg. Mayerhofer als Sprecher gegeben haben. Am 18. d. fand hier eine Vertrauensmännerversammlung des Bauernbundes statt, bei welcher auch Nichtgeladene erschienen waren, um die Versammlung zu stören. Was es immer sei, eines ist gewiß, daß nämlich der sozialdemokratischen Partei zu gratulieren ist, daß die einzige Organisation, die es mit den Sozialdemokraten aufnehmen kann, sich selbst zugrunde richtet.“

Dies sind die bekannteren Versammlungen der Bauern unseres Viertels in der letzten Zeit.

Aber auch in anderen Vierteln gärt und brodelt es.

Eine große Zahl Bauernversammlungen bei uns und andernwärts sind neuerlich gemeldet. Was aber an den bisherigen Versammlungen besonders hervorgehoben zu werden verdient, ist der Umstand, daß die Bezirke Mank, Sankt Peter und Haag bisher die verlässlichsten Volkswerke, gewissermaßen das grüne Holz der christlichsozialen Partei und des Bauernbundes gewesen sind. Diese Bezirke zählen noch dazu zu den wohlhabendsten bäuerlichen Bezirken Oesterreichs. Wenn aber selbst sie mit derart elementarer Kraft gegen ihre eigene Regierung aufbegehren — wie groß muß dann erst die Erregung und Not auf den entlegenen Hufen der Bergbauern sein, die sich weniger leicht zu einmütiger Willenskundgebung versammeln können und nicht nur der bauernschädlichen Regierungskunst, sondern auch dem kargsten, kümmerlichsten Boden gegenüberstehen!

Und was sagt der Bauernbund?

Der „Bauernbündler“ vom 30. März empfiehlt in seiner Ratlosigkeit und Verwirrung wieder nur Mittel, die schon bisher die Lage des Bauernstandes nicht verbessern konnten, sondern nur dem Großgrundbesitzer und den Händlern

nühten, die Lebenshaltung der Konsumenten, den bäuerlichen Absatz drückten und zudem unsere Industrie ernstlich gefährdeten: Zollserhöbungen, gedankenlose Zollserhöbungen. — Aber halt, noch etwas empfiehlt er plötzlich: eine mit staatlichen Mitteln geförderte Mästungsaktion, wie wir Sozialdemokraten unter anderen Vorschlägen schon so oft vorgeschlagen haben. Der Bauernbund macht sich also wieder einmal eine langbespöttelte Forderung unseres vielgelästerten Agrarprogrammes zu eigen, er erhebt unsere Forderung nach einer Mästungsaktion zu seiner eigenen. Es stünde besser um unsere Landwirtschaft, würden unsere Landwirte vertraut mit den Gedankengängen des sozialdemokratischen Agrarprogrammes sein!

„Was der „Bauernbündler“ sonst sagen weiß, sind ähnliche Entstellungen, wie sie sich die übrigen christlichsozialen Parteiblätter geleistet haben. Er malt das abgebrauchte Schreckgespenst des Bolschewismus, ja sogar das

Schaffott

drohend vor die „unbotmäßig“ gewordenen Bauern:

„Die französische Revolution und jede andere hat gelehrt, daß die, die die Leute wahnsinnig aufbeizen, von noch größeren Hezern übertrumpft wurden und zum Schluß aufs Schaffott kamen!

Bauern, hört und horcht! Weil wir eure Not kennen, überwachen wir mit angestrengtester Aufmerksamkeit die Arbeiten der Regierung und des Parlaments.“

Statt solchen leichtem Geschwätz, wie es jeder Rosttäuscher gebraucht, wollen wir den Bauern lieber einige Dinge sagen, die ungemein lehrreich sind:

Die christlichsoziale Partei beherrscht das Parlament und die Regierung. Sie könnte, wenn sie wollte, für das arbeitende Volk — niemand hindert sie daran! — nützliche Taten setzen! So aber streut sie dem Volke Sand in die Augen, wenn sie heuchlerisch verspricht, daß sie die Arbeiten des von ihr selbst beherrschten Parlaments und der Regierung „überwachen“ werde! Mit durchsichtigen Ablenkungsmanövern, etwa damit, daß die Mehrheit die Minderheit für die schlechte Tätigkeit der Mehrheit verantwortlich macht, ist den Bauern nicht gedient. Sie haben die christlichsozialen in den Sattel gesetzt, sie haben den christlichsozialen zur Führung der Staatsgeschäfte verholfen, die nicht im „Überwachen“, sondern im Arbeiten besteht! Die Bauern haben, das dämmert ihnen immer deutlicher auf, einen schlechten Sachwalter des Volkes bestellt. Der Sachwalter hat die Sache und das Vertrauen des Volkes verraten!

Ist das Volkspolitik?

Noch im Jahre 1923 trugen die Valuten- und die Bankenumsatzsteuer zusammen rund 40 Millionen Schilling ein. Sie wurden von den Regierungsparteien, die immer nur Verständnis für die „Not“ des Großkapitals haben, so weit ermäßigt, daß diese beiden Steuern heuer nur mehr 300.000 Schilling eintragen, den hundertdreißigsten Teil dessen, was sie noch im Jahre 1923 eingetragen haben!

Die Börsenbesuchsabgabe trägt nur mehr 10.000 Schilling ein. Die Wettrengebühren wurden ermäßigt, die Steuer auf Champagner um zwei Drittel herabgesetzt. Herabgesetzt wurden die Luzussteuern.

O, die Regierung kennt die

Nöte der oberen Zehntausend,

sie setzt die Steuern der Spekulanten, Banken und reichen, arbeitslosen Lebensgenießer herab! Sie setzt sie herab und gewährt noch nebenbei den unterschiedlichen Castiglioni's mildtätige Steuernachfrist, obwohl dem Bundeskanzler die 70 Millionen Schilling verloren gegangen sind dadurch, daß die regierenden Parteien die

unermeßlichen Spekulationsverluste einer Reihe verkrachter Banken aus Staatsgeldern gedeckt

Das Gespensterschloß.

Roman von L. Westfisch.

(12)

In all seiner Benommenheit wunderte sich Rackow hierüber. Was galt der Drlowa Irmgard Plant, daß ihr Leben oder Sterben sie aus aller Fassung brachte? — Am liebsten wäre er sofort heimgefahren. Nur sein der Pölin gegebenes Versprechen hielt ihn. Als sie jetzt ins Haus trat, folgte er ihr langsam.

Die übrige Gesellschaft hatte sich schon um die Tische gereiht. Auch Irmgard saß neben Plant, hatte ihre Tränen getrocknet und versuchte tapfer zu lächeln. Laut schwirrte die Unterhaltung. Jeder war bemüht, das peinliche Erlebnis vergessen zu machen. Rackow ließ sich in der fernsten, dunkelsten Ecke nieder, ein peinvolles Horchen in all seinen Sinnen, ein bis zum Schmerz gesteigertes Beobachtenmüssen.

„Weidmannsheil, Gräfin!“ rief Rittmeister Warntropp, Irmgard zutrinkend. „Ich hoffe, unser Jagdherren teilt Ihnen den besten Stand von allen zu als Genuß.“

„Ich bleibe nicht zu den Jagden, Herr Rittmeister“, antwortete Irmgard. „Es war von Anfang an nicht meine Absicht.“

Doktor Wallhai sprang sogleich zuvorkommend auf. „Soll ich dem Rufscher Konrad Bescheid sagen, Gräfin, daß er gleich nach dem Frühstück für Sie anspannt?“

Aber ehe Irmgard antworten konnte, sprach Plant:

„Meine Frau fährt nicht mit Konrad!“

So scharf klangen die Worte, daß das Gespräch ringsum verstummte. Plant sah die Wirkung und fuhr erklärend fort: „Unsere Pferde sind jung und Konrad hat sie nicht in der Gewalt. Ich möchte meine Frau heute nicht noch einmal einer Gefahr aussetzen. Herr von Hahler, ich darf Sie wohl bitten, daß Ihr alter Wilhelm die Gräfin mit Ihrem sicheren Gespann nach Loveste zu ihrem Vater fährt? Ich hole sie auf dem Rückweg von dort ab.“

Während Herr von Hahler eifrig seine Bereitwilligkeit aussprach, setzte sich Wallhai ohne ein Wort wieder an seinen Platz. Rackow sah zu der Drlowa hinüber. Die unterhielt sich lebhaft wie die andern, höchstens war ihr Gesicht etwas bleicher als sonst unter der Puderfärbung und ihr Lachen klang greller als gewöhnlich.

Die Tafel wurde aufgehoben, die Gesellschaft strömte hinaus. In dem frühlichen Tumult des Aufbruches, dem Gemühl von Menschen, Flinten, Hunden, den Zurufen, die über die Köpfe der Gesellschaft hinweg sich kreuzten, mißverstanden wurden, sich wiederholten, in diesem Gewoge, da keiner des andern achtete, fühlte Rackow plötzlich seine Hand berührt. Ein dünnes Zettelchen schob sich hinein. Aufschauend sah er neben sich die Drlowa, die ihm bedeutungsvoll die Hand drückte und dann scheinbar achtlos an ihm vorüberstrich.

Rackow sah in der Ferne den Hahlerschen Wagen vorfahren, sah Plant Irmgard hineinheben. Die Pferde zogen an. Wie im Traum ließ er sich vom Förster an den ihm bestimmten Stand führen und sobald der ferne Lärm der Treiber herüberschallte, die Schüsse um ihn zu knallen begannen, drückte er sich tiefer in die Lannenschonung hinter ihm und las, von keinem Auge beobachtet, das Zettelchen der Drlowa.

„Kommen Sie nicht zu den drei Büchern. Sobald das zweite Jagen anhebt, stehen Sie sich weg nach Spreen-

horst zurück. Und nehmen Sie den Weg über die Landstraße, keinen Waldweg! Es gilt Ihr Leben. — Vernichten Sie dies!“

Rackow zerriß das Papier in kleine Fetzen. Es schien ihm nicht unmöglich, daß hier um Menschenleben gespielt wurde. Der tödlich niederfallende Balken, das rätselhafte Ende des Jägers ließen vermuten, daß das Gespensterschloß sein Geheimnis rücksichtslos verteidigte und mit Tod jeden bedrohte, der es zu enträtseln trachtete. Er beschloß, den Rat zu befolgen. Sobald das zweite Jagen begann, gewann er umgekehrt die Landstraße und wanderte geradenwegs heim.

Die Sonne stand im Mittag. Der Tag hatte nicht gehalten, was sein Morgen versprochen. Noch immer hingen Nebelschichten zwischen den Stämmen der Bäume. Auf der von Lannendickungen umschlossenen Lichtung am Bergeshang, aus der die drei Buchen hervorragten, war's totenstill. „Selb und rot, von bizarren Samendolden überragt, schimmerten die hohen Stauden verrockneter Sommerblumen zwischen herblich verfärbten Gräsern. Kein Schmetterling, kein Insekt flatterte drüber. Kein Vogel erhob seine Stimme. Kein Laut war vernehmbar als das ferne Knallen der Schüsse. Das dritte Jagen hatte begonnen.“

Da bewegte sich leise der Vorhang von Lannengebüsch und Brombeergebüsch, der eine halb verfallene Oeffnung in der Bergflanke verdeckte und durch das Meer von meterhohen, herbstgelben Alderfarnen, das auf dieser Seite die Lichtung säumte, wand sich vorzüglich der Schloßherr von Neubrunn. Bis zu dem Dreieck, das die fast entlaubten, hohen Buchen bildeten, schritt er, die Büchse in der Hand, um sich spähend, halb in Erwartung, halb in Scheu, und als seine umherirrenden Blicke nicht fanden, was sie ersuchten und fürchteten zugleich, blieb er unsicher wartend stehen.

Da rauschten die jungen Lannen der Schonung ihm gegenüber und in den Nebel hinaus trat Olga Drlowa. Langsam trat sie auf ihn zu, stumm, mit lohenden Augen ihn anfunkelnd. Plant sprach zuerst:

„Er ist nicht hier.“

„Und kommt auch nicht.“

„Was heißt das?“

„Ich hab' ihn weggeschickt.“

„Du?! — Warum?“

„Weil ich nicht länger sein will dein Narr!“ brach sie aus. „Ich hab' ihn an mich gezogen auf dein Geheiß, um zu haben einen Freund beim Gericht für den Fall der Gefahr. Aber ich will nicht leiden, daß ein harmloser, lieber Mensch, der mir nie hat getan ein Leid, sterben soll, weil du bist eifersüchtig auf ihn. — Du brauchst nicht zu greifen nach deiner Büchse. Du erreichst ihn nicht mehr. Er ist aus dem Wald. Er ist auf dem Weg zu seinem Haus.“

„Also hast du mich verraten! Du!“

Sie lachte kurz auf. „Verraten! — Verraten sagt er! — Ich — ihn verraten! — Mich hast du verraten, Erhard Plant! mich! mich! mich! — Jawohl! — Seit heute weiß ich das. Heute ist gefallen die Binde von meinen Augen. Ich bin nicht länger blind. Unser Pakt ist zerrissen. Du hast die Treue gebrochen. Ich schuld' dir keine mehr, denn du hast mich betrogen. Ich bin hierhergekommen, um dir zu sagen das.“

„Olga, hör' —“

Sie ließ ihn nicht reden. „Nein, ich will nicht hören! Es ist aus. Denk' daran, wie du mich hast gefunden in Monte Carlo vor nicht zwei Jahren. Es ging mir gut. Ich war gefeiert. Reicher und vornehmer als du bist, warben um mich, ich konnt' leben in Glanz und Sicherheit — ohne Dinge zu tun, die ich hasse. — Aber du schwurst, du hättest mich lieb — und ich — ich hatte dich wirklich lieb. Ich sehnte mich danach, zu haben einen Menschen lieb mehr als die ganze Welt. Und ich glaubte dir. Ich glaubte dir, was du schwurst — auch daß unsere Gemeinschaft müßte bleiben geheim vorderhand. Ich bin mit dir gezogen unsterblich durch die Welt in beständiger Gefahr und Bedrohung. Ich hab' nicht geschaut Gericht und Gefängnis, um zu wirken für deine Pläne. Und obgleich ich Blut verabscheu', für dich hab' ich mich bezwungen. Und als du zu mir sprachst, du müßtest freien eine Tochter aus gutem Haus, eine aus dieser Provinz, weil es wäre notwendig für unsere Sicherheit — und du liebtest nicht sie, du liebtest nur mich — ich hab' dir geglaubt auch das, Narrin, die ich war! Und mit zusammengebissenen Zähnen hab' ich's geduldet. Aber du hast mich belogen. Ich hab's gesehen heute mit meinen Augen. Nicht aus Klugheit hast du dich mit ihr verbunden — du hast sie an dich gerissen, weil du sie liebst!“

„Bist du's etwa, die den Anschlag auf ihr Leben angezettelt hat?“

„Nein! Ich hab' davon nichts gewußt. Oh, ich würd' gern dazu geholfen haben, ich verhehl' das nicht. Aber ich wußt' nichts davon. Bloß die Blindheit ist mir gefallen von den Augen. Wie du sie herausgerissen hast aus der Gefahr, hab' ich gesehen, daß du sie liebst! — so liebst, wie du mich nie geliebt hast. Lüg doch noch einmal! Schwör', es wär' nicht wahr!“

Plant hatte zu einer Gegenrede angefangen. Jetzt preßte er die Lippen aufeinander und schwieg.

„Ah“, rief die Drlowa, „du kannst es nicht leugnen. So will ich auch nicht sein dein Werkzeug, will nicht locken in den Tod einen Menschen, bloß, weil deine Frau ihn mehr liebt als dich!“

„Nein, weil er uns alle ins Verderben reißt.“

„Mich nicht. Mich reißt er nicht ins Verderben. Und wenn er dich zugrunde richtet, Erhard Plant, so will ich mich freuen! So wird dir, was du um mich hast verdient.“

Plant streckte die Hand aus. „Sprich nicht so, Olga. Du bist mir sehr lieb gewesen —“

„Bis das Fräulein von Loveste dir über den Weg lief! Eine von Adel, eine von deiner Art!“

„Nein, du bist mir auch dann lieb geblieben — als Mensch — als befreundeter Mensch, Herr Gott! in der Schar von wilden Tieren, in der ich lebe.“

„Auf dein' Freundschaft geb' ich nicht so viel wie auf ein Stecknadelpfand! — alles für alles! — oder nichts für nichts! So rechnet Olga Drlowa.“

Erhard Plants graue Augen starrten in die Weite.

„Ja, es wird Herbst. Die Blätter fallen vom Baum. Du bist das erste. Die anderen folgen. Der Winter, das Vergehen, steht vor der Tür. Nicht umsonst hab' ich dreimal im Traum mich selbst gesehen.“

„Du solltest im Wachen dich selbst sehen, wie du bist, und nicht träumen Schäferspiele, die sind lächerlich für ein wie du! Lieb' zu ein vornehmes Fräulein — hahaha! — Wie die Frau Gräfin ihre grünen Augen aufreißt wird, wenn sie erkennen muß, daß ihr Ehemann, der edle Graf Plant, ist ein —“

„Schweig!“

„Kannst du's nicht hören, was du bist?! — Du tuft mir leid, Erhard Plant. Deine Taten gehen den einen Weg und deine Wünsche gehen den anderen.“

„Ja, meine Wünsche gehen einen anderen Weg, Gott weiß es! Verflucht die Stunde, da der Teufel Wallhai meinen Weg gekreuzt hat!“

„Oder die Stunde, da das Fräulein von Loveste ihn hat gekreuzt! Du warst wenigstens ein Ganzer bis zu dem Tag. Sie hat einen Halben aus dir gemacht. Ein halber Mann ist ein Unding, ein Spottgeschöpf. Er kann nicht dauern.“

„Ich bin nicht schlecht gewesen von Anfang“, fuhr Plant fort. „Ich hab' nicht gewollt, was geschehen ist — das ärgste wahrlich nicht! — Ich hab' mich dagegen gewehrt mit aller Kraft. Er war stärker als ich. Schritt für Schritt bin ich in die Schuld hineingezwungen worden. Aber ich weiß, wenn ich ihr früher begegnet wäre — nur ein einziges Jahr früher! — ich würde die Kraft gefunden haben, mich loszureißen, mich aufzurichten —“

Ein Aufschrei der Drlowa unterbrach ihn. „Gut also! Wickel dich in Lüge, die du vielleicht hättest können haben, wenn sie dir den Strick um den Hals legen. Oder hängt man nicht in Deutschland? Es ist gleich. Ich hab' kein' Augen, um mich hineinzuwickeln. Denn ich träum' nicht, was könnte sein, würde sein, wenn nicht wäre dies und jenes. Ich seh', was ist und bin, die ich bin. Und darum sabrier' ich mich. Ich hab' gute Gellsteine, gutes Geld, ich bin nicht gewesen so dumm, es wegzuworfen für ein paar schöne Augen wie du. Ich werd' finden mein Weg, mir ist nicht bang. Sieh zu, daß du findest deinen, Erhard Plant! Wir werden uns wohl nicht wieder begegnen.“

Er machte keine Bewegung, sie zurückzuhalten, da sie sich nun wieder der Dichtung zuwandte, aus der sie hervorgetaucht war. Er sprach kein Wort der Begütigung, auch kein Wort des Abschieds. Seine grauen Augen sahen ihr fast blicklos nach, bis sie verschwunden war. Dann setzte er sich auf einen Baumstumpf, die Büchse auf den Knien, den Kopf in den Händen. Lange sah er so. Das dritte, das vierte, das fünfte Jagen waren abgeblasen, als er langsam aufstand.

„Es ist aus“, sagte er leise. So oder so: es geht zu Ende. Gäh' es Rettung, du nimmst sie nicht ohne sie, verachtet von ihr! — Es gilt den letzten Gang, Erhard Plant. Sieh zu, daß du ihn mit Anstand gehst.“

16.

Olga von Loveste war von dem Galienfieber, das ihn am Tag seiner Verhaftung befallen hatte, so weit wieder hergestellt, daß er vernommen werden konnte. In Abwesenheit des beurlaubten Amtsrichters leitete Staatsanwalt Bertold das Verhör. Assessor Rackow war unter den Protokollführern.

Der junge Loveste trat ein, noch schwach von der Krankheit, aber sein blaßes Jungengesicht mit dem eckigen Kinn und der vorpringenden Nase fast herausfordernd hoch tragend.

„Sie stehen unter dem schweren Verdacht, Herr von Loveste“, begann Bertold, „den Tod des Neubrunner Jägers Karl Foster verschuldet zu haben. Was können Sie zu Ihrer Entlastung vorbringen?“

„Daß ich es unerhört finde und Genußnahme dafür fordern werde, daß eine königliche Behörde es wagt, gegen mich solch lächerliche Anklage zu erheben.“

„Die Anklage zu vertreten, lassen Sie unsere Sorge sein, Herr von Loveste. — Eine Zeugin bekundet, daß Sie von dem Ermordeten tödlich beleidigt worden seien.“

„Wenn Leute dieser Klasse mich beleidigen könnten, Herr Staatsanwalt, ich hab' es Ihnen schon einmal gesagt, so würde ich mir mit der Reittpeitsche Genugthuung verschaffen. Um eine Kugel wär's mir leid.“

„Sie leugnen also, den Tod des Fosters verursacht zu haben?“

„Mit allem Nachdruck! — Es müßte denn sein, daß einer meiner beiden gegen die Wilddiebe abgefeuerten Schüsse in der Nacht vom fünften auf den sechsten Juli Fosters getroffen hätte. Darüber weiß ich natürlich nichts.“

„Wo standen Sie, als Sie diese Schüsse abgaben?“

„Zehn Schritt etwa vom Eingang zum toten Stollen.“

„Und wo standen die Wilddiebe?“

„Wenn ich sie hätte sehen können, so würde ich sie nicht gefehlt haben, so wüßte ich, ob und wie ich sie getroffen hätte.“

„Hm. — Es fand sich, Herr von Loveste, daß die eine Kugel, indem sie den Rock des Fosters durchschlug, die Ränder der Einschußöffnung im Tuch versengt hat. Wie Sie wissen, ist das nur möglich bei Schüssen, die aus aller-nächster Nähe abgegeben worden sind.“

„Wenn dem so ist, dann rührt dieser Schuß nicht von mir her.“

„Sie haben Fosters also nicht dicht gegenüberstanden in jener Nacht?“

„Nein.“

„Auch nicht — zu einer anderen Zeit?“

„Niemals, seit er den Dienst meines Schwagers auf so wunderliche Weise verlassen hat.“

Bertold nahm von einer Schale eine Kugel.

„Dies Geschloß hat Doktor Arnberger, der Gerichtsarzt, in der Wirbelsäule der Leiche gefunden. Erkennen Sie es als eine Ihrer Patronen?“

Loveste betrachtete mit Kennermiene das Stück Blei.

„Es ist ein Kaliber, wie es sich bei Jagdflinten häufig findet. Ich halte es für wahrscheinlich, daß es auch in meinen Lauf paßten würde.“

„Diese Kugel ist aus größerer Entfernung abgefeuert worden. Das Wunderbare an diesem Schuß aber ist, daß er kein Blut hat fließen machen. — Können Sie uns darüber etwas sagen, Herr von Loveste?“

„Loveste zuckte die Achseln. „Schüsse, die treffen und kein Blut fließen machen, sind mir noch nicht vorgekommen.“

„Die Ansicht des Herrn Doktor Arnberger geht dahin,“ fuhr der Staatsanwalt fort, „daß dieser Schuß auf einen Toten abgegeben worden ist, auf einen, in dessen Adern das Blut schon erstarrt war, sei es infolge des ersten Schusses oder der gewaltigen Berührung des Gesichtes, oder auch infolge einer Strangulation, worauf dunkle Flecke am Hals zu deuten scheinen. Daraus ziehen wir den Schluß, daß dieser Schuß aus weiterer Entfernung auf die Leiche einzig zur Irreführung abgefeuert worden ist, um die aus nächster Nähe geschehene Ermordung als einen unbeabsichtigten Zufall erscheinen zu lassen.“

„Diese Schlussfolgerung mag richtig oder nicht richtig sein, Herr Staatsanwalt, jedenfalls geht sie mich nichts an. Ich habe in der Nacht vom fünften auf den sechsten Juli zwei Schüsse blind in die Dunkelheit auf vermutliche Wilddiebe abgegeben, die auf meinen Anruf nicht still standen. Das ist alles, was ich zur Sache zu sagen habe.“

„War Ihnen bekannt, daß der Jäger Fosters sich mit der Absicht trug, einen Schatz zu heben?“

„Nein. Seine Absichten interessierten mich auch nicht.“

„Man hat ihn gefunden in einer Seitenrinne des toten Stollens neben einer in den Berg gehauenen Höhlung, auf deren Boden der abgebrochene Henkel einer Kassetten und einige Münzen lagen. Es scheint demnach, daß es ihm tatsächlich gelungen war, einen in früheren Jahrhunderten vergrabenen Schatz

zu entdecken, daß er bei der Ausgrabung aber überrascht und ermordet worden ist.“

Rackow sah Loveste an. Alle Anwesenden sahen ihn an, voll neugieriger Spannung. Aber es stand nichts als unbezwinglicher Trotz auf des Junkers blaßem Gesicht.

„Herr Staatsanwalt, Sie würden mich verbinden, wenn Sie mir endlich erklären wollten, auf Grund welcher Tatsachen ich, der Sohn einer der angesehensten Familien im Lande, in diese erbärmliche Ermordungsgeschichte verwickelt werde?“

„Wir kommen dahin, Herr von Loveste. Sie befanden sich am fünften Juli in bringender Geldverlegenheit. Sie hatten am Abend des vierten Juli gespielt und auf Ehrenwort eine beträchtliche Summe verloren. Die Schuld war am sechsten Juli fällig. — Stimmt das?“

„Azel kniff die Lippen zusammen und sah verstockt über den Staatsanwalt weg in die Luft.“

„Stimmt das, Herr von Loveste?“ wiederholte Bertold.

„Ob ich gespielt oder nicht gespielt habe, ist meine Privatangelegenheit“, antwortete Azel, lebend vor Zorn. „Sie hat mit Fosters Ermordung absolut nichts zu tun. Ich lehne es ab, darauf zu antworten.“

„Ob Sie antworten oder nicht, ändert wenig. Es ist durch einwandfreie Zeugen festgestellt worden, daß am vierten Juli in Flußmünde gespielt worden ist und daß Sie dabei achttausend Mark verloren haben. Sie haben diese Schuld pünktlich am sechsten Juli abgetragen. Auch das ist festgestellt. Wollen Sie uns nun sagen, woher Sie die Mittel zur Begleichung genommen haben?“

„Auch das ist meine Privatangelegenheit. Ich will mich darüber nicht verhehren lassen.“

„Vielleicht wollen Sie uns auch nicht mitteilen, was das für ein Gegenstand gewesen ist, den Sie am sechsten Juli nachmittags vier Uhr dem alten Razingers in Flußmünde zum Kauf angeboten haben?“

„Das Blut schloß glühend in Azel von Lovestes Gesicht. „Auch das wissen Sie?! — Ist man denn hier im Land von einem Netz von Spionen umgeben? Muß ein ausländischer Mensch sich's gefallen lassen, daß jeder seiner Schritte belauert wird?“

Bertold achtete des Ausrufs nicht. „Razingers behauptet, daß er Ihnen einen Posten alter Münzen abgekauft hat, Münzen zum Teil von derselben Art, wie sie in der Höhlung neben Fosters Leiche gefunden wurden. Ich ersuche Sie, mir zu sagen, wie Sie in den Besitz dieser Münzen gekommen sind.“

Azel antwortete nicht. Ein Bild äußerster Betroffenheit und hilflosen Zorns stand er vor dem Staatsanwalt.

Bertold erhob die Stimme. „Wie sind Sie in den Besitz dieser Münzen gekommen, Herr von Loveste?“

Azel ballte außer sich die Fäuste. „Es ist unerhört! — Es ist eine Schmach!“

„Wollen Sie mir antworten?“

„Nein!“

„Herr von Loveste, ich gebe Ihnen zu bedenken, daß Ihre Weigerung Sie schwer belastet. Erwägen Sie selbst. Der Jäger Fosters, der seit der Nacht zum 6. Juli verschwunden ist, wird aufgefunden unter Umständen, die es mehr als wahrscheinlich machen, daß er einen seit Jahrhunderten vergabenen Schatz gefunden hat. Er selbst ist ermordet, der Schatz bis auf zwei liegengeliebene Münzen verschwunden. Am Vormittag des 6. Juli erzählen Sie auf Loveste die seltsame Geschichte von Ihrem Zusammentreffen mit Fosters, von zwei in die Dunkelheit auf unbekannte Wilddiebe abgegebenen Schüssen und am Nachmittag verkaufen Sie an Razingers alte Münzen im Wert von neuntausend Mark und bezahlen damit Ihre Spielschuld. Sie werden einsehen, daß, falls es Ihnen nicht gelingt, sich über den Besitz dieser Münzen einwandfrei auszuweisen, wir Sie dem Schwurgericht übergeben müssen unter der Anklage,

den Jäger Fosters im toten Stollen ermordet und beraubt zu haben.“

„Ich — ich — soll diesen Kerl ermordet haben?! — und beraubt auch noch! Das glauben Sie, Herr Staatsanwalt, der Sie mich von Kind auf kennen? — Diese Ungeheuerlichkeit können Sie von mir glauben?“

„Beweisen Sie uns den rechtmäßigen Besitz der verkauften Münzen.“

„Aber ich kann ihn beweisen! Selbstverständlich kann ich ihn beweisen. — Herr Staatsanwalt, ich hoffe, Sie begreifen es, daß einem Edelmann das Blut siedet, wenn er sich's gefallen lassen muß, daß seine persönlichsten Angelegenheiten, Zusammenhänge und Vorgänge in seiner Familie, die niemand angehen außer ihn und die Seinen, in die Öffentlichkeit gezerrt und breit getreten werden. Dagegen hab' ich mich gestraubt. Dagegen protestiere ich. Aber als Raubmörder will ich mich doch nicht vor ein Schwurgericht zerrn lassen! Und da Sie schon so viel von meinen Privatangelegenheiten wissen, mögen Sie dies auch wissen: Die Münzen, die ich Razingers verkauft und mit deren Erlös ich allerdings meine Schuld bezahlt habe, stammen aus einer Münzensammlung, die mein verstorbener Onkel, Ernst von Loveste, meiner Schwester, der jetzigen Gräfin Plant, mit anderen Dingen vermacht hat und die mein Vater für sie in Verwahrung hielt.“

Die Federn der Schreiber stockten. Mit einem Ruck hoben, wandten sich alle Köpfe. Aller Augen richteten sich in maßloser Ueberraschung auf den Angeklagten. Man hatte ihn schuldig geglaubt, seine Widersetzlichkeit bei der Gefangennahme, sein Widerstreben, auszusagen, für sichere Beweise seiner Schuld genommen. Das Rätsel von Fosters Ermordung schien gelöst. Nun zerriß diese verbüßend einfache Erklärung alle Kombinationen und dunkler als je erschien die dunkle Tat.

Auch Bertold war betroffen. „Ich habe von dieser Münzensammlung nie gehört. Ich nehme an, es gibt Beweise für ihr Vorhandensein.“

„Freilich gibt es Beweise. Fragen Sie Papa. Fragen Sie die Gräfin Plant. Ich bin überzeugt, Papa verwahrt noch Onkel Ernsts Testament. Auch ein Register der Münzen muß sich in Loveste finden. Lassen Sie es sich vorlegen. Vergleichen Sie es mit dem von Razingers aufgenommenen.“

„Ich werde die nötigen Schritte tun, Herr von Loveste. Sehr merkwürdig bleibt es, daß dieselbe Münzart im Stollen gefunden wurde, die Sie Razingers verkauft haben. Indessen, wenn Ihre Angaben sich bestätigen, so scheint es mir allerdings, daß Sie das Opfer eines unglücklichen Zusammentreffens von Umständen geworden sind und daß Ihrer baldigen Freilassung nichts im Wege steht.“

Azel von Loveste wurde in das Untersuchungsgefängnis zurückgeführt. Als Rackow sich anschickte, mit den Uebrigen den Saal zu verlassen, hielt Bertold ihn zurück.

„Lieber Assessor, nicht dienstlich, sondern als Mensch, der hier in dieser Provinz aufgewachsen ist, frage ich Sie: Was sagen Sie zu dieser Wendung?“

„Wenn ich bescheidenlich meine Ansicht äußern darf, Herr Staatsanwalt, so bleibe ich dabei, daß der Schlüssel zu dieser Mordsache auf Schloß Neubrunn liegt.“

„Hätten wir nicht Fosters Brief vom 27. Juni, nicht das Zeugnis des jungen Loveste, daß er den Jäger in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli lebendig gesehen hat, so würde ich Ihrer Ansicht beipflichten. Aber nach dem Fiasko mit der Verhaftung des jungen Loveste möchte ich ohne ganz zwingende Beweise nicht nochmals ein Mitglied einer der angesehensten Familien der Provinz in die Mordsache hineinziehen. Wenn Lovestes Angaben sich bestätigen, woran ich kaum zweifle, so haben wir allerdings vor uns jede Spur verloren.“

„Herr Staatsanwalt, sind Sie überzeugt, daß die gefundene Leiche wirklich die Karl Fosters ist?“

„Wieso? Wie meinen Sie?“

„Es könnte doch auch sein, daß er

nach lebt, daß er nach seinem wunderbaren Verschwinden in der Johannisnacht aus irgend welchen Gründen auf Schloß Neubrunn gefangen gehalten würde und daß man zur Irreführung der öffentlichen Meinung einen beliebigen Toten in sein Gewand gesteckt hätte.“

„Aber Rackow, was für ein phantastischer Einfall! — Aus welchen Gründen in aller Welt sollte man ihn versteckt halten? Ueberdies vergessen Sie, daß der junge Loveste ihn noch in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli außerhalb des Schlosses in Freiheit gesehen haben will.“

„Das ist freilich ein Rätsel. Aber ich kann meinen Verdacht gegen die Neubrunner nicht los werden. Ja, ich will's gestehen, Herr Staatsanwalt, ich habe daraufhin sogar auf eigene Faust Nachforschungen beim Schloß vorgenommen.“

„Und was haben Sie ergründet?“

„Nicht sehr viel. Nur, daß der Unterbau des zerfallenen Flügels sowie die Mauer unter dem Bogengang, in dem Fosters vom Erdboden verschwunden ist, von soichem Umfang sind, daß sie Verliese und Gefängnisse für ein Dutzend Häftlinge bergen könnten.“

„Lieber Assessor —“

„Daß sie tatsächlich Hohlräume enthalten, dafür habe ich den Beweis. Denn aus einer Mauerrippe des Unterbaus zwischen den beiden Türmen im Rünnenfeld brach ein sadendünnem Lichtstrahl — ich war in der Dämmerung dort — der erlosch, als ich näher trat.“

„Ich fürchte, all dies bringt uns nicht zum Ziel, lieber Rackow. Wir müssen an einem ganz neuen Ende anfangen, wenn wir den Faden aufwickeln wollen und — vielleicht —“ Bertolds Blick schärfte sich in angestrengtem Nachdenken. „Es ist augenblicklich ein bißchen viel verbrecherisches Leben in unserem sonst so ehrbaren Kreis. Erstens, diese rätselhafte Mordsache und dann die Warnung der Berliner Polizei, von der ich zu Ihnen schon sprach, der Auftrag, nach einer internationalen Verbrecherbande zu fahnden, die in unserem Burgfrieden ihr Hauptquartier aufgeschlagen haben soll. Ließe sich vielleicht ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Geschehnissen finden? — Lassen Sie sehen! — Nein, es geht doch nicht. Unsere Polizei hat nämlich einen erneuten Hinweis auf diese Verbrechergesellschaft erhalten.“

Es soll sich um ein Konsortium von Falschmünzern handeln, das besonders Fünzig- und Tausendmarkscheine mit dem allergrößten Geschick fälscht und unter die Leute bringt. Nun haben wir aber von hier im Umlauf befindlichen falschen Scheinen nicht das mindeste in Erfahrung bringen können. Auch bestand der Schatz, den Fosters gefunden hat, wie die neben der Leiche liegenden Münzen beweisen, nicht aus Papier —“

Mit halb geöffneten Lippen hatte Rackow den Worten des Staatsanwaltes gelauscht, während zur Zeit unverstandene Bilder und Erinnerungen ihm wild durch das Gehirn wirbelten. Er sah sich im Zwielicht der Flußmünde, wo die Baronin Orlova lachend den falschen Fünzigmarkschein gegen einen echten vertauschte. Er sah das Taschentuch des Grafen Plant auf dem Teppich der Orlova. Er sah den fadenfeinen Lichtschein aus dem Fundament unter den Trümmern brechen, hörte das wunderliche Säusen und Summen, fühlte das Vibrieren des Mauerwerkes unter seinen Füßen.

„Falschmünzer! — Eine Falschmünzerbande soll hier hausen? Falschmünzer?“

„Wie gesagt, es ist kein Zusammenhang mit dem Mord möglich.“

„Aber ja! ja! ja!“ rief Rackow. „Es ist ein Zusammenhang möglich! Nein, er ist gewiß! — Falschmünzer! — Freilich! Freilich! — Das erklärt alles: den unermeßlichen Reichtum, die Weltabgeschiedenheit, die spärliche, unerbundene Dienerschaft, den unerträglichen Geschäftsteilhaber, das verfallene Schloß mit seinen geheimen Gewölben — vor Jahresfrist in diese Gegend verzogen. — Freilich, freilich! — Wo hatte ich meine Augen, meine Gedanken!“

(Fortsetzung folgt!)

Tirol ohne Maske.

Nach Aufzeichnungen des Sepp Schluiferer herausgegeben von Karl Tschet.

Der sprechende Totenkopf.

(Eine Geschichte aus der vierten Dimension.)
(Fortsetzung und Schluß)

Der Kopf machte immer heftigere Bewegungen, seine stieren Augen trafen immer stärker hervor — ein unheimlicher Anblick! Delirium tremens war das, durchdringender Säuerwahnsinn!

Während es mich noch eiskalt überließ, kam aus dem Glase schon wieder das unheimliche: „Schpezial! Schpezial!“ In meiner Zerknirschtheit und Erregung ergreift ich die falsche Flasche und schüttelte ahnungslos ihren Inhalt dem toten Säuerkopf in den Mund.

Die Wirkung war entsetzlich. Das ganze Objekt begann sich heftig zu regen, die Schädelkappe geriet in Schwingungen, das Gesicht verzerrte sich zu einer teuflischen Gräse, und die kreidbleichen Lippen machten heftig spuckende Bewegungen, so daß die Flüssigkeit aus dem Glase spritzte!

Dann war es still. Schlubnschedl hatte für immer ausgedient; der Totenkopf war wirklich tot. Aus Versehen hatte ich ihn mit aqua destillata — mit reinem Wasser — begossen.

Contra Schlubnschedl.

Wir war nicht leid, daß ich ihn still gemacht hatte. In seinem Schnapsdelirium sprach er Dinge, die mich verdroffen.

Vor allem war es unpassend, daß ihm „Innschbruckcha“, „Wallische“ und „Boarn“ gleichviel galten. Der tarrolische Historiker J. Hirn muß mit Leuten wie Schlubnschedl gesprochen haben, wenn er behauptet, daß die Tarrola Kämpen „hiklagenswerle Ezzeße begangen“ hätten und wenn er weiterhin von einer „gewaltthätigen bäuerlichen Polizei“ in Innschbruck berichtet.

Vergleichen ist sicher nicht vorgekommen. Unrecht hat Schlubnschedl auch, wenn er meint, es habe sich um einen Glaubenskampf gehandelt. Bedauerlicherweise scheint der tarrolische Maler Egger-Vienz ebenfalls unter dem Einflusse eines Schlubnschedls zu stehen, weil er auf seinen Schlachtenbildern an der Spitze der

tarrolischen Streiter immer Geistliche mit erhobenen Kreuzfingern einhergehen läßt.

Alles falsche Schlubnschedl-Ideen! Einen „Freiheitskampf“ kämpften die Tarrola. Das klingt, daß läßt sich hören! Und ihr Führer dabei hieß Pater Saschpinga.

Und die Freiheit, die sie verteidigten und nicht verlieren wollten — ja — die, die bestand darin — daß sie sehr eifrig den Rosenkranz leseien, eben wegen der Freiheit, die sie hochhielten.

Wir wollen jetzt von etwas anderem reden.

Also Schlubnschedl hat Unrecht.

Es ist nämlich auch gar nicht wahr, daß sie alle Feinde davonjagten. In Achopflösa beispielsweise blieben die „Boarn“ ruhig in ihrer Festung, während das Land rundum den Tarrolern gehörte. Das beweist Duldsamkeit und Nachsicht.

Der trunkene Schlubnschedl hat von solchen Dingen scheinbar nie etwas erfahren!

Sicherlich waren auch nicht alle in so wütender Stimmung wie er. Der tarrolische Dichter Vulleroni läßt einen Kämpfer zum „Hauptmo“ sagen:

„Mar hob'n uns 's Maul verbrönn.
Jah is Land' voll Soldol'n.
Dö wear'n nit schlecht sojin,
da Teuf' hoi's uns groß'n,
iins in dön Kr'ag einz'loss'n.“

Derartige Ansichten sind einem Schlubnschedl selbstverständlich nie gekommen!

Schließlich noch eine beruhigende Bemerkung für konservativ Denkende, die es vielleicht unangenehm empfinden, daß „Freiheitskämpfer“ siegen. Nur tendenziöse Darstellung vermöchte die Sache in diesem Lichte darzustellen. Die Geschichte weiß bloß von vergeblich erregten Aufständen zu berichten, deren endgültiges Ergebnis nicht mit dem Worte „Viktoria“ bezeichnet werden kann. Zwei ganz andere Worte sind hierzu nötig, sie heißen — weil wir schon mit lateinischen Brocken angefangen haben: „proditio“ und „clades“.

Begreiflicherweise mußte Schlubnschedl auch nicht, daß dies „Verrat“ und „Niederlage“ heißt, weil er sicher kein Latein verstand.

Aber abgesehen von dieser Unkenntnis, sind seine Aeußerungen überhaupt nicht ernst zu nehmen. Er hat sie im Schnapsrausch getan — und nur im Wein liegt Wahrheit, nicht im Schnaps!

Wenden wir uns darum von ihm ab und freuen wir uns lieber mit jenen, die

sich zu freuen vermögen, weil sie nichts vor den Schlubnschedln wissen.

O'Judn san do!

Der Schriftsteller Chamberlain hat bewiesen, daß die Juden eine Pestbeule am Körper der europäischen Kultur sind. Der tarrolischen Kultur wollen sie etwas Ähnliches werden.

In der großen Ansiedlung Innschbruck hat es begonnen.

Dort wohnte der Schuster Anderl Vicheisen. Er arbeitete täglich zwei bis drei Stunden, die andere Zeit trank er und spielte Karten. Wenn er nach Hause kam, prügelte er Frau und Kinder. Und jeden Sonntag ging er in die Kirche.

Eines Tages siedelte sich in seiner Nähe ein Europäer, oder besser gesagt, ein Orientaler an, der auch Schuster war. Er hieß Usher Wasserspeichel. Anfangs hungerte er mit seiner Familie. Aber die Familie überwand die Hungerperiode mit der Fähigkeit ihrer Rasse.

Allmählich fand sich für Usher Wasserspeichel Arbeit. Er arbeitete vom Morgen bis in die späte Nacht. Es kamen zuerst nur Fremde, später aber auch Eingeborene. Denn Wasserspeichel war höflich, pünktlich, mit jeder Arbeit zufrieden — und zudem billig.

Manchmal kamen die Leute und meinten, es sei eben nur eine kleine Reparatur.

Doch dann sagte Wasserspeichel: „Gott soll ma geben su machen recht viel ä so kleine Reparaturen! Wer das Kleine nicht ehrt, ist nicht wert das Große. Gott soll ma strafen, wenn Se nicht werden zufrieden sein mit d'ä Abs'ez! Wann wollen Se se haben, guter Herr? Heute abend noch? — Bis übermorgen ist Zeit? Scheen! — Ich werd' Ihnen bringen die Schuh' heul' Nachmittag!“

Und er brachte sie.

Das ist Orientalenart! Wenn sich ein Fremder einmal zum Schuster Anderl mit einer Reparatur verirrt, dann sagte dieser: „Wauuooos? Sö moanan, i wer' mi h'fehn und on Canare z'lumpfen Schwach unmaslickan, Sö nolicha Kerl Sö, wä' S' Cana koa neir Poor nöt o'schossn kchenna? Sö war'n ma da Nacht! Do suach'ns Cana an ondarn Lumpn, oba nöt mi!“

Das ist die Art eines offenen charaktervollen Mannes.

Aber die Leute fanden den „ondern Lumpn“, der ihnen ihre Reparaturen

machte: Sie gingen zu Wasserspeichel. Ein Blick auf die Bilder beider Männer lehrt uns, ihren Wert verstehen.

Anderl Vicheisen, der zweifellose Arier mit dem friedfertigen Auge, das sorglos in die Welt blickt, und mit der freundlichen Körperfülle, die auf einen arglosen und gutmütigen Menschen schließen läßt.

Dagegen der Orientaler! Sein Auge ist voll stehender Hagbier, sein Haar ist schwarz, und wirr, seine Nase häßlich gebogen, sein Körper abgemagert durch Geiz und sinnlose Sklavenarbeit.

Allein die Leute, die Schuhe brauchten, stellten solche Betrachtungen nicht an. Sie gingen immer häufiger zu Wasserspeichel, den sie stets zu Hause trafen, der immer gleich höflich und nützlich war.

Anderl Vicheisen merkte bald die Tätigkeit des furchtbaren Konkurrenten.

Zuerst versuchte er weniger zu trinken und länger zu arbeiten. Kochend vor Wut tat er es — er, der Sohn eines freigeborenen, kühnen Bergvolkes, der nun wegen eines eklen Juden seine liebgewordenen Gewohnheiten lassen sollte! Er hielt es nicht aus. Zu Wasserspeichel lief er hin und stellte ihn.

„Sö Rauba Sö!“ brüllte er. Sö moanen eppa, daß S' mi do aus main o'stammten Grunt und Bod'n verirei'ar wer'n? Sö, i, i bin a geburna Innschbruckcha und Sö, Sö san' nua a Zua-grasser! Dös loß' ma ins nöt g'olln! Dös gibl's nöt! Den Schwindel kchen' ma! Dö Wor von Cana ischt a blendache Schwindelwor! Cana wer' ma 's Hond-werkch leg'n! — Jud! Jud! Jud!“

„Gott“, sagte Wasserspeichel, „Herr Andreas Vicheisen, was wollen Se von mir? Ich bin ä Jud und Se sind ä Christ. Nü, was ist! Ich bin ä Schuster und Se sind ä Schuster —“

„Owa, i mod' an urdankliche Wor —!“

„Dö Leit können hingehn, wo se wollen, und se kemmen su mir. Nü, was ist?“

Mit furchtbaren Flüchen verließ Anderl die Werkstätte Wasserspeichels. Er wandte sich an die Innung um Hilfe, und diese verklagte Wasserspeichel wegen Religionsstörung, weil er nach den Angaben Anderls auch an Sonntagen arbeitete.

(Fortsetzung folgt.)

Inserate bringen Erfolg!

Für unsere Frauen.

Von Wunderkindern in alter und neuer Zeit.

Wenn ich an Wunderkinder denke, fällt mir immer die rührend schöne kleine Novelle von Hermann Bang ein: wie ein musikalisch begabter Knabe auf das Podium gezerrt wird und vorspielen muß; ein Impresario bemächtigt sich seiner. Spielsachen gibt es nicht für ihn, immer muß er üben, die Reklametrommel zerschlägt seine Kindheit, er muß Gastspielreisen durch die ganze Welt machen, immer im kurzen Höschen und Matrosenbluse, obwohl er diesen kindlichen Zutaten längst entwachsen ist. Als es sich schließlich auch durch die größte Geschicklichkeit nicht mehr verbergen läßt, daß das einstige Wunderkind ein junger Mann geworden ist, muß man sich dazu verstehen, ihn männlich zu kleiden. Mit diesem Augenblick aber verlangt das Publikum andere Leistungen. Seine einstigen Paradenummern, die man bei dem Kinde bejubelte, wollen nicht mehr ziehen, er ist auf einmal ein Nichts. Sein gewissenloser Impresario und ein verantwortungsloser Vater haben die überreichen Einnahmen aus dem Gastspielreisen verbraucht, — dem Wunderkinde ist nichts geblieben, um jetzt als Erwachsener sich eine neue Existenz zu gründen. Er zerplatzt wie eine Seifenblase, die eine Zeitlang schillernd in der Luft schwebte. Das Schicksal eines Wunderkinds, grausig für jeden, der Aug. hat, zu sehen. Doch nicht allen „Wunderkindern“ spielt das Leben so entsetzlich mit. Es scheint, daß Jackie

Coogan zum Beispiel, der doch auch das Ausnahmeleben eines Wunderkinds führte, sich auch in seinem halbverwachsenen Zustande gut zurechtfindet, und daß er auch als Mann auf seinem Posten sein wird. Das hat er seinen sehr vernünftigen Eltern zu danken, die kein Ausnutzungsobjekt in ihm sahen, sondern Seele und Geist des Knaben mit Umsicht und Verständnis heranbildeten. Er hatte Zeit zum eigenen Wachstum; sein Talent überwucherte nicht jede andere Entwicklung, sondern ordnete sich ein und diente dem Knaben.

In früheren Zeiten waren Wunderkinder häufiger als jetzt, wo die gleichförmige Ausbildung, die den Kindern in den öffentlichen Schulen zuteil wird, allzu rasches Wachstum verhindert. Heute würden die „Wunderkinder“ der alten Zeit zum Teil undenkbar sein. Wie sollte denn ein vierzehnjähriger Knabe dazu kommen, Magister in Halle zu werden, wie es Philippe Bavatier war?

Vielbesprochen wurde seinerzeit ein Lübecker Kind, namens Christian Heinen, das ganz erstaunliche Kenntnisse auf vielen Gebieten hatte und in ganz Europa bekannt war. Bei diesem aber ging die Frühreise auf Kosten der Gesundheit, denn dieses vielversprechende Wunderkind starb schon mit fünf Jahren. Als ungewöhnlich begabt, galt auch Karl Witte, der mit neun Jahren zum Doktor der Philosophie promoviert wurde.

Blaise Pascal, der berühmte Mathematiker und Philosoph, dessen Name jetzt unsterblich ist, hat schon als Zwölfjähriger ein von ihm erfundenes mathe-

mathesis System aufgestellt. Ueberhaupt sind Wunderkinder auf dem Gebiet der Mathematik sehr häufig zu finden. Karl Friedrich Gauß, der Sohn eines Tagelöhners, arbeitete schon als Kind an dem arithmetischen System, das später für die ganze Arithmetik maßgebend wurde.

Berühmt für seine frühe Produktion war auch der Dichter Torquato Tasso, der als Achtzehnjähriger seine epische Dichtung „Rinaldo“ schrieb, die ihn schon damals bekannt machte. Bei Dichtern ist es überhaupt nichts Ungewöhnliches, daß sie sehr früh zu schreiben beginnen. Mancher Quartaner schon schreibt seine Schulhefte mit Gedichten und Dramamentwürfen voll! Goethe, Schiller, Kleist und Hölderlin sind Beispiele für das sich früh regende poetische Talent. Das Talent zur Epik beginnt sich dagegen meist erst in den Dreißigern bemerkbar zu machen. Eine Ausnahme ist Thomas Mann, der sein bestes und reifstes Werk schon mit 25 Jahren schrieb.

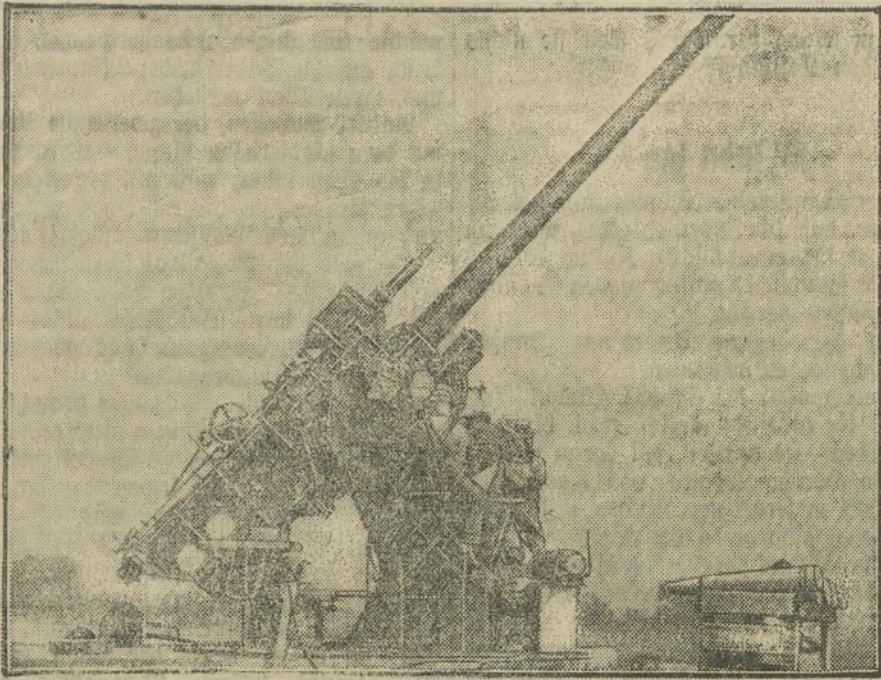
Sehr früh trat der englische Dichter Alexander Pope mit den Kindern seiner Muse auf den Plan. Auch Viktor Hugo bekam schon mit 15 Jahren den Preis der Akademie für ein Gedicht „Les Avantages“. Als Zwanzigjähriger erhielt er bereits ein staatliches Jahresgehalt, das ihm das Dichten ermöglichte.

Ungeheuer zahlreich sind die Wunderkinder in der Musik. Hier scheint die göttliche Gabe durch nichts zurückgehalten zu sein. Händel gehörte zu den musikalischen Frühreifen, die schon in ganz jungen Jahren Aufsehen erregten. Der Herzog von Sachsen-Wei-

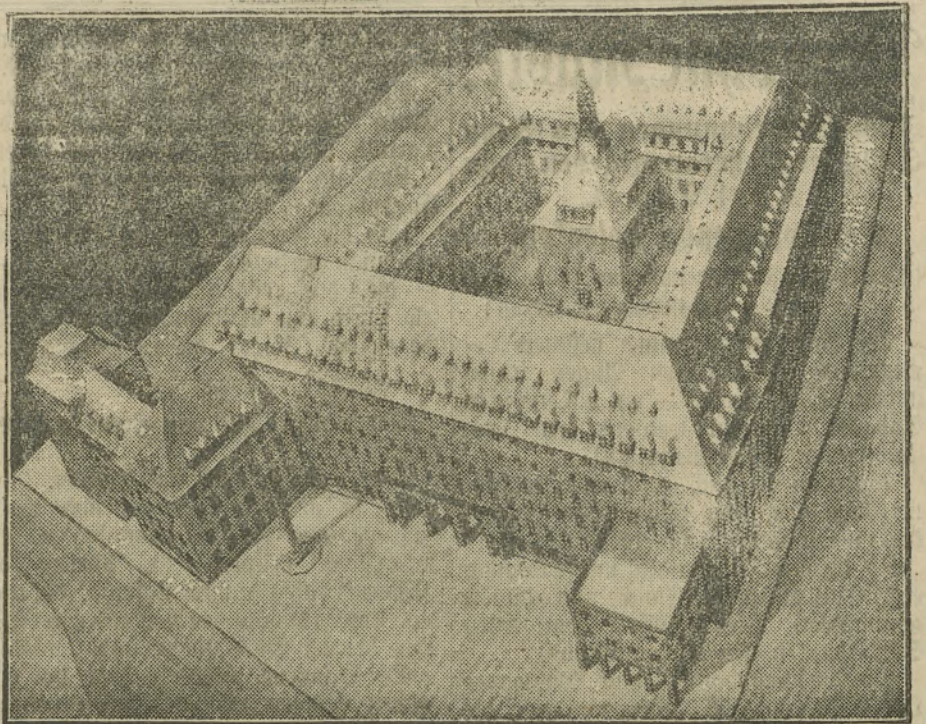
ßenfels nahm sich seiner an und ließ ihn ausbilden. Als seine erste Oper in Hamburg zur Aufführung kam, war er ganze achtzehn Jahre alt! Das allbekannteste und geliebteste Wunderkind im Reiche der Musik ist aber Mozart. Der sechsjährige Knabe schon komponierte kleine Stücke und reiste mit Vater und Schwester durch ganz Mitteleuropa. Als Achtjähriger durfte er sogar in Paris vor dem König auftreten. Dann ging die Reise weiter nach England, wo er dem englischen König sechs Violinsonaten eigener Komposition widmete. Als er vierzehn Jahre alt war, wurde er zum Mitglied der Philharmonischen Akademie in Bologna ernannt. „Figaros Hochzeit“ schuf er in seinem neunzehnten Lebensjahr, „Don Juan“ im einundzwanzigsten. Ob sein früher Tod auf das allzu frühe Wirken des Knaben zurückzuführen ist? Wir müssen es befürchten.

Beethoven beginnt als Zehnjähriger zu komponieren und wurde mit dreizehn Jahren Hoforganist in Bonn. Auch Rossini darf hier nicht vergessen werden, da seine ersten Kompositionen aus seinem zehnten Lebensjahr stammen.

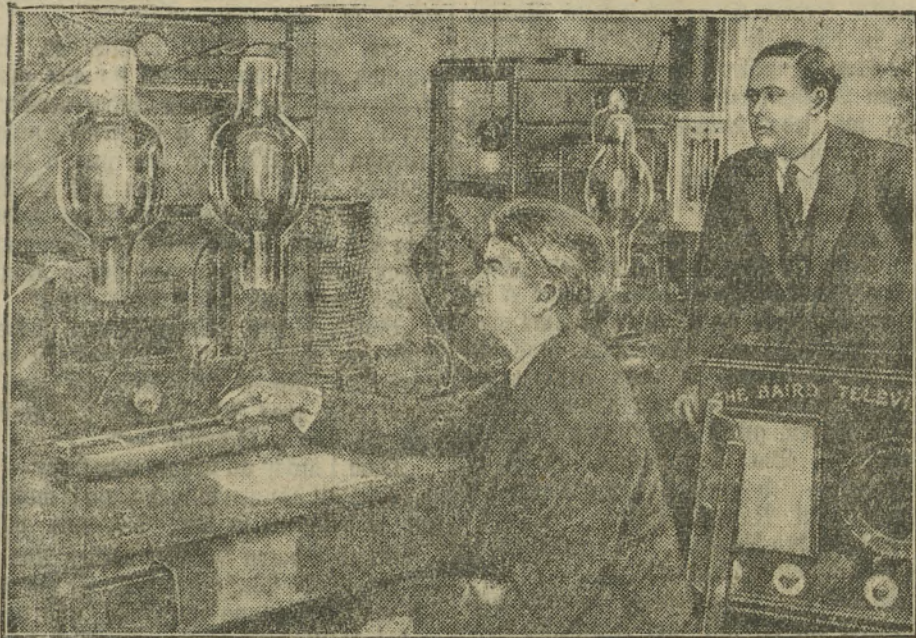
Ebenso fing Cherubini schon als Dreizehnjähriger seine Lebensarbeit an. Fast scheint es, als ob alle diese Großen vor dem Verlangen getrieben würden, früh anzufangen, weil das Leben so kurz ist für den, der das ganz Große austreten möchte. Doch sollte kein Elternpaar sich ein Wunderkind wünschen, denn sein Geschick ist schwer und die Gefahren der jungen, zarten Jahre mannigfaltig. Sehr häufig ist früher Tod das Ende der anormalen Entwicklung.
Erwin Wessel.



1



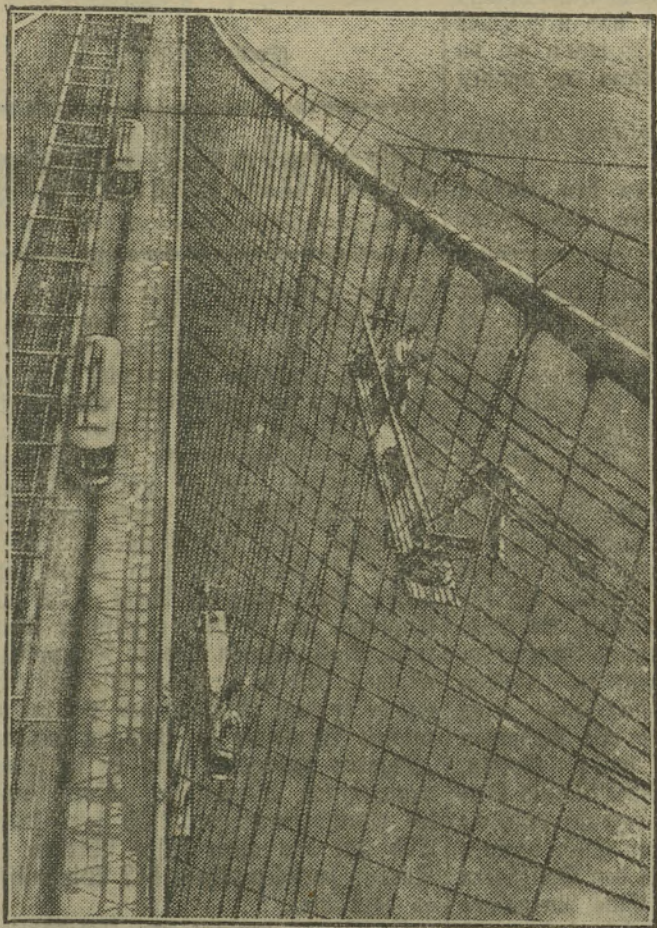
2



3



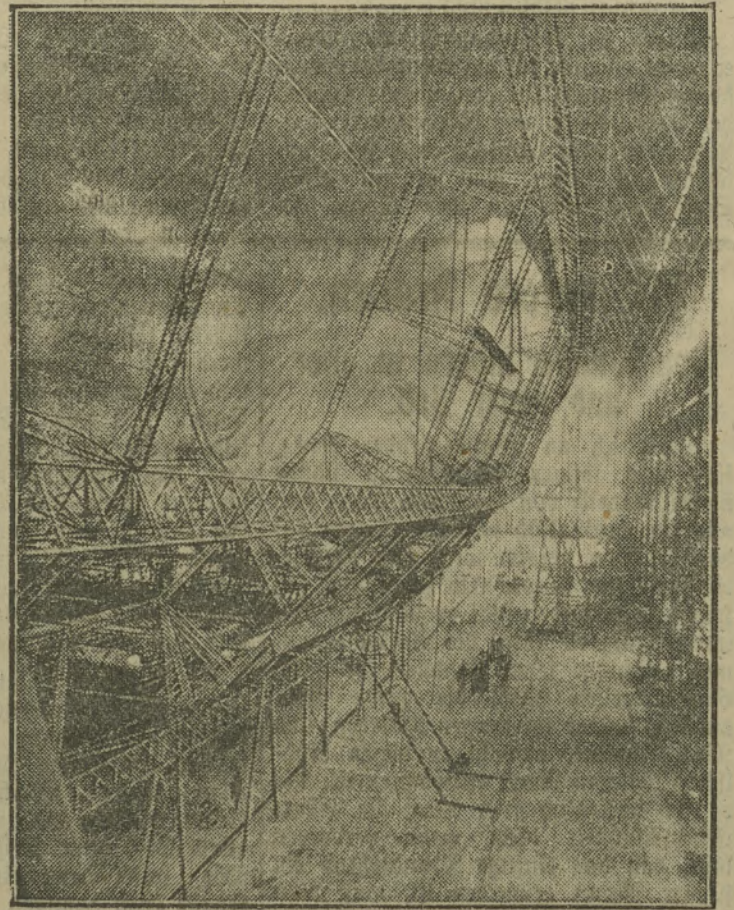
4



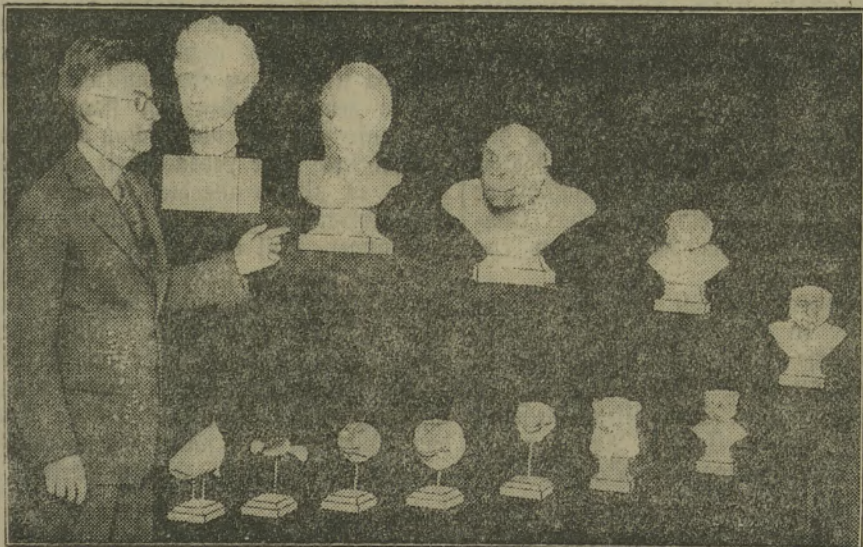
5



6



7



8

1. Eine neue Flugzeugabwehrkanone wird in den „Vereinigten Staaten“ gebaut und hat in großen Höhen noch immer bedeutende Treffsicherheit.

2. Ein neues Rathaus in Bochum. Unser Bild zeigt den Modellentwurf des neuen Rathauses der Stadt Bochum.

3. Fernsehübertragungen London—Berlin. Der Erfinder Baird, der auf dem Gebiete der Konstruktion von Fernsehapparaten viele Verbesserungen durchgeführt hat.

4. Ein unsinkbares Rettungsboot ist in Harrogate in England gebaut worden. Nach vielfachen Versuchen bei schwerster See kann das Boot als unsinkbar bezeichnet werden.

5. Große Reinigung. Arbeiter, die in schwindelnder Höhe die Tragseile der Broodklynbrücke reinigen. Die Brücke besteht aus Kabeln mit einer Stützweite von 486 Meter.

6. Marschall Tschiangkai-schek, „Vorsitzender der Nationalregierung“ in Nanking, der militärische Führer der nationalen Bewegung in China, hat wieder große Schwierigkeiten.

7. Das größte Luftschiff in Bau. „R 101“ wird von der englischen Regierung gebaut und wird 100 Passagieren Raum gewähren.

8. Vom Fisch zum Menschen. Der amerikanische Forscher Dr. William Gregory hat ein Buch herausgegeben, worin er nachzuweisen sucht, daß der Mensch vom Fisch abstammt. Unser Bild zeigt die verschiedenen Entwicklungsstufen bis zum Menschen in einer Millionen Jahre zählenden Entwicklung.

haben! Sie hält sich für diesen Verlust schon schadlos, sie schuf ja die Rentensteuer, die nun alle Sparinstitute belastet und nun natürlich auch Einfluß auf die Höhe des Zinsfußes hat...

Wie viel Großes und Vorbildliches hätte der Bund zur Förderung der Landwirtschaft und der Industrie, zur Eindämmung der furchtbaren Arbeitslosigkeit und Verelendung leisten können, oder um wieviel hätten die Steuern, die dem arbeitenden Volk drückend und immer steigend auferlegt werden, ermäßigt werden können, wenn die den Staat beherrschenden Parteien nicht die Steuern auf den mühelosen Spekulanten- und Bankengewinn und den Luxus in einem so aufreizenden Maße herabgesetzt und auch noch von diesen verminderten Sätzen Steuernachrichten großen Umfangs gewährt hätten!

Es ist kein Wunder, Bauer, daß das Großkapital und seine Zeitungen voll des überschwenglichen Lobes und Vertrauens zu einer solchen Führung der Staatsgeschäfte ist. Das arbeitende Volk, ob es in Stadt oder Land, an Scholle oder Schlot um sein hartes Leben ringt, kann aber zu solchem Lob und Vertrauen keinen Anlaß haben.

Die Lasten des arbeitenden Volkes.

Von den 156 Millionen Schilling Einkommensteuer fallen nicht weniger als 61 Millionen allein auf die Arbeiter und Angestellten, denen diese Steuer einfach vom Lohne abgezogen wird und die dadurch zur Neige erfasst werden. Ein ungefähr ebenso großer Teil der Einkommensteuer wird von den Bauern getragen, so daß es klar ist, daß auf den schwächsten Schultern die meisten Lasten liegen!

Unter dem Titel der Zölle, die dem Staate heuer eine Einnahme von 254 Millionen Schilling bringen sollen, wird jeder vierköpfige Arbeiterhaushalt im Durchschnitt mit 153 Schilling im Jahr belastet. Drei Wochen im Jahr muß selbst der verhältnismäßig gut bezahlte Arbeiter und Angestellte nur für diese Zölle arbeiten! Weitere drei Wochen für die Warenumsatzsteuer, die von der Wiege bis zum Grabe jedes, auch das kleinste Bedürfnis des Konsumenten erfasst! 232 Millionen Schilling jährlich werden aus den Konumenten indirekt durch die Warenumsatzsteuer allein gepreßt, ebensoviel, als alle direkten Steuern zusammen genommen!

Neben dieser Warenumsatzsteuer, dem größten Feind des Konjums und des Abfages, werden aber eine Reihe von Bedarfsartikeln, wie etwa Bier, Wein, Mineralwasser und besonders Zucker noch separat besteuert. Die Steuer auf Zucker beträgt schon ein Drittel des Zuckerpreises!

Aus dem Tabakmonopol — aus den teuren Preisen und den schlechten Qualitäten — zieht der Bund in den Jahren 1928 und 1929 366 Millionen Schilling Reingewinn, auf das Jahr umgerechnet also mehr als 28 Schilling pro Kopf der Bevölkerung, ob Mann, ob Frau, ob Greis, ob Kind! Zwei Schilling pro Kopf und Jahr zieht der Bund aus dem Salzmonopol Reingewinn.

Diese Verbrauchssteuern verteuern die Lebenshaltung des ganzen Volkes, besonders aber der Arbeiterklasse, die nur Konjument ist und deren angeblich hoher Lohn tief unter dem Werte der Vorkriegszeit bleibt, ungemain. Und jedem denkenden Bauern wird beim Studium nur dieser wenigen Ziffern, die noch ergänzt werden könnten, schon klar, daß eine solche Politik, die

alle Lasten dem kleinen Manne

aufbürdet und die wirklichen Steuerquellen ungeschöpft läßt, eben den Konsum und den Abfag droffeln, das arbeitende Volk in Stadt und Dorf, das in jeder Hinsicht den Staat und die Wirtschaft erhält, verelenden muß, damit nur ja eine dünne Drohnenschicht sich noch unerhörterer Profite erfreuen kann!

Bumper Schwindel.

„Die Sozialdemokraten sind an den hohen Steuern schuldig!“ so sagen es die in Wirklichkeit schuldigen, einheitslist-



Neuerdings entlarvt!

Zusammen mit dem Gratkorner Direktor gründen sie den Heimatschutz. — Der Rapp-Putschist als Papierfabrikdirektor. — Um Unternehmergeld wird der Heimatschutz geliefert!

Eingünstiger Wind weht dem „Arbeiterwillen“ ein Schriftstück auf den Schreibtisch, das einen Bericht des Kreisleiters Peter Leiningen an die Landesleitung des Heimatschutzes darstellt. Das Schriftstück hat folgenden Wortlaut:

Archiv.

Graz, 16. Mai 1928.

Bericht über die Unterredung mit dem Generaldirektor Dr. Grimm der Papierfabrik Gratwein am 16. Mai l. J. um 12 Uhr mittags, Café „Kaiserhof“ (Graz).

Ich war bereits zweimal in Gratwein, konnte jedoch den Herrn Direktor nicht treffen. Am 16. Mai erhielt ich nachfolgende Informationen:

Der Arbeiterstand in der Papierfabrik beträgt zirka 1300 Mann. Der Schutzbund (uniformiert) hat höchstens 30 Mitglieder. Die Stimmung in der Arbeiterschaft ist im großen Ganzen nicht für den Schutzbund, weil die Leute Ruhe haben wollen, trotzdem der größte Teil sozialdemokratisch organisiert ist.

Das Fußfassen der Heimwehr könnte nur langsam vor sich gehen (zellenweise), und ist der Beamte Lendacke, welcher Ortsführer ist, in Gratkorn sowohl seiner Besinnung nach, wie auch seiner Organisationsfähigkeit nach hierzu sehr geeignet.

Von der Beamtenschaft sind zwei Brüder Nauter (Admiralsöhne), Ing. Englisch (Hauptmann), Forstmeister Obendrauf für die Heimwehrsache sehr begeistert.

Es wäre daher zweckmäßig, wenn ein Herr der Landesregierung mit dem Führer Graz-Bez., Direktor Sparowiz, sowie dem Führer von Gratwein, Dr. Harstlein, und dem Führer von Judendorf, Kameraden Materleitner, eine interne Führerbesprechung halten würde, um den Vorgang der Bearbeitung genau festzulegen.

Die Direktion selbst kann in keiner Weise etwas beitragen, weil ihre Stellung zu exponiert ist, außerdem der Auftrag der Generaldirektion Wien in der Weise lautet, daß sie zwar für die Heimwehrsache im Prinzip sehr eingenommen ist, eine direkte Stellungnahme jedoch nicht wünschenswert ist.

Herr Direktor Dr. Grimm ist selbstverständlich für den Heimwehrgedanken, ist

reichsdeutscher Offizier und hat persönlich den Rapp-Putsch mitgemacht, steht für jede Auskunft mit Vergnügen zur Verfügung, bittet jedoch, bei allen telephonischen Anfragen und Zuschriften in diskreter Weise zu verfahren, da seine Post kontrolliert und die Besprache unter Umständen abgehört werden.

Durch eine Zuschrift des Kameraden Materleitner wurde er bereits mit der Heimwehr in Verbindung gebracht.

Er hat versprochen, auch mit dem Generaldirektor in Wien, Dr. Schmeidel (deutscher Reserveoffizier), die ganze Angelegenheit zu besprechen und zu trachten, daß auf unauffälligem Wege eine

finanzielle Unterstützung

für die dortigen bereits bestehenden oder zu gründenden Ortsgruppen bewilligt wird. Obgleich sowohl der Herr Generaldirektor Dr. Schmeidel, wie Direktor Dr. Grimm für den Gedanken der Heimwehr eintreten wollen, muß bemerkt werden, daß der Verwaltungsrat bei einer feinerzeitigen Besprechung betont hat, daß sie das Vorgehen der Alpinen in ihrem Betrieb nicht nachahmen könnten. Außerdem ist noch zu bemerken, daß die Papierfabrik Gratwein von Wiener Banken finanziert wird und infolgedessen bis zu einem gewissen Grade von jüdischen Verwaltungsräten dirigiert wird.

Peter Leiningen.

Hier ist also durch ein Dokument die Verbindung der Heimwehr mit den Unternehmern nachgewiesen. Hier ist die materielle Abhängigkeit von der Industrie dokumentiert; hier ist erzählt, wie es die Heimwehr anstellt; hier ist niedergelegt, warum der Gratkorner Direktor Sympathien für die Heimwehren hat. Er ist nämlich reichsdeutscher Reserveoffizier, der den Rapp-Putsch persönlich mitgemacht hat und der Wiener Generaldirektor ist ebenfalls dem Heimatschutz nahesteht. Aber beide waren im Mai noch zögernd und vorsichtig, der Rapp-Putschler und der Generaldirektor. Sie konnten es noch nicht so machen, wie es die Alpine macht, weil der Verwaltungsrat zu jüdisch ist und die Alpinemethoden noch nicht zu den seinen gemacht hat. Inzwischen — heute haben wir den Lenz 1929 — scheint er sich eines anderen besonnen zu haben. Und so gab es den blutigen Sonntag in Gratkorn.

zahlt, zur anderen Hälfte aber vom Unternehmen erlegt, das sich aber durch um so niedrigere Löhne schadlos hält, so daß gesagt werden kann:

Für die Kosten der unentbehrlichen Sozialversicherung kommt die Arbeiterschaft selbst auf!

Keinesfalls belastet diese Fürsorge, die gar nicht weggedacht werden könnte, die Landwirtschaft, deren hohe Realsteuern (Grund- und Gebäudesteuer) im übrigen gar nicht mehr dem Bunde, sondern seit 1923 zur Gänze

den Ländern zuschießen, den Ländern, in deren Aufgabenkreis keineswegs die Arbeitslosenfürsorge fällt! Wer die Bauernschaft anders informiert, ist entweder ein unwissender Schwäger und Ignorant, oder aber ein Lügner. Keinesfalls sind solche Leute berufen und würdig, Vertreter des Volkes zu sein.

Die Bauern seufzen ausschließlich unter der Last der christlichsozialen Steuern. Ihr Abfag leidet unter dem Glend und der geringen Kaufkraft der Arbeiterschaft. Nicht diese ist ihr Feind, sondern das Regierungssystem, das beide zur Unerträglichkeit bedroht.

Die Bauern brauchen keine Heimwehren, was sie brauchen, ist eine kluge und verantwortungsvolle, auf die friedliche Entwicklung bedachte Volkspolitik,

eine Politik und eine Wirtschaft, die dem Arbeitenden nicht den Ertrag seiner Arbeit raubt! — Die vom jüdischen und christlichen Großkapital gezüchtete und wie eine Dirne ausgehaltene Prügelgarde, die den Jammer des Volkes nur noch unendlich zu vergrößern droht, ist nicht die beste Heimwehr.

Die beste Heimwehr ist die Vernunft und die Aufklärung.

Wer diese hindern will und damit dem Volke die Reife zu eigenem Urteil abspricht, der kann kein wahrer Freund des Volkes, kein Freund der Demokratie überhaupt sein.

Bauern, werfet die Schießprügel „Seiner Majestät des Großkapitals“, das Euch selber jocht, Euren Verführern vor die Füße. Die Euch wirtschaftlich an den Rand des Ruins geführt, die wollen Euren Groll ein anderes Ziel geben und weiter im Trüben fischen: Sie hekten Euch in die Schauer des Bürgerkrieges, des Brudermordes zwischen Bauer und Arbeiter! Macht rechtzeitig Schluß mit dem bösen Heimwehrrspuk. Bauernblut ist wie das Arbeiterblut zu gut, um für die unerfülllichen Begierden derer vergossen zu werden, die sowohl den Bauern als den Arbeiter in ihrer Knechtschaft halten wollen. Der Bauer soll zu stolz, zu frei, zu selbstbewußt sein, als daß er sich zum Landsknecht des Großbürgertums und des Großgrundbesitzes erniedrigt!

Bauern, geht Hand in Hand mit den Arbeitern,

die Euch, trotz aller wüsten Heze, immer wieder die ehrliche Hand entgegenstrecken, die von harter Arbeit ebenso schwierig als die Eure ist!

Es verstoßt — denkt darüber nach — gegen das Naturgesetz, wenn sich Bienen, wie es Arbeiter, Angestellte, Bauern und Kleingewerbetreibende sind, gegenseitig — weil sie die gemeinsame Ursache ihrer Not nicht zu erkennen vermögen — als Feinde betrachten und vernichten wollten.

Die Drohnenschlacht aber, sie wird einmal unausbleiblich sein!

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 8. April.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.40 Uhr Aus Sfflands Leben. 18.30 Uhr Monatsbericht über die Arbeitspläne der verschiedenen Wiener Volksbildungsanstalten. 19.00 Uhr Zur Liebermann-Ausstellung im Wiener Künstlerhaus. 19.30 Uhr Das österreichische Volkslied und seine Bedeutung für das moderne Theater. 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr Meisterabend Max Springer. 21.30 Uhr Volksstämmliches Konzert, Bildrundfunksendung.

Dienstag, 9. April.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.35 Uhr Musikstunde für Kinder. 18.00 Uhr Aus der Entwicklungsgeschichte des Kraftwagens. 18.30 Uhr Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperchaften. 19.00 Uhr Französischer Sprachkurs für V. 19.35 Uhr Englischer Sprachkurs für A. 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr „Der Eindringling“, 20.40 Uhr „Frühling in Wien“ Bildrundfunksendung.

Mittwoch, 10. April.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 14.30 Uhr Bild- und Funksendung. 15.00 Uhr „Hafengröße“.

Donnerstag, 11. April.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bild- und Funksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert.

Freitag, 12. April.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.00 Uhr Bild- und Funksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert.

Wochenbericht für Körpersport. 18.30 Uhr Bilder aus der Geschichte der Keramik.

Samstag, 13. April.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.30 Uhr Märchen für Groß und Klein. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert.

Sonntag, 14. April.

10.20 Uhr Orgelvortrag. 11.00 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 15.30 Uhr Bild- und Funksendung.

Tempo!

Der Name der Stadt Berlin ist ein Sammelbegriff für restloses Schaffen, hastende Menschen, amerikanische Sitten.

Tempo!

An jeder Straßenecke rufen es die Zeitungsverkäufer und der Name dieser Berliner Zeitung wird zur Geißel, unter der die Menschen vorwärtshasten.

Akrobaten der Straße.

Zur unbedingten Notwendigkeit werden alle die vorbildlichen Einrichtungen, die von den Behörden zur Verhütung von Unfällen und Schulung der Passanten geschaffen wurden.

werden alljährlich Tausende ein Opfer.

Dieses Hasten wirkt sich auch auf die Geschäfte, Industrie und Handel aus. Niemand hat Zeit. Kiesenreklame lockt Kaufstüchtige an, zieht sie in ihre Gewalt.

weil die Miete nicht bezahlt werden kann. Für Räume, bestehend aus Zimmer, Küche und Kammer, bezahlt man 80-120 Mark (130-204 Schilling), je nach der Lage.

neben dem größten Reichtum und Luxus wohnt die bitterste Not. Berlin kommt auch im Verbrechen

amerikanischen Städten gleich. In Berlin-Grünwald wurde vor kurzer Zeit ein Einbruch verübt, bei dem die Einbrecher außer Schmuck auch eine Vase, die für den Besitzer großen Erinnerungswert besaß, erbeuteten.

„Wertgeschätzte Einbrecher!“

Mitten unter den Ankündigungen der luxuriösesten Vergnügungsunternehmen, der berechnendsten Warenankündigungen stand der so betitelte Aufruf, in dem der „alte Grünwälder“ wie er sich unterschreibt, die Einbrecher bat, ihm die Vase zurückzustellen.

Kempinsky

untergebracht. Modernst ausgestattete Gesellschaftsräume mit herrlichen Prunktreppen, schönen Terrassen und einer überwältigenden Lichtfülle nehmen den Besucher auf, der sich hier nie fremd fühlen kann.

großen Palmensaal Ballsaalrevue und Ball. Fürwahr,

mehr können die nicht verlangen...

die das nötige Kleingeld für solche Vergnügungen ausgeben können.

Draußen in der Vorstadt aber treiben sich hungrige, trotz bitterer Kälte nur notdürftig gekleidete Menschen herum, nicht wissend, wo sie ihr müdes Haupt betten sollen, hungrig nach Arbeit und Brot...

Schubert.

Magd des Faschismus in Italien und bei uns?

Der „Tiroler Anzeiger“ veröffentlicht ein ungewolltes Dokument für die scheint unaufrichtbare Praxis der Kirche, immer mit den Herrschenden zu marschieren und ihre Institution und ihren Einfluß in den Dienst der Mächtigen der Welt zu stellen.

Er läßt sich aus Bozen zu den Wahlen in Italien folgendes berichten:

Fürstbischof Jöb. Endrici von Trient hat ein Zirkular an alle Dekanate der Diözese erlassen, „damit sie und ihre Untergebenen zu den Urnen gehen, auf daß die neue Kammer, deren erster Akt die Ratifikation und Anwendung des Konkordates zwischen Kirche und Staat sein wird, die komplette Zustimmung der Katholiken habe“.

In den deutschen Dekanaten der Diözese Trient, wo man derartige nationalfiskische Engstirnigkeiten des Trientiner Kirchenfürsten schon gewöhnt ist, hat dieses Zirkular, das sich gleichmäßig an die Italiener wie an die Deutschen richtet, aufs schwerste verstimmt.

Es freut uns, daß endlich auch in einem katholischen Organ, Mißbrauch der Religion Mergernis erregt, und eine wohlthuende Befestigung einer von uns seit jeher geübten Kritik ist es, wenn der „Anzeiger“ mit Empörung feststellt, daß in Südtirol die Religion zur „Magd des Faschismus“ geworden.

Aber warum tut die klerikale Presse das, was sie in Südtirol mit Recht empört, heraußen bei uns mit Eifer und Genuß? Warum darf sich bei uns zu Lande Religion und Kirche, Priester und Altar mit der christlichsozialen Partei identifizieren, warum wird da alles, was heilig, erhaben, wirklich überparteilich sein sollte, in den Dienst der christlichsozialen Partei und des österreichischen Heimatwehr-Faschismus gestellt?

Vor Gericht.

Die nicht arbeiten dürfen...

Eine ganze Diebsgenossenschaft, fünf Männer und zwei Frauen, hatten sich vor dem hiesigen Schöffengericht unter dem Vorsitzenden Hofrat Soos zu verantworten. Verteidiger Dr. Fischer: „Ich wäre mit dem Herrn Staatsanwalt soweit einverstanden, daß ich die Tat der Angeklagten selbstverständlich nicht billige und daß ich einsehe, daß nur die bitterste Not die Angeklagten veranlaßt hat, die Diebstähle auszuführen.“

Wie es jetzt so üblich ist, aus Not einen solchen zu tun. In rührender Weise hätten dann die Zeitungen darüber schreiben können (bei diesen Worten beginnt eine der angeklagten Frauen zu weinen und muß hinausgeführt werden), aber diese Angeklagten sind eben keine Engel und man kann das auch nicht von ihnen verlangen.“

In dieser Verteidigungsrede für die Angeklagten und gleichzeitig Anklage gegen den Staat, der für die Arbeitslosigkeit so wenig tut, wurzelt der Grund der Anklage. Angeklagt sind diese sieben Menschen, weil sie Brot, Krauthäuplein, Fleisch gestohlen und schließlich einen Einbruch in das Postamt von Unter-Radlberg verübt haben, bei dem sie Marken im Werte von ungefähr 1300 Schillingen erbeutet haben.

Vorl.: „Warum haben Sie denn das getan, wo sie erst kurz vorher die fürchterliche Strafe verbüßt haben, die ich über Sie verhängt habe.“

Ungekl.: „Herr Vorsitzender, ich war in der größten Not. Von dem Tag, wo ich aus Garsten entlassen wurde, arbeitete ich in Herzogenburg bei der Schottergruben und wurde ich dort im November natürlich entlassen.“

Auf Arbeitslosenunterstützung hatte ich keinen Anspruch

und obzwar ich mich auf das Neueste bemüht habe, Arbeit zu finden, und die schwerste angenommen hätte.“

Der Vorsitzende liest einen Brief an den Angeklagten vor, in welchem ein Unternehmer an R. schreibt, daß er nun endlich auf seine Bitte um Arbeit im November, für ihn eine solche hat und er die Stelle nunmehr annehmen könne. Aus dem Brief geht tatsächlich hervor, daß sich R. bemüht hat, Arbeit zu bekommen.

Vorl.: „Von wem ist die Idee des Einbruches ins Postamt ausgegangen? Angekl. von D.“

Ungekl. R.: „Nein, das kann ebenso gut ich gewesen sein.“

Vorl.: „Sehen Sie, das ist das Vernünftigste, was Sie sagen konnten.“

In dem Hause des Anton D. und seiner Lebensgefährtin Johanna G. hatten sich immer Heinrich R., Franz N., der Zimmerherr bei D. war, seine Geliebte Anna S. und manchmal auch Johann M. getroffen und über ihre Not debattiert. Bei dieser Gelegenheit kam es halt manchmal vor, daß ein oder der andere ein nicht rechtlich angeeignetes Nahrungsmittel mitbrachte, insbesondere tat sich da die Geliebte des N. hervor, die Hausgehilfin war und ihrem Brotherrn zweimal Milch, einmal vier Krauthäuplein und schließlich Tüte für ein Lager ihres Geliebten spendierte. Und endlich eines Tages kamen sie auf die unglückselige Idee, im Postamt Radlberg einzubrechen. Die Kassa aufzubrechen gelang mit ihren primitiven Mitteln nicht und so nahmen sie nur Lose und Briefmarken mit. Beim Vertriebe derselben wurden sie verhaftet. Alle Angeklagten sind geständig und geben als Ursache ihre Not an. Sie werden schuldig erkannt und Heinrich R. zu 3 Jahren, N. und Anton D. zu je einem Jahre, Johanna G. zu 3 Monaten Kerker, Anna S. zu 1 Monat Kerker, Johann M. zu 14 Tagen Arrest und Franz L. nur wegen bedenklischen Ankaufes zu 10 Schilling Geldstrafe verurteilt.

Der Krüppel, der „Vater“ und das Mädel im Busch.

Die Vorgeschichte des Prozesses, den die Staatsanwaltschaft gegen ein armes Bauernmädel wegen Verdachtes der falschen Zeugenaussage führt, ist eigentlich ein Vaterschaftsprozess und wie der Vorsitzende Hofrat Soos erwähnt, ist dieser Prozess nur aus Verlegenheit dem Strafgerichte überlassen worden. Schon zwei Jahre geht der Kampf um ein paar Schillinge, die einem armen Kinde vorenthalten werden. Hunderte Schillinge läßt sich's der Vater kosten, während zu Hause das Kind das Nötigste entbehren muß.

Die W. ist von der Vorsehung nur mit einem „Glücksgut“ bedacht, mit einem Buckel. Dieser arme Krüppel, der lebenslang hungriger ist als gerade gewachsene Menschen, kommt „in den Dienst“. In eine Gastwirtschaft. Die Männer spötteln, lächeln über sie, nur zu einem ist sie ihnen gut genug, wenn sie genügend Alkohol zu sich genommen haben, dann gehen sie zu der Verböhnten, Betrachteten in die Kammer. Nicht jeden erhört sie, aber es kommt vor, daß ihr einmal einer oder der andere gefällt. Sie ist sich aber auch bewußt, daß die Burchen nur nachts den Weg zu ihr finden und so läßt sie den einen oder den anderen auch zu sich hinein.

Einer von den Auserwählten war auch der V., ein netter Bursch, der die Mädchen und Bräute wechselte wie die Hemden. Auch er fand den Weg zum Herzen und zur Kammer des Mädchens und als er einige Wochen später erfuhr, daß das Mädel schwanger sei, erschrak er gar heftig.

Noch in derselben Nacht, als er von der Neuigkeit erfahren hatte, nahm er sich ein bekanntes Mädchen mit, erzählte ihm von seinem Mißgeschick und überredete sie, hinter einem Busch zuzuhören, wie das schwangere Mädel ihm bestätigte, daß er nicht der Vater sei. Er rief nun die W. vom Fenster und fragte sie über den Zustand und ob er nun der Vater sei. Und die Zeugin hörte, was ihr W. aufgetragen hatte, zu hören:

„Du bist eh net der Vater!“

So behaupteten nämlich beide vor dem Vormundschaftsgericht beim Vaterschaftsprozesse. Anders die Dirm. Sie sagte aus, er wäre wirklich damals nachts bei ihr gewesen, doch hätte sie ihm auf seine Frage, ob er der Vater sei, geantwortet: „Freilich bist Du der Vater.“ Weiters gab sie unter Eid an, er hätte sie überreden wollen, sich mit ihr auszugleichen, doch habe sie es abgelehnt. Wegen dieser Aussagen erstattete die Staatsanwaltschaft die Aussage wegen falscher Zeugenaussage.

Vorj.: „Und nun wartet der Oberste Gerichtshof auf unsere Entscheidung, ob das Mädel die Wahrheit gesprochen hat oder nicht. Selbstverständlich wurde auch die bekannte Blutprobe an dem Kind vorgenommen, die ergab, daß das Kind wohl zur Blutgruppe B. gehört, doch auch die Angeklagte gehört zu derselben Blutgruppe.“

Nach langer Verhandlung spricht aber der Senat die Angeklagte frei und zwar mit der Begründung, daß heute, nach zwei Jahren, es wohl beiden Teilen nicht mehr ganz genau in der Erinnerung sein kann, was tatsächlich gesprochen wurde. Der Zeuge B., der vor Gericht keinen sympathischen Eindruck macht, fällt als Belastungszeuge überhaupt weg und das Mädel, das gehört

hat, war jederzeit von dem Zeugen in dem Sinne orientiert worden, daß er nicht der Vater sei, so daß es ganz gut möglich ist, daß sie sich verfehlt hat.

Betragen: 1.

Schöffenschat, Vorsitzender Oberlandesgerichtsrat Nieß.

Engelbert E., der angeklagt ist, einem Maurergehilfen aus seiner Kammer 20 Schilling gestohlen zu haben, macht absolut nicht den Eindruck vor der Gerichtsbarre, den er machen will, nämlich, daß er geistig minderwertig sei. Sein Gesicht hat einen brutalen, trotigen Ausdruck.

Vorj.: „Wie alt sind Sie?“

Angekl.: „20 Jahre.“

Vorj.: „Können Sie lesen, schreiben oder rechnen?“

Angekl.: „Nein, ich kann nur meinen Namen schreiben.“

Staatsanwalt: „Aber stehlen können Sie.“

Vorj.: „Ja, das kann er, er ist nämlich schon wegen drei Diebstählen vorbestraft.“

Aus den Gerichtsakten geht hervor, daß der Angeklagte nur zwei Volksschulklassen gemacht hat, doch seine Lehrpersonen geben an, daß sein Auffassungsvermögen normal ist. Sein Zeugnis besteht aus lauter Dreieren, interessanterweise hat er im Betragen einen Einsler!

Vorj.: „Na, das glaub' ich ihm aber nicht, daß er nicht lesen, nicht rechnen kann.“

— Was wollten Sie mit dem Geld machen?“

Angekl.: „Ich wollte meine Schulden bezahlen.“

Vorj.: „Und das können Sie nicht von Ihrem Lohn, da müssen Sie so einen armen Kerl bestehlen? Schämen Sie sich!“

Der Angeklagte wird schuldig erkannt und zu einem Monat Arrest verurteilt.

war, das heißt, wenn der andere, den man sehen wollte, selbst das wollte. Nicht zu vergessen die wunderbare Entwicklung des Flugwesens, durch die allen Menschen die ganze Welt erschlossen wurde und die Früchte der Erde allen Menschen rasch zugänglich gemacht werden konnten.

Die einzige Mode, die galt, war die Mode der Abhärtung und der höchsten Reinlichkeit. Waren „kaufte“ man mit Hilfe von Bezugsscheinen. Natürlich gab es keine Arbeitslosen, keine Bettler. Verbrecher wurden in geschlossenen Anstalten untergebracht. Durch Unfruchtbarkeitsmittel wurde die Weiterpflanzung krankhafter Triebe verhindert. Denn die „menschliche Gesellschaft will sich planmäßig höher züchten“. Es mußte auch „öffentlich Rechenhaft gegeben werden, wie das von allen erzeugte Gut verwendet wird“. Daß in dieser schönen Welt die Kinder ohne Prügel erzogen wurden, ist selbstverständlich.

„Es gehört alles allen.“

das war das oberste Gesetz jeder Gemeinshaft, das auch die Kinder rasch begriffen. Die Kinder der Stadt wurden zu naturwissenschaftlichem Studium auf die Alm gebracht, die Kinder der Berge machten klassenweise Besuche in den Städten. Es war wirklich eine völlige geistige

Vermählung von Stadt und Land.

Der Mann hinter dem Pflug und der Mann hinter dem Amboß und Schreibtisch hatten sich gegenseitig verstehen gelernt und ihre Kinder waren unzertrennliche Freunde.

Und so hatte Richard Fröhlich noch viele schöne Erlebnisse. Er lernte das schöne Leben der Dorfbewohner kennen, er hörte, daß die menschliche Wissenschaft sogar die Blindheit, nicht nur die geistige, auch die leibliche, überwinden gelernt hat. Und das Größte und Schönste: die Quellmutter alles Lebens, die Allmutter Sonne, ist in den Dienst aller gestellt worden. „Umgewandelt in elektrische Energie wird sie zur unendlichen Kraftquelle.“ Die Menschen arbeiten nur sechs Stunden täglich. Und das war „übergenug, wenn

keine Sachgüter verschwendet, keine unnötige Arbeit geleistet“ wurde. Die Arbeiter waren keine Lohnarbeiter mehr. Es war, wie Richard Fröhlich in einem großen Betrieb feststellte, „eine Schar junger Männer und Frauen, die am gemeinsamen Werk schafften“. Jeder wurde dorthin gestellt, wo er glaubte und wo die Gesamtheit glaubte, daß er das Beste leistete. Die Arbeiter waren frische, unverbrauchte Menschen und Richard Fröhlich hörte auch, daß die Zahl der Unglücksfälle außerordentlich gering war. Jedem wurde ein Stück Verantwortlichkeit aufgelastet und jeder stand unter der Kontrolle aller, ob er dieses Stück Verantwortlichkeit auch zu tragen vermochte. Schon die Produktivgenossenschaft war die Form, in der die kleinen Selbständigen

„vom Ich zum Wir“

hinübergeleitet wurden.

Der Präsident Europas hatte seinen Sitz im Haag und dort war auch das Ministerium für Weltfreundschaft. Er war dazu bestellt, „Freundschaft zu halten“. In London saß der Seeverkehrsdienst, in Frankfurt am Main der Eisenbahndienst, in Paris der Flugdienst, in Moskau der Straßendienst, in Prag der Rechnungsdienst, in Zürich der Schuldienst.

„Kein Bürger hat das Recht, ererbte oder erworbene Uebel fortzuerben.“ So wurden

die Menschen höher gezüchtet.

Statt der Schönheitskonkurrenzen gab es Gesundheitskonkurrenzen. Die Kinder erhielten darüber Älteste, die mit den Lebensdaten der Kinder und späteren Heiratskandidaten gehörten.

In einer feierlichen Festversammlung wurde Richard Fröhlich als neuer Bürger der Vereinigten Staaten Europas aufgenommen. Und wir, wir alle wollten, daß wir schon wie er Bürger dieser schöneren Welt wären. Wer das Buch liest — und niemand vermag es ohne Bewegung und ohne wachsende Begeisterung zu lesen — der gelobt, all das Seine zu tun, um diese höhere, bessere Welt wenigstens für seine Nachkommen vorzubereiten.

L. G.

Ein Blick in das Jahr 2025.

Wer möchte nicht gern einen Blick in die Zukunft tun? Freilich: es ist vielleicht für jeden von uns besser, daß er den dunklen Schleier, der seine eigene Zukunft umhüllt, nicht lüften kann. Aber einen Blick in die Zukunft des Menschengeschlechtes, einen Blick in das sicher alle tun, und mit Nutzen tun. Werden unsere Kindeskinde des Seigens einer schöneren Welt teilhaftig werden, für die wir heute kämpfen?

Max Winter hat einen langen Blick in die Zukunft, in eine schönere Zukunft, getan, und was er da gesehen hat, hat er liebevoll in einem Büchlein niedergeschrieben. Es heißt: „Die lebende Mumie, ein Blick in das Jahr 2025“ und ist kürzlich in der E. Laubischen Verlagsbuchhandlung in Berlin erschienen.

Im Kreisgesundungshaus im Föhrenwald hat — im Jahre 2025 — eine Mumie, „ein Mensch, abgemagert zum Gerippe, ohne Bewegung, der aber nicht erkalten wollte, und dessen Herz schlug, nach hundertjährigem Schlaf die Augen aufgeschlagen“.

Mit Hingabe, Sorgfalt und Vorsicht wurde de. Langschläfer — er hieß Richard Fröhlich — gepflegt, bis er zum vollen, kräftigen Leben erwachte. Wie verändert fand er die Welt! Er war in eine „andere, bessere Welt“ hinübergeschlafen.

Schon im ersten Abschnitt lesen wir von der „allgemeinen Hilfspflicht“. Jeder junge Mensch wurde zwischen der Vollendung seines achtzehnten und vor der Erreichung seines fünfundsingzigsten Lebensjahres

auf ein Jahr zum öffentlichen Dienst einberufen.

Dem großen, erstaunten Kind erzählten seine Pflegerinnen und die Schweftern, daß er hundert Jahre im Schlaf gelegen, sie erzählten ihm, in welchen Gesundheitsheimen er in dieser Zeit war. Und bei dieser Gelegenheit erzählte er, daß es seit 1950 die

Vereinigten Staaten von Europa

gibt. Er erfuhr dann bald unter anderem, daß jeder Bürger Anspruch auf ärztliche Hilfe hat. „Jeder Häuserblock hat seinen Arzt, wie er seinen Kindergarten, seinen kleinen Kinderplatz, seinen Kinderhort, seine Bücherei, seinen Klub für die Erwachsenen hat.“ Der Arzt ist vor allem der Ueberwacher der

öffentlichen Gesundheit. Die Häuser sind so gebaut, daß nie mehr als drei Stockwerke übereinander sind, und daß in jedem Stockwerk nur zwei Familien wohnen. Jede Wohnung hat mehrere Schlafräume, einen großen und ein bis zwei kleinere Lagerräume. In einem dieser ist eine kleine elektrische Koch-einrichtung in einer Wandnische versteckt. Die Gemeinschaftsküche des Häuserblocks, zu dem etwa zwanzig Häuser zusammengefaßt sind, befindet sich im Klubheim, wie auch der Speisesaal, der Les- und Spielsaal, der Hörsaal mit kinematographischer und radiographischer Einrichtung, der Musiksaal und was sonst zu einem Klubheim gehört.

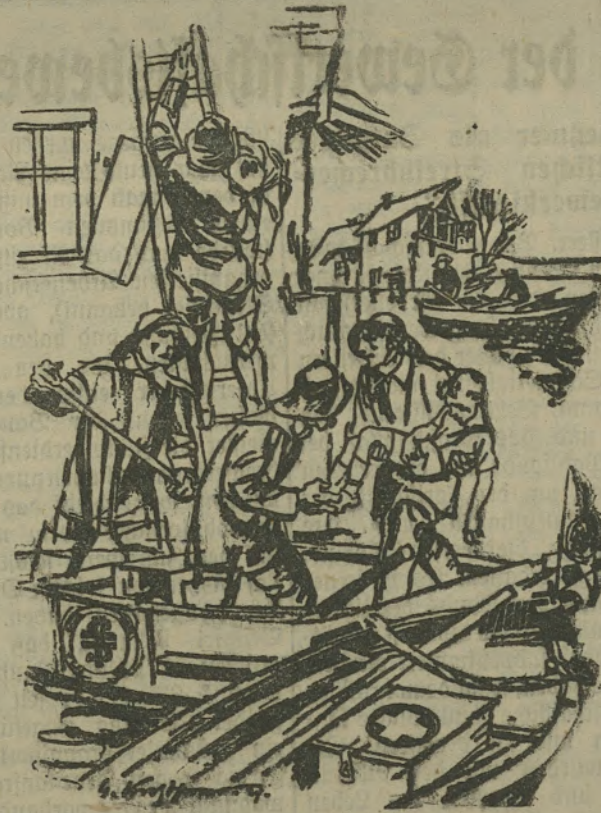
Ein Arzt überwachte die Gesundheit von etwa sechshundert Personen.

Er muß vor allem vorbeugen. Krieg gab es natürlich keinen mehr.

Von vielen, vielen anderen wunderbaren Dingen hörte Richard. Jedes Kind der Vereinigten Staaten von Europa erlernte neben der Sprache seines Geburtslandes eine der sechs Weltsprachen und verbrachte ein Jahr in einem Lande, wo seine Wahlsprache die Umgangssprache war. Von der Arbeiterinternationale ging der große Wandel aus. Die mächtigen gewerkschaftlichen und politischen Organisationen waren die geeigneten Mittel, die sozialistische Wirtschaftsordnung vorzubereiten und zu erobern und damit den breiten Massen der arbeitenden Menschen ein Leben im Kultur. Herrlich aufgegangen ist auch die Saat der Kinderfreunde. Mit dem Erziehungs- und Kulturgroßen wurden wunderbare Werte geschaffen, Klubs, Büchereien usw. Auch der Alkohol wurde damit überwunden. Der Wiener Miet- und Baukrieg war der Anfang der Sozialisierung des ganzen Wohnbauwesens.

Und Richard Fröhlich hörte nun von der Förderung allgemeiner Brüderlichkeit, der Les- und Arbeitsschule, der Lernschule, die mit dem zehnten Lebensjahr einsetzt, und von der europäischen Landwirtschaft.

Und er sah bei einem Gang durch das Gesundheitsheim wunderbare technische Behelfe des Arztes zur Erkennung der Krankheiten. Und er lernte das Wunder des Radiospiographen kennen, mit dessen Hilfe man durch alle Wände sehen konnte, allerdings nur, wenn die Verbindung hergestellt



Arbeiter-Hochwasser-Schutz.

Die in den Hochwassergebieten gelegenen Wassersportvereine des Arbeiter-Lern- und Sportbundes beteiligen sich in vorbildlicher Weise an der Verringerung der Gefahren des Hochwassers.

Der 2. Band des „Großen Brockhaus“ erscheint! Wie wir soeben erfahren, wird Ende April der 2. Band des „Großen Brockhaus“ vorliegen, des größten und neuesten deutschen Nachschlagewerkes der Gegenwart. Als das lange mit Spannung erwartete Werk Ende Oktober zu erscheinen begann, hat es durch Inhalt, Ausstattung und Preis Aufsehen erregt: es ist nicht etwa eine „veränderte Auflage“, sondern ein von Grund auf neues Werk und hält, was der Name Brockhaus mit seiner hundertzwanzigjährigen Tradition verspricht; es umfaßt das gesamte Wissen unserer Zeit und bringt es wissenschaftlich einwandfrei,

aber in jedem verständlicher Sprache dem praktischen Menschen unter praktischen Gesichtspunkten nahe. Kein Lebensgebiet, das uns heute angeht, bleibt unbeachtet. Nur ein Beispiel für die Reichhaltigkeit: die Fachgruppe „Der gesunde und kranke Mensch“ wird in 59 Untergruppen von 43 ärztlichen Mitarbeitern, meist Hochschul- Lehrern, bearbeitet, und zwar unter mehr als 17.000 Stichwörtern mit Hunderten von Abbildungen. Wollte man jeden Tag regelmäßig eine halbe Stunde im „Großen Brockhaus“ lesen, würde man etwa 11 Jahre zum Studium aller 20 Bände brauchen.

Der Kuckuck

30 Groschen
20 Pfennig
1.60 ö.K

Chefredakteur:
Julius Braunthal
Verwalter:
Anton Jenschik

ist die große illustrierte im Kupfertiefdruck hergestellte Wochenschrift, die am 6. April zu erscheinen beginnt. Sie wird das menschliche Leben in allen seinen Erscheinungen im Bild und Wort widerspiegeln. Das Leben aller Völker der Erde in ihren politischen und geistigen Kämpfen, in ihren Sorgen und in ihrer Arbeit, in ihrem Sport und in ihrer Körperkultur, in ihrem Kunstschaffen und in ihrer Geschichte wird in unserer Wochenschrift dargestellt werden.

Kuckuck
30 Groschen
20 Pfennig
1.60 ö.K

beginnt in seiner ersten Nummer mit der Ausschreibung eines **Bilderpreisrätsels mit 49 Preisen im Gesamtbetrage von 1360 Schilling.**

Kuckuck
30 Groschen
20 Pfennig
1.60 ö.K

beginnt in seiner ersten Nummer mit dem spannenden Originalroman von Hermynia zur Mühlen: **„Die Bärenburg“.**

Kuckuck
30 Groschen
20 Pfennig
1.60 ö.K

erscheint an jedem Freitag und ist in allen Trafiken, Zeitungsveranschauligungen und bei allen Straßenkolporteurs zu haben.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Bauunternehmer als Zutreiber der „Christlichen Streikbrechergewerkschaft.“

Von der österr. Baugewerkschaft wird uns geschrieben: Daß es die Unternehmer nicht gerne sehen, daß die Arbeiterschaft einig und geschlossen freigewerkschaftlich organisiert ist, und sie daher den Arbeitern diesbezüglich Schwierigkeiten machen, ist genügend bekannt. Bekannt ist auch, daß die Industrie und das Großkapital bei Wahlen die Wahlfonds der bürgerlichen Parteien speisen, um die Fortschritte der Arbeiterpartei aufzuhalten und ihre willigen Werkzeuge, „die diversen Geipeln“, an der Macht zu erhalten. Es ist ferner bekannt, daß aus den Fonds der Unternehmerorganisationen die diversen „Blätter und Blättchen“ subventioniert werden, die die Aufgabe haben, sozialdemokratische und freigewerkschaftliche Funktionäre lässlich anzubellen und zu begeißeln. Die Heimwehren wurden mit den Mitteln der Industrie und Banken ins Leben gerufen und bewaffnet, damit sie bei Lohnkämpfen den Unternehmern Streikbrecher- oder Ueberfallsdienste leisten. Unter allen möglichen Titeln werden schwarze, gelbe, nationale, christliche oder unpolitische Gewerkschaften gegründet, um die Arbeiter irre zu führen. Nationale und christliche Arbeitsvermittlungen wurden ins Leben gerufen. Man erinnert sich noch an das Rundschreiben der christlichsozialen Nationalräte Heisinger und Raab, in welchem sie die Unternehmer anwinkeln, bei Bedarf Arbeiter nur aus ihrer Vermittlung zu beziehen, weil nur sie in der Lage sind, brave und ruhige Arbeiter zu liefern.

Auch die Bauunternehmer glauben seit jeher den Organisationsbestrebungen der Bauarbeiterschaft unter allen Um-

ständen entgegenwirken zu müssen. Man hat zwar heute keine Arbeitsbücher mehr, in denen man dem mißliebigen Arbeiter einen bestimmten Vormerk eindrückt (wurde doch das Arbeitsbuch seitens der organisierten Arbeiterschaft sehr bald als Steckbrief bekannt), aber dafür gibt es jetzt christliche und hakenkreuzlerische Gewerkschaften, die den Wünschen der Unternehmer entsprechen. Wenn nun bisher seitens der Bau- und Maurermeister die Zutreiberdienste für die Streikbrecherorganisationen nur der Deckel bedient wurden, so geschieht das jetzt in offener, provokatorischer Form und besaffen sich mit der Zutreiberei selbst Baufirmen, die sich bisher von solchen Dingen gestiefelt ferngehalten haben. Uns ist zum Beispiel bekannt, daß selbst bei der größten St. Pöltner Baufirma Prokop, Puz & Wallner seit einiger Zeit folgender Vorgang eingeführt ist: Kommt ein bekannter organisierter Arbeiter zur Firma wegen Arbeitsanfragen, so ist gewöhnlich keine vorhanden. Im gegenseitigen Fall bekommt der bei der Firma um Arbeit Vorsprechende eine Beitrittserklärung der christlichen Gewerkschaft in die Hand gedrückt, zugleich wird ihm ein S 1.— Beitrittsgebühr eingehändigt, mit dem Vermerk, er möge sich im Sekretariat der christlichen Gewerkschaft anmelden, werde von dort eine Anweisung bekommen, mit der er dann anfangen könne. Ein schlagenderer Beweis dafür, daß die christlichen Organisationen Streikbrecherorganisationen sind, kann wohl nicht erbracht werden. Freilich werden wir auch diesmal damit rechnen müssen, daß nicht nur die christliche Gewerkschaft, sondern auch die Unternehmer bestreiten werden, daß unsere Angaben richtig sind. Wir haben aber

Zeugen und können damit aufwarten. Eine andere Frage ist die, wo der so oft zitierte Terror zu sein ist und ob die Herrschaften sich den Arbeitsfrieden in ihren Betrieben auf diese Art und Weise sichern wollen. Zugleich wirft sich die Frage auf, ob unsere Stadtverwaltung, die in ihrer Zusammenfassung zu Zweidrittel aus Sozialdemokraten besteht, an solche Firmen weiter Arbeiten vergeben wird. Die „Christlichen“ werden aber bei nächster Gelegenheit wieder in die Welt hinausstreuen, „wir haben so und so viele Mitglieder gewonnen“.

Bauarbeiter feiet auf der Hut! Wir haben jetzt eine vertragslose Zeit und wollt Ihr einen für Euch günstigen Vertrag erreichen, dann müßt Ihr Euch um eure Gewerkschaft scharen. Die christlichen und hakenkreuzlerischen Beitrittserklärungen müssen die entsprechende Verwendung finden: Auf der Latrine.

Kind und Leibesübung.

Tausende und aber Tausende von Arbeitelktern sind nicht imstande, ihren Kindern eine sorgenlose, glückliche Jugendzeit zu bieten. Die wirtschaftliche Not, die die Arbeiterschaft mit ihrem Nachwuchs schwarz und dicht umlagert und in dem gräßlichen Wohnungselend, in Unterernährung und sittlichen Gefahren aller Art ihren sichtbarsten Ausdruck findet, diese wirtschaftliche Not verbittert der Jugend des Proletariats die seligste Zeit des menschlichen Lebens, die früheste Kinderzeit. Gewiß, es gab allezeit schon bitteres Elend zwischen all dem Glück der Besitzenden, aber, wen es betrafen, wer könnte wünschen oder dulden, daß solche Leidenszeit in alle Ewigkeit erhalten bleibe, nur weil es ihm auch nicht besser erging? Nein, das will niemand. Im Gegenteil, wer diese Not kennengelernt hat, der wird um so eher bereit sein zu helfen, wenn es gilt, vorhandenes Elend zu mildern.

Unsere Schuljugend braucht neben reichlicher Ernährung vor allem gesunde körperliche Erziehung. Gerade in der Zeit des

stärksten Wachstums, der Kinderzeit, sind ausgewählte Körperübungen für die gesunde Entwicklung von höchster Bedeutung! In der zweckmäßigen, mit Lust und Freude gemischten körperlichen Übung des Schulkindes liegt das Geheimnis des Ausgleichs der durch das Stillstehen in der Schule entstehenden körperlichen Nachteile. Hiergegen hilft nicht einseitiges Spazierengehen, hier heißt es fester zugreifen. Der ganze Körper muß beweglich gemacht, gestreckt und gedehnt werden; Kumpfübungen, Laufen, Hüpfen, Springen, Spielen und angemessene Übungen an den Geräten sind nötig und entsprechen auch weit eher den Bedürfnissen und Neigungen des kindlichen Lebensdranges. Durch solche Körperübungen sind wir imstande auch den durch das Schulstehen begünstigten weitverbreiteten Haltungseffekten entgegenzuwirken. In folgerichtiger Erkenntnis, das zur Erreichung dieses Zieles die knappen Schulkunden bei weitem nicht ausreichen, hat der Arbeiter-Turn- und Sportverein auch nun die Pflege der Leibesübungen für Kinder in sein Arbeitsfeld aufgenommen. Allen Eltern und Erziehern, denen das Wohlergehen ihrer Kinder am Herzen liegt, die sich der Gesundheit ihrer Lieblinge dauernd erfreuen möchten und um eine sonnige Jugendzeit derselben besorgt sind, werden eingeladen, unseren Kinderturnstunden einen Besuch abzustatten und ihre Kinder an den Übungen teilnehmen zu lassen. Unsere Übungsstunden werden von bewährten und geprüften Vorturnern nach den Grundsätzen der proletarischen Körperkultur geleitet. Gefährliche Übungen sind ausgeschlossen. Sollte trotz aller Vorsicht dennoch einem Kinde beim Turnen ein Unfall zustoßen — eine Möglichkeit, die ja außerhalb des Turnplatzes eintreten kann — dann tritt die Unfallunterstützungs-Einrichtung des Turnkreises, dem unser Verein angehört, in Kraft. Die betroffene Familie bekommt auf die Dauer von einigen Wochen 10 Schilling pro Woche bei durch einen Unfall hervorgerufenen Krankheit. Schwere Unfälle auch darüber hinaus unterstützt. Wie gering die Unfallziffer bei Kinder ist, zeigt die Statistik des ganzen Bundes, wonach auf 383 turnende Kinder ein Unfall verzeichnet ist.

Aus den Bezirken

Kreisleitung des Republikanischen Schutzbundes.

Wir berufen hiemit für Sonntag, den 21. April, 9 Uhr vormittags, in Bogelreitners Gasthaus, Kranzbichlerstraße 55, in St. Pölten die

Kreisversammlung des Republ. Schutzbundes

mit folgender Tagesordnung ein:

1. Berichte;
2. Organisation und Aufgaben des Republikanischen Schutzbundes (Referent von der Zentralleitung);
3. Allfälliges.

Wir ersuchen alle Schutzbundgruppen ihre Delegierten namhaft zu machen; ferner sind zur Teilnahme berechtigt: Die Bezirksvertrauensmänner und die Vertreter der Lokalorganisationen. Wir ersuchen die Delegierten beim Kreis anzu-melden und jedem ein Mandat mit der Stempelpflicht der delegierenden Organisation versehen, einzuhändigen.

Konstituierung des Kreis Ausschusses. Der Kreis Ausschuss hat sich am 25. März konstituiert. Zu Vorsitzenden wurden die Genossen Schneidmahl und Greiner,

als Kassier Genosse Strasser und als Schriftführer Genosse Pfeiffer gewählt. Alle Zuschriften sind an die Kreisorganisation St. Pölten, Hefstraße, zu senden.

Konstituierung der Kreisbildungsstelle. Die Kreisbildungsstelle hat sich am 26. März konstituiert. Zu Vorsitzenden wurden die Genossen Müllner und Sidorowicz, als Kassier Genosse Strasser, als Schriftführer Genosse Wilhelm Müller und in die Kontrolle Genosse Nejedly und Genossin Vaterlechner gewählt.

Gleichzeitig hat die Kreisbildungsstelle vier Fachausschüsse eingesetzt und für jeden Fachausschuss einen Referenten bestimmt, und zwar: Für das Vortrags- und Kurswesen: Genosse Strasser; für die Festkultur: Genosse Pfeiffer; für das Lichtbild- und Filmwesen: Genosse Wilhelm Müller und für das Bibliothekswesen: Genosse Zapletal.

Die Fachausschüsse sind gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines Arbeitsprogrammes beschäftigt, worüber binnen 14 Tagen Beschluss gefasst wird. Sämtliche Zuschriften in allen Bildungsangelegenheiten sind zu richten: An die Kreisbildungsstelle St. Pölten, Hefstraße 6.

Erlauftal.

Wieselburg. (Tölicher Unfall einer Landarbeiterin.) Am Montag, den 18. März, war die Tagelöhnerin Maria Kagenhuber beim Wirtschaftsbetrieb Weiser (Hollersberger), Hochries, mit dem Herausnehmen von Burgunderreben beschäftigt, die in einer tiefen Erdgrube eingegraben waren. Das über die Reben lagernde Erdreich war gefroren, so daß eine Decke über der Grube war. Kagenhuber hatte nur noch einige Körbe Reben in der Grube und sollte schon zur Hause kommen, wollte aber die Grube noch entleeren. Auf einmal löste sich die Erddecke, stürzte ein und begrub die arme Frau, die mit mehreren Gliederbrüchen und inneren Verletzungen nur mehr tot geborgen werden konnte. Die brave Landarbeiterin hinterläßt sechs Kinder und ihren invaliden Mann.

(Schwerer Unfall beim Pferde füttern.) Am 24. März, mittags, fütterte der Rutscher Johann Knapp wie gewöhnlich seine Pferde. Knapp wollte seinen Pferden das Futter hineingeben, als ihm ein Hengst entgegenfuhr und ihn in den Oberarm biß. Das Pferd ließ nicht locker, bis ein anderer Rutscher zu Hilfe kam, der dem Pferde einen Kübel Wasser hinschüttete, wodurch es dann losließ. Durch den Biß wurde Knapp der Oberarmmuskel förmlich zerdrückt, einige Zähne sind sogar durch den Muskel durchgedrungen. Zum Glück blieb der Knochen unverletzt, denn sonst wäre Knapp um seine Hand gekommen. Der brave Genosse Knapp ist Obmann der Land- und Forstarbeiter-Ortsgruppe Wieselburg und ist beim Wieselburger Bundesgestüt als Rutscher beschäftigt. Der Fall zeigt wiederum, wie notwendig die Unfallversicherung bei den Landarbeitern ist.

(Wieselburger Frauentag.) Am 24. März hielt die Frauenorganisation Wieselburg ihren diesjährigen Frauentag ab. Die Jugendorganisation Wieselburg brachte das Lied „Schon dämmert in der Ferne“ und einen schönen Sprechchor zur Auf-führung. Sodann eröffnete Genosse Korner den Frauentag und begrüßte die Erschie-nenen. Genossin Lutz aus St. Valentin erstattete ein sehr schönes Referat „10 Jahre Frauenwahlrecht“ und legte dabei die Bedeutung der Frauenarbeit in der Politik an den Tag. Das Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen. Genosse Korner appellierte an alle Frauen, sie mögen mitarbeiten in der Partei, um mit den Männern eine bessere Zukunft, den Sozialismus zu verwirklichen. Der Obmann der Jugendorganisation Genosse Stier-schneider bat alle Frauen, sie mögen alle ihre Jungen in die Jugendgruppe schicken, um aus ihnen kampffähige Sozialisten zu machen. Mit dem „Lied der Arbeit“, vorgetragen von der Arbeiter-Musikkapelle Wieselburg, wurde die schöne Feier geschlossen.

(Wieselburger Prügelpäda-gogen.) Von verschiedenen Eltern wird Klage geführt, daß ihre Kinder von christ-lichsozialen Lehrern mißhandelt werden. Der Lehrer Frischnigg hat erst unlängst einen Arbeiterknaben bei den Haaren gerissen und mit der Faust auf den Kopf geschlagen. Wir glauben, es handelt sich um den im Hirtenbriefe festgelegten heiligen Jörn gegen die Sozialisten. Wir wissen nur zu gut,

daß diesen Herrschaften der Verein „Freie Schule-Kinderfreunde“, ein Dorn im Auge ist. Der neue Schulleiter aus dem Wald-viertel, Herr Stiedl, der sich dadurch beliebt machen will bei seinen Parteigenossen, daß er die Kinderfreundekinder bei jeder Gelegenheit von ihrer Betätigung abzuhalten versucht, wurde erst unlängst vom Landes-schulinspektor Scheuch eines Besseren belehrt. Sollten sich solche Fälle wieder-holen, so wäre die Arbeiterschaft gezwun-gen, andere Maßnahmen zu ergreifen und den Herrschaften zu beweisen, daß es in der Schule keine Politik gibt und wir auch nicht länger gewillt sind unsere Kinder wegen unserer politischen Einstellung in der Schule mißhandeln zu lassen.

(Vereinsgründung.) Am Sams-tag den 6. April um 8 Uhr abends findet im Gasthaus Baumann in Wieselburg die Gründung eines Arbeiter-Athleten-klubs statt. Ein Sportgenosse aus Am-stetten wird zur Gründungsversammlung kommen. Alle auf diesem Gebiete inter-essierten Genossen werden ersucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Melzer Bezirk

Böchlarn. (Frauentag.) Am 7. April findet im Arbeiterheim Böchlarn-Brunn um 7 Uhr abends der Frauentag statt. Wir bitten die Genossinnen, recht zahlreich zu dieser Veranstaltung zu erscheinen.

Böchlarn. (Generalversammlung.) Am Sonntag, den 24. März d. J., fand im Arbeiterheim in Braun-Böchlarn die Generalversammlung der Frauenorganisation statt, bei welcher die Leiterin Gen. Sed-lacek berichtete, daß im letzten Berichtsjahre dank der intensiven Werbe-arbeit der Mitgliederstand um 19 erhöht werden konnte. Auch die „Unzufriedene“ findet einen sehr guten Absatz. In den neuen Ausschuss wurden einstimmig ge-wählt: Leiterin Wetti Feun, Stellvertre-terin Kest Hubmann; Kassierin Jose-fine Lammer; Stellvertreterin Marie Reisinger; Schriftführerin Mizzi Kreu-zer; Stellvertreterin Wetti Hofbauer; Kontrolle Marie Klepatsch, Stellver-treterin Louise Dangl. Erweitertes Aus-schuss: Josefina Moschner, Marie Schin-ka, Genossin L. Abg. Ráthe Graf aus Amstetten zeigte in einem einhaltstündi-gen Referat alle die Aufgaben auf, welche die Frauenorganisation im Verein mit der Gesamtpartei im kommenden Vereinsjahre zu erfüllen haben wird. Rednerin erntete reichen Beifall. Die Vorsitzende Genossin Peim dankte im Namen der neugewähl-ten Funktionärinnen für das geschenkte Vertrauen und bittet um tatkräftige Unter-stützung und schließt die Versammlung nach dreistündiger Dauer.

St. Pöltner Bezirk

Herzogenburg. (Abschied.) Anlässlich der Übersiedlung des Genossen Freudl nach St. Pölten veranstaltete die Lokal-organisation bei der Jahresversammlung eine Abschiedsfeier. Genosse Steinherr lei-tete die Feier ein, worauf Bezirksver-trauensmann Genosse Würz die Ver-dienste, die sich Genosse Freudl um die Arbeiterbewegung erworben hatte, schil-

Monats-Kreuzwort-Preisrätsel Nr. 8

Sechs Geldpreise

		1	2					3	4			
5	6		7					8	9		10	11
12			13					14			15	
16		17				18		19		20		
21					22		23		24			
25					26			27			28	
	29	30	31					32	33	34		
35		36			37			38				39
40	41							42				43
44					45					46		
47					48			49	50			
51			52				53		54	55		56
57			58									59

Dr. D. St.

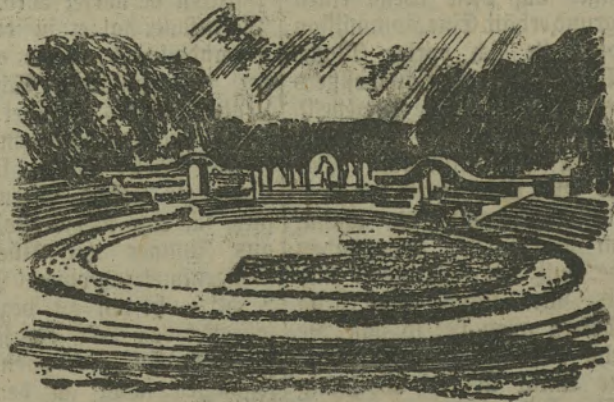
Bedeutung der Wörter:

Wagrecht: 1. Naturkraft. 3. Chemisches Zeichen für Gallium. 5. Luftempfindung. 8. Gegenteil von trocken. 12. Geliebte des Zeus. 13. Öffnung des Hauses. 14. Lateinischer Gruß. 15. Abkürzung für „unter anderem“. 16. Gottesgericht. 19. Gebirge in Südamerika. 21. Gegenteil von glatt. 22. Abkürzung für Senior. 24. Heftige Gemütsregung. 25. Initialen des Malers David Teniers (1610-1690). 26. Gegenteil von Kunst. 28. Französisches Adelsprädikat. 29. Weiblicher Vorname. 32. Musikinstrument. 36. Sowie wie „jedoch“. 38. Lebensgemeinschaft (Mehrzahl). 40. Gegenteil von fern. 42. Deutsches Wort für „Protektor“. 44. Hauptstadt von Flandern. 45. Persönliches Fürwort. 46. Schlüpfrige Erzählung. 47. Flächenmaß. 48. Initialen des Entdeckers der Relativitätstheorie. 49. Abkürzung für den amerikanischen Staat Rhode-Island. 51. Deutliches Zeichen für Feuer. 54. Schlechter als Schweigen. 57. Abkürzung für Nummer. 58. Beliebte Tatkraft unserer Jugend. 59. Chemisches Zeichen für Jantlan.

Die eingerahmten Teile ergeben eine im kommenden Frühjahr aktuelle Mahnung an jene, die keinen Ausstieg beenden können, ohne Wiese und Wald zu plündern.

Senarecht: 1. Beliebtes Zahnpulver. 2. Bestimmter Artikel. 3. Reicher Nebenfluß der Donau. 4. Abkürzung für anni currentis (im laufenden Jahr). 5. Tief einschneidender Meeressarm. 6. Der 4. Adventsonntag. 7. Amerikanischer Mormonensaat. 8. Abkürzung für Firma. 9. Stammvater der Menschen. 10. Flechtwerk. 11. Nadelbaum. 17. Persönliches Fürwort. 18. Lagerstätte. 20. Abkürzung für „der Obige“. 22. Abkürzung für Summa. 23. Augenblick. 26. Gegenteil von immer. 27. Bekannte Abkürzung für Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs. 30. Sowie wie Lavine. 31. Initialen des Komponisten Leoš Janáček. 33. Bekannte Automobilfirma. 34. Wiener Bürgerauspieler. 35. Europäisches Land. 37. Mönch. 38. Stadt in Böhmen. 39. Englischer Unterart. 41. Staatskasse. 43. Anderer Name für Afrika. 48. Auszug des Verständnisses. 50. Von Sinnen. 52. Initialen von Cosima Wagner, (Gattin von Richard Wagner). 53. Initialen von Albrecht Dürer (1471-1528). 55. Initialen des No. 2-polyforschers Erik Norden-sköld (182-1901). 58. Chemisches Zeichen für Natrium.

Die eingekreisten Teile sind mittels Korrespondenzkarte und aufgeklebten Kopon Nr. 8 vom Kopfe des Blattes innerhalb 14 Tage an die Rätselredaktion einzusenden. Die Ver-lösung der Gewinne erfolgt in der zweiten Hälfte April dieses Jahres.



Der Turnring im Nürnberger Stadion.

In ihm werden beim 2. Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes vom 18. bis 21. Juli die Bundeschule und andere Gruppen Sondervor-führungen zeigen.

KINDERPREIS-RATSEL NR 8

Ein Maß bin ich, das du von hinten Und vorn wirst als dasselbe finden.

Ein hölzerner Rücken Ein haariger Bauch, Dort liegt es im Kasten. Nun rat' es nur auch!

10 Preise je 1 Karton keine Bäckerei.

Richtige Lösungen sind mittels Korrespondenzkarte und aufgeklebten Kupon Nr. 8 vom Kopfe des Blattes innerhalb 14 Tage an die Rätselredaktion einzulösen. Die Verlosung der Gewinne erfolgt in der zweiten Hälfte April dieses Jahres.

berte. Als im Jahre 1919 die Sozialdemokraten die Gemeinde übernommen hatten, ohne jede Kenntnis der Aufgaben einer öffentlichen Verwaltung, war es Genosse Frendl, der als Bürgermeister die Gemeinde durch die schwerste Zeit der Nachkriegsjahre hindurchführte. Aber nicht nur in der Gemeinde stellte Genosse Frendl seinen Mann, er arbeitete rastlos mit in der Lokalorganisation, in der Bezirksorganisation, ja es gibt kaum eine proletarische Organisation in Herzogenburg, in der Genosse Frendl nicht gewirkt hätte. Und wenn wir heute in Herzogenburg über einen großen Stab gut geschulter Vertrauensleute verfügen, so ist dies in allererster Linie ein Werk des Genossen Frendl, der rastlos an der Erziehung des Proletariats arbeitete. Im Namen sämtlicher Organisationen sprach Genosse Würz diesem rastlosen Arbeiter den wärmsten Dank der Herzogenburger Arbeiterschaft aus und fügte den Wunsch hinzu, es möge dem Genosse Frendl und seiner Frau vergönnt sein, noch viele Jahre in voller Gesundheit seine erfolgreiche Arbeit im Interesse unserer Bewegung durchzuführen. Die Herzogenburger Arbeiter werden ihn aus ihrer Erinnerung nie verlieren.

(Versammlung.) Die Jahresversammlung des Arbeiter-Turn- und Sportvereines wird am Samstag den 6. April um 8 Uhr abends in Königs Gasthaus stattfinden. Die Mitglieder werden erjucht, zahlreich zu erscheinen.

(Unfall.) Am Freitag, den 22. März, fuhr der Knecht des Wirtschaftsbefizers Sieger aus Mülfing mit einer Fuhr leerer Säffer über die Bahnüberziehung in der

Richtung nach Krems, wo er Wein laden sollte, als das Fuhrwerk von der Lokomotive, die nach Traismauer um den Arbeiterzug fuhr, erfasst wurde. Ein Pferd war auf der Stelle tot, während das zweite Pferd und der Fuhrmann mit dem bloßen Schreck davonkamen. Es erweist sich wieder einmal, daß die Bahnschranken auf solchen so stark befahrenen Straßen viel zu wenig gesichert sind.

Ober-Grafendorf. (Theaterverein.) Am Samstag, den 6. und Sonntag, den 7. April 1929 bringt der Verein das Schauspiel „Gib mich frei“ von Ernst Ritterfeld zur Aufführung. Siehe Plakate. Um recht zahlreichen Besuch bittet die Vereinsleitung.

Pyhra. (Generalversammlung.) Am 23. März hielt die Lokalorganisation Pyhra-Heuberg ihre diesjährige Generalversammlung ab. Nach den Berichten der Funktionäre, aus denen zu entnehmen war, daß im vergangenen Jahre unter anderem ein Funktionärkurs sowie ein Bildungsvortrag stattfand, daß 185 Männer-Marken, 65 Frauen-Marken und 327 Arbeitslosen-Marken abgesetzt wurden, wurde die Neuwahl des Lokalausschusses vorgenommen. Gewählt wurden: Zum Obmann: Anton Jedka; Schriftführer: Kajmer Franz; Kassier: Jeller Josef; zu Subkassieren: Frühwirth Robert und Thoma Frig; zu Beisitzern: Windl Elisabeth, Ulrich Franz, Thoma Johann, Jedka Ludwig, Jedka Franz. In die Kontrolle: Kajmer Alois, Schwarz Franz. Hierauf erstattete Genosse Bürgermeister Wohlfarter aus Stattersdorf ein großzügig angelegtes Referat, dem reichlicher Beifall gespendet wurde. Nach seinen Ausführungen schloß der Vorsitzende die schön verlaufene Versammlung.

Steckenpferd-Villemilch:

Das Toilettewasser schöner Frauen; seine kosmetischen Ingredienzien geben der Haut Frische und jugendliche Spannung. (In jeder Feinfarbe erhältlich.)

Weinburg. (Von der Lokalorganisation.) Am Sonntag, den 24. März, fand in Weinburg die Generalversammlung statt. Nach der Verlesung des Protokolles erstattete der Lokalvertrauensmann den Tätigkeitsbericht. Der Kassier berichtete über den Mitgliederstand, den Markenumsatz und die Kassagebarung. Hierauf berichtete die Kontrolle, das die Gebarung in vollster Ordnung befunden wurde und beantragt die Entlastung für den scheidenden Lokalausschuß. Die Berichte werden zur Kenntnis genommen und die Entlastung erteilt. In den neuen Lokalausschuß wird

gewählt: als Lokalvertrauensmann: Leopold Kallé, Stellvertreter: Brandner Franz; Schriftführer: Janisch Viktor, Stellvertreter: Höhl Josef; Kassiere: Höllerer Josef, Pittner Rudolf; Subkassiere: Greidl Alois, Grießler Karl; Kolporteur: Hans Zarböck; Bibliothekar: Franz Hofbauer; Beisitzer: Dorner Ignaz, Koller Michael; Kontrolle: Fischer Franz, Helmut Leopold. Hierauf referiert Genosse Kurzenkirchner über die politische Lage, wofür er reichen Beifall fand. Unter Eventuelles entspann sich eine längere Debatte. Die vielen Anfragen und Beschwerden der Mitglieder beantwortete Obmann der Gemeindefraktion Genosse Überacker mit treffenden und kernigen Worten; er schilderte auch die Verhältnisse und Zustände in unserer Gemeinde. Hierauf schloß der Vorsitzende die schön verlaufene Versammlung.

Traisen- u. Gölsental

Türnitz. (Märzfeier.) Am Sonntag, den 24. März, fand hier im Vereinsheim, Gasthof der Frau Käthe Bicht, die Märzgedenksfeier statt. Lokalvertrauensmann Genosse Kopper begrüßte alle erschienenen Genossinnen und Genossen, besonders aber den Referenten, Genossen Pfeffer aus Sankt Pölten. Der Arbeiter-Gesangverein „Alpenstimmen“ eröffnete die Feier mit einem feierlichen Chor. Nachdem zwei Kinder das Märzgedicht „1848“ zum Vortrag gebracht hatten, wurde dem Referenten das Wort erteilt. Genosse Pfeffer fand für seine trefflichen Ausführungen in seiner Gedenkrede großen Beifall. Der Verein „Kinderfreunde“ verschönernte die Feier mit innigen Gedichten sowie auch mit turnerischen Vorführungen. Das Arbeiter-Musikquartett unter der Führung des Genossen Wieland brachte eine feierliche Stimmung unter die Genossen. Mit dem „Lied der Arbeit“, welches vom Gesangsverein gesungen wurde, fand die Feier ihren Abschluß.

Ulreichsberg. (Generalversammlung.) Die Lokalorganisation veranstaltet am Sonntag den 7. April um 2 Uhr nachmittags im Vereinslokal ihre diesjährige Generalversammlung, bei der Genosse Admannseder ein Referat erstatten wird. Die Lokalorganisation erjucht um bestimmtes Erscheinen aller Mitglieder.

Traisen. (Wann wird es endlich besser werden.) Unter diesem Titel veranstaltete am Sonntag, den 24. März, 11 Uhr vormittags, in Putres Saal Dr. Gläser aus St. Pölten einen ethisch-religiösen Vortrag. Anfangs erwiderte es der Eindruck, als wollte der Vortragende auf den Kern der Sache gar nicht ein-



SINGER NÄHMASCHINEN Aktiengesellschaft St. Pölten, Kremsergasse 41

gehen. Gegen Ende des Vortrages konnte man dann heraushören, daß nur die Befolgung der Lehre Christi (Urchristentum) uns Erlösung bringen kann. In dem ethischen, guten Willen des Vortragenden nicht zweifelnd, meinen wir doch, daß die heutige Zeit nicht darnach ist, sie mit geistmächtiger Schwärmerei zu ändern. Es wäre ja zu wünschen, wenn Dr. Gläser-Ansichten von den Nachfolgern Christi und ihren Anhängern beherzigt werden würden, woran wir jedoch sehr zweifeln. Für uns heißt es aber: nicht warten auf den Messias, sondern selbst sich die Verhältnisse mit Hilfe der Organisation schaffen, die ein menschenwürdiges Dasein ermöglichen.

Traisen. Samstag, 23. März, veranstaltete das Schulorchester unter Leitung seines Kapellmeisters Walter Sachs im Zeichenstade der Bürgerschule einen musikalischen Abend. Unter dem Titel „Vom Menuett zum Fug“, wurden Kompositionen aus alter und neuer Zeit, darunter ein Fug vom Fuglehrer Franz Frank, in schöner Darbietung geboten und mit verdientem Beifall quittiert. Frau Lehrez Gerkenberger mit einigen beifällig aufgenommenen Vorträgen und zwei Quartette des A.-G.-V. „Metalklang“ trugen zur Verschönerung des Abends bei. Es wäre nur zu wünschen, wenn das Schulorchester des öfteren solche Abende veranstalten würde.

Zullnerfeld

Traasdorf. (Generalversammlung.) Am Samstag den 6. April findet um 3 Uhr nachmittags im Gasthaus Stumpf die Generalversammlung der Lokalorganisation statt. Um rege Beteiligung wird erjucht.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Ein angenehmer Zeitgenosse.

Das Haus in St. Pölten, Peppersstraße 39, gehört dem Chabesberger Rupert Schroll. Die Parteien haben bei diesem Hausbesitzer nichts zu lachen und weil sie mit der ihnen übermittelten Mietzinsaufstellung nicht einverstanden waren und den Mietzins von der Schlichtungsstelle festsetzen ließen, ist es nun das eifrige Bestreben des Hausherrn, die Mieter hinauszuwerfen zu können. Es soll nun festgestellt werden, daß die Wohnungen, die seit vielen Jahren bewohnt sind, nicht bewohnbar seien, damit der Hausbesitzer auf diese Weise einen Kündigungsgrund erhält. Eine Kommission der Gemeinde hatte sich vorige Woche mit diesem Verlangen des Hausbesizers zu beschäftigen und da wurde festgestellt, daß eine dieser Wohnungen in mehrfacher Beziehung nicht entspreche. Vor allem deshalb, weil unmittelbar vor dem Eingang in die Wohnung der Kanal von dem im Hause sich befindenden Abwasserkanal, der sehr feicht und in einer Länge von zirka 20 Metern offen ist, so daß die Gefahr besteht, daß dieser Kanal überläuft und der Urnat in die Wohnung eindringt. Man sollte nun meinen, daß dieser Mangel behoben wird. Der Hausbesitzer erklärt aber, diesen Uebelstand nicht zu beseitigen, wahrscheinlich aus zwei Gründen: 1. um dadurch die Unbewohnbarkeit der Wohnung zu dokumentieren und 2. weil er scheinbar über-

haupt ein Freund derartiger unappetitlicher Sachen ist, wie wir später noch zu beweisen versuchen werden.

Das Schönste ist aber, daß derselbe Hausbesitzer, der auf diese Weise eine Kellerwohnung, nur weil sie unter Mieterschutz ist, als unbewohnbar erklären und von den Mietern räumen lassen möchte, ständig Räume von noch weit schlechterer Beschaffenheit im Haus nordüfzig herichtet und um schweres Geld vermietet. So hat er im Keller auslozend an die Wohnung, die unbewohnbar sein soll, einen Brekserverlag erichtet, der um lautes Geld an arme Wohnungslose Parteien vermietet wird. Einen früheren Pferdestall hat er in ein Kabinett umgewandelt und trotzdem an dieses Kabinett der unkanalisierte Schweinestall stoßt, Leute in dieses Kabinett genommen; natürlich gegen entsprechenden Zins.

Die Mieter haben in diesem Hause nichts zu lachen, sofern sie nicht bereit sind, für eine kleine Wohnung, bestehend aus Zimmer und Küche von einigen Quadratmetern einen Mietzins von um S 50.— herum zu bezahlen. Sie erzählen jeden Tag, daß sie eigentlich unsonst im Hause wohnen und es gehört sozusagen schon zu den täglichen Gewohnheiten der Mieter, daß vom Hausherrn vor ihnen kräftig ausgepöbelt wird.

Wie natürlich immer bei solchen angenehmen Dingen ist auf Seite des Hausbesizers der Rechtsanwalt und Hausbesitzer Dr. Wessely mit im Spiel. Er hat namens des Hausbesizers den

Antrag an die Gemeinde gestellt, die Wohnung als unbewohnbar zu erklären. Wir wissen schon, daß er dem Auftrag seines Mandanten nachzukommen hat. Dafür wird er auch bezahlt. Wir würden ihm aber raten, da er ja als Rechtsanwalt mehr als gewöhnliche Sterbliche auch auf die Einhaltung der Befehle bedacht sein soll, sich ein wenig um die allgemeinen sanitären Zustände im Hause seines Mandanten zu kümmern und weniger um die einer Wohnung, die in St. Pölten sicherlich nicht die schlechteste ist. Wir könnten sonst über Dingen berichten, die die Bevölkerung veranlassen könnten, in Zukunft sich ängstlich vor dem Genuß des Produkts dieses Chabesbergerfabrikanten zu hüten.

Keine Strümpfe kauf bei Wild

Aus der Partei.

Sektion XIX. (Generalversammlung.) Der Obmann Genosse Hubmeier eröffnete die Versammlung, begrüßte die als Referentin erschienene Landtagsabgeordnete Genossin Graf aus Amstetten und widmet dem verstorbenen Mitglied Genossen Müller einen warmen Nachruf, der von der Versammlung stehend angehört wurde. Nach der Verlesung des Protokolles berichtete der Obmann über die Tätigkeit im verfloffenen Vereinsjahr. Genosse Polcs erstattete den Kassabericht und hebt hervor, daß Genosse Weichermüller der Sektion eine Spende von 70 Schilling

übermittelt hat; namens der Kontrolle berichtete Genosse Wiesinger, daß die Kassa ordnungsgemäß geprüft wurde und beantragt, dem Kassier die Entlastung zu erteilen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Bei der hierauf erfolgenden Neuwahl der Sektionsleitung wurde der Vorschlag des Wahlkomitees, der Genossin Mayr erstattete, einstimmig zur Kenntnis

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauf' ein Bett bei „Sammemann“.

Genossin Graf ein Referat über die Bedeutung der Organisation, das mit Beifall aufgenommen wurde. Nach einer längeren Wechselrede, in der die Genossin Scherfhuber zu reger Beteiligung an den Veranstaltungen der Partei aufforderte, der Obmann der Sektion XX, Genosse Kammler von einem Kurs der Arbeiterpartei Mitteilung machte und zu regem Besuch aufforderte, brachte der Zitherklub Spragens mehrere stimmungsvolle Musikstücke zum Vortrag. Mit einem Dank an die Versammelten, die Referentin und den Zitherklub, schloß der Obmann die schön verlaufene Versammlung.

10 Jahre Aufbauarbeit

Wie wir in der letzten Ausgabe unseres Blattes berichteten, sprach Bürgermeister Genosse Schön in einer Vertrauenspersonen-Versammlung der Bezirksorganisation über 10 Jahre Kommunalpolitik in St. Pölten. Wir bringen im folgenden in gedrängter Kürze einen Auszug aus dem Referat.

Die Redaktion.

Ein trauriges Erbe hatte der Krieg zurückgelassen und unter den schwierigsten Verhältnissen mußten wir die Arbeit des Wieder- und des Neuaufbaues beginnen. Die Arbeitslosigkeit sollte eingedämmt, die Wohnungsnot gelindert, Fürsorgetätigkeit organisiert werden. Es trafen ungeheure Anforderungen und Aufgaben an die Gemeinde heran und die Mittel, die ihr zur Verfügung standen, waren ungenügend, so wie sie heute auch nach der letzten Abgabenteilungsnovelle, aus der wir nur einige tausend Schillinge bekommen, unzulänglich sind.

Für Investitionen im Rahmen der Hoheitsverwaltung haben wir 9,298.000 Schilling ausgegeben. Der

Wohnungsnot,

die wir freilich nicht beseitigen konnten, zumal das Wachstum der Stadt und ihrer Bevölkerungszahl den Wohnungsbedarf stetig steigert, haben wir in keineswegs geringem Maße durch Schaffung von Wohnungen entgegen gewirkt. 3,690.000 Schilling haben wir für Wohnbauzwecke aufgewendet. In 53 Neubauten schufen wir 365 Wohnungen, durch Adaptierungen 531 und durch Unterführung der Siedlungen wurden weitere 450 Wohnungen ermöglicht. Mit der privaten Bau-tätigkeit zusammen, die allerdings an die Baufähigkeit der Gemeinde kaum heranreicht, sind in diesen 10 Jahren

2.644 Wohnungen

entstanden. Rechnet man auf 2 Wohnungen 7 Personen, so ist in diesen Jahren schon eine Stadt von der Größe Amstelsens in unserem Gemeinwesen förmlich neu entstanden. Große Summen hat auch die Instandsetzung und Instandhaltung der Baracken erfordert, die wir leider bis heute nicht durch Neubauten ersetzen konnten, weil die Mittel nicht zur Verfügung stehen. Wir haben auch den

Grundbesitz gewaltig vermehrt.

1925 Hektar Grund besaß die Gemeinde vor der Eingemeindung, 22 Hektar kamen durch die Eingemeindung hinzu, 158 Hektar wurden erworben, sodaß der Gesamtgrundbesitz der Gemeinde heute 372 1/2 Hektar beträgt. Wir erwarben die Eugenkaferne, das Wirtschaftsgebäude im Brunn, das Truppenhospital und werden aus dem letzteren noch einige Dutzend Wohnungen gewinnen können. Die Rainerkaserne tauschten wir gegen den Karmeliterhof, die Orionrealität wurde sehr preiswert erworben.

418.000 Schilling wendeten wir auf für unsere

Schulgebäude.

Wir errichteten die Schule in Sprachern, den Anbau zur Bürgerschule, wir schufen in der Eugenkaferne für die gewerbliche Fortbildungsschule die schon 55 Klassen hat, Raum. 1257 Schüler besuchen heute diese Schule. Der Bau einer neuen Hauptschule wird daher immer dringender.

Für die Verwaltung mußten durch den Rathauszubau Amsräume hergestellt werden. Es mußte an Stelle der alten Arreste ein Polizeigefangenhaus geschaffen und auch für die Bequartierung von Wachbeamten gesorgt werden. Die Arbeitsnachweiskeule wurde erbaut und dadurch gegenüber den früheren Verhältnissen für die Arbeitslosen eine bedeutende Erleichterung erzielt. Das Kanalnetz mußte erweitert werden:

5 1/3 Kilometer neue Kanäle

wurden erbaut. Die Desinfektions-anstalt mufferhaft eingerichtet, wurde geschaffen. Das städtische Kalkbad vollkommen neu ausgealtet, das Krankenhaus vergrößert und modernisiert. Die Leichenhalle auf dem Friedhofe war gerade durch die Wohnungsknappheit zur Notwendigkeit geworden.

2,362.000 Schillinge haben wir für den

Straßenbau

Die Regierung Seipel zurückgetreten.

Seipel hat endlich die Konsequenzen seiner Regierungskunst, die zu unüberbrückbaren Gegensätzen geführt hat, gezogen. Er und seine Minister haben am 4. April dem Bundespräsidenten Miklas die Demission angeboten, welche auch angenommen wurde. Bis zur Wahl einer neuen Regierung durch den Nationalrat

bleibt das bisherige Kabinett mit der Führung der Staatsgeschäfte betraut.

Die Hauptursache des Rücktrittes ist in den unüberbrückbaren Gegensätzen in der Rentenfrage, wahrscheinlich aber auch im gelockerten Verhältnis zu den anderen Koalitionsparteien zu suchen.

bereitgestellt: 26.912 Meter Straßen und Gassen, das ist eine Fläche von 167.409 m² werden instandgesetzt.

In den Betrieben haben wir 7,702.000 Schilling investiert. Die Dieselanlage ermöglichte gerade in diesem Winter, daß eine Reihe von Betrieben ihre Arbeiter weiter beschäftigen konnte. Das neue Gaswerk, die Kraftwagen-unternehmung, die

Wasserleitung,

die Vergrößerung des Warmbades, alles das wurde geschaffen, um die Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen und Arbeitsmöglichkeit den Arbeitslosen zu bieten. Und wenn unsere Gegner von einer Verschuldung der Stadt sprechen, dann verschweigen sie, daß Werke entstanden sind, daß

das Vermögen der Stadt unverhältnismäßig mehr gewachsen ist, als der Schuldenstand angestiegen ist.

Wenn man so die Zahlen nennt und die einzelnen Dinge anführt, die in diesen 10 Jahren für die Bevölkerung geleistet wurden, dann bedenkt der eine oder der andere vielleicht nicht, welche Ansumme von Sorgen und Mühen in diesen Jahren, in diesen Jahren verborgen ist und wie schwierig es war, mit den knappen Mitteln in der Zeit der Wirtschaftskrise eine Stadt nicht nur zu verwalten, sondern in dieser Stadt Aufbauarbeit zu leisten und der kleinen Landstadt der Vorkriegszeit die Bedingungen der Entwicklung zu einem modernen städtischen Gemeinwesen zu sichern. (Lebhafter Beifall).

Neue Postautolinien?

Zwischen den Vertretern der Bundesbahnen und der Postverwaltung schweben derzeit Verhandlungen über den Ausbau der staatlich betriebenen Kraftwagenstrecken.

Unter anderen sollen folgende Linien geschaffen werden: Amstetten-Melk, Melk-Krems-Wien, Melk-St. Pölten-Wien. Ueber den Verlauf der Verhandlungen werden wir feinerzeit berichten.

So wird nachgeholfen!

Ein günstiger Wind weht uns folgenden Ukas auf den Tisch:

Bezirksleitung des Heimatschutzverbandes St. Peter in der Au.

In die Heimatschutzortgruppe in

Am 5. Mai findet in St. Pölten ein Heimwehraufmarsch des Landes Niederösterreich statt. Laut Befehl der Gauleitung müssen von jeder Ortsgruppe durchschnittlich 30 % des Standes teilnehmen, das ist bei Ihrer Ortsgruppe Mann. Die Bezirksleitung besteht daher jeder Ortsgruppe, sobald als möglich eine Vollversammlung einzuberufen, in der den Mitgliedern diese Rundgebung mitgeteilt, sie aufgefordert werden, sich recht zahlreich zu beteiligen; daß jeder Heimwehrrmann uniformiert sein muß (Windjacke, Kappe, Leibriemen), ist selbstverständlich. Die B.-L. macht diesbezüglich auf die einzelnen Firmen, wie Wiebagg usw. (mit Zahlungserleichterung) heute schon aufmerksam. Der Fahrpreis mittels Sonderzug stellt sich auf 5 S. Wir erbitten uns bis 5. IV. ein ausführliches Mitgliederverzeichnis Ihrer D.-G. zuzufinden, da die B.-L. neue Mitglieder-Ausweise ausfertigen muß. Dabei ist auch mitzuteilen, wie groß die uniformierte Teilnehmerzahl ist und ist die gemeldete Zahl unbedingt einzuhalten.

Mit Heimwehrgrüßen zeichnet f. d. Bezirksleitung:

Trotz dieser Aufforderung sind die Anmeldungen für den St. Pölter Heimwehraufmarsch sehr flau. In Aschbach z. B. mußten statt einer mehrere Versammlungen einberufen werden. Es meldeten sich aber dennoch nur sieben Schwaben, und die nur deswegen, weil für die auf tausenden Kosten eine Hausammlung eingeleitet wird. Die Bauern wollen nichts mehr wissen. Bravo, Bauern!

Rohlennot und Wasserkraft.

Welche Vorteile würde das Donaukraftwerk Ybbs-Perfenbeug bei einer Kälteperiode bieten?

Von Ingenieur Oskar Hahn.

Der heurige Winter hat durch die außerordentliche Kälte der letzten Wochen für das gesamte Wirtschaftsleben, insbesondere für Wien, bedenkliche Auswirkungen gezeigt. Der Eisenbahnverkehr erleidet große Verzögerungen, die Kohlenzufuhr für Wien ist ins Stocken geraten. Die langandauernde Kälteperiode hat den Zufluß der Hochquellenleitungen derart vermindert, daß zu außerordentlichen Einschränkungen im Wasserbedarf gezwungen werden mußte, eine Maßnahme, die nicht nur sehr unangenehm, sondern auch vom Standpunkte der Hygiene schädlich ist.

Aber auch die Versorgung Wiens mit elektrischer Kraft hat unter dem Einfluß dieser außerordentlichen Kälteperiode sehr zu leiden. Die städtischen Wasserkraftanlagen Opponitz und Gaming ergeben nur noch unbedeutende Kraftmengen. Das oberösterreichische Kraftwerk Partenstein hat seine Kraftlieferung nach Wien gänzlich eingestellt, und seine Lieferung in Oberösterreich derart reduziert, daß z. B. die Steyrwerke, welche 6000 Arbeiter beschäftigen, stillgelegt wurden. Das Wasserkraftwerk Wels hat ebenfalls seine Kraftlieferung eingestellt und auch in Steiermark ist die Leistung der Hochdruckwerke sehr gesunken.

Andererseits leiden auch die kalorischen Anlagen unter dieser Kälteperiode. Die Leistung der Dampfzentrale Ebenfurt der Wiener städtischen Elektrizitätswerke ist von 35.000 Kilowatt tagsüber auf 5000 Kilowatt zurückgegangen, weil das erforderliche Kühlwasser mangelt. Auch die Kohlenförderung in Zillingdorf und anderwärts ist in diesen Wochen geringer geworden. Die stark verminderte Zufuhr ausländischer Kohle bedroht auch die Stromerzeugung. Der Kohlenmangel führt zu einschneidenden Einschränkungen, insbesondere in der Industrie und bringt Schäden dem einzelnen und der Gesamtheit.

Welche Vorteile hätte nun das Donaukraftwerk Ybbs-Perfenbeug bei der gegenwärtigen Kälteperiode?

Die Wasserführung der Donau war im Monat Jänner und ist auch gegenwärtig keineswegs eine katastrophal niedere, sondern im Gegenteil bedeutend höher als in bisher bekannten Niedrigwasserperioden. So betrug die Wasserführung bei Ybbs-Perfenbeug:

im Jänner im Minimum	808 Kubikmetersekunden
im Jänner im Mittel	1090
im Februar bisheriges Minimum	720

Bei Vollbelastung des Kraftwerkes Ybbs-Perfenbeug werden 1800 Kubikmetersekunden der Donau entnommen, bei einem Nutzgefälle von 5 bis 8 Meter; beim jetzigen Niedrigwasser hingegen beträgt das Nutzgefälle 9 bis 9,50 Meter. Das Donaukraftwerk Ybbs-Perfenbeug hätte also im Jänner am Tage kleinster Wasserführung (19. Jänner) 60.000 Kilowatt leisten können während 24 Stunden; im ganzen Monat Jänner im Mittel 78.000 Kilowatt und am 14. Februar 55.000 Kilowatt, während die Maximalleistung des Werkes 100.000 Kilowatt beträgt. Das Werk hätte also in dieser katastrophalen Kälteperiode 55 bis 78 Prozent seiner 24stündigen Kraftleistung liefern können, während andere Wasserkraftanlagen auf 20 Prozent ihrer Leistung gesunken sind oder die Kraftlieferung überhaupt eingestellt haben. Diese günstige Kraftleistung ist nur bei Ybbs-Perfenbeug möglich, nicht aber bei Donaukraftwerken mit offenem Einlauf (Kanalarwerke). Bis zum Jahre 1935, dem Zeitpunkt der Inbetriebsetzung des Kraftwerkes Ybbs-Perfenbeug, dürfte auch die Stadt Wien die Leistung von 50.000 Kilowatt zur Nachtzeit voll aus benützen.

Gerade in Zeiten einer so außerordentlichen Kälteperiode, wie wir sie gegenwärtig erleben, wäre Ybbs-Perfenbeug berufen, Helfer in der Not zu sein, und zwar in folgender Weise: Seit Anfang Jänner dieses Jahres ist die Schifffahrt eingestellt. Die Kraftausnutzung der Donau wäre also während dieser Zeit befreit von den Rücksichten, welche die Aufrechterhaltung der Schifffahrt gebietet. Andererseits wäre das

Donaukraftwerk Ybbs-Perfenbeug in der Lage, nicht nur seine 24stündige Leistung von 55.000 bis 60.000 Kilowatt zu liefern, sondern seine volle Nutzleistung von 100.000 Kilowatt während der Tagesstunden, indem der große Stauraum zum Teile durch Speicherung des Donauwassers zur Nachtzeit benützt würde, um in den Tagesstunden eine um so größere Wassermenge und Kraftleistung abzugeben. Bei Speicherbetrieb wäre folgende Kraftleistung des Kraftwerkes Ybbs-Perfenbeug im Jänner und Februar dieses Jahres möglich gewesen:

	Während 14 bis 17 Stunden	Die Beheizung von 100.000 Kubikmetern in wieviel Tagesstunden verfügbar	Tägliche Leistung in Kilowattstunden
am 19. Jänner im Minimum	25.000 KW	8	1,200.000
im Mittel des Monats Jänner	31.500 KW	10	1,500.000
am 14. Februar im Minimum	22.800 KW	7	1,100.000

Zu Zeiten, wo andere Werke ihre Kraftlieferung äußerst vermindern, zum Teile sogar einstellen, würde das Donaukraftwerk Ybbs-Perfenbeug über Volleistung an Tageskraft verfügen, welcher Umstand gewiß von ganz enormer Bedeutung ist.

Die geschilderte Betriebsweise des Donaukraftwerkes Ybbs-Perfenbeug (Speicherbetrieb) während einer so außerordentlichen Kälteperiode hätte für die Donau noch eine andere Auswirkung von eminenter Bedeutung: Gegenwärtig steht auf der Donau ein Eisstoß von 550 Kilometer Länge von Mohacs über Wien bis Krems. Es besteht darüber Ungewißheit, ob der Weg des Eisstoßes harmlos erfolgen oder zu katastrophalen Folgen führen wird. Durch die genannte Kraftausnutzung (Speicherbetrieb, wäre es aber aller Voraussicht nach möglich, in Zukunft die für Wien so gefährliche Eisstoßbildung zu vermindern oder gar hintanzuhalten, und zwar in der folgenden Weise: In dem Zeitpunkt, in dem zufolge des Eisrinnens die Schifffahrt auf der österreichischen und ungarischen Donau eingestellt werden muß, würde das Donaukraftwerk Ybbs-Perfenbeug in der Lage sein, den Speicherbetrieb in starkem Ausmaße durchzuführen, wodurch beispielsweise am 14. Februar d. J. die abgeführte Wassermenge geschwänkt hätte zwischen 300 Kubikmetersekunden zur Nachtzeit und 1800 Kubikmetersekunden als größte Menge während der Tagesstunden. Diese täglichen Schwankungen der Wassermenge ergeben folgende Schwankungen des täglichen Wasserstandes: Bei Ybbs-Perfenbeug 2,4 Meter, bei Wien ungefähr 1,4 Meter, bei Preßburg ungefähr 1,2 Meter. Bei solchen Wasserstandsschwankungen wird sich kein Eisstoß ansetzen. Wäre dies dennoch der Fall, dann würde der in Bildung begriffene Eisstoß durch die täglichen Schwankungen des Wasserpiegels sicherlich abgehen. Beim Rachtwerk in Passau z. B. ist im letzten Winter der stehende Eisstoß mit einer Wasserwelle von 1 Meter Höhe zum Abgange gekommen. Das Donaukraftwerk Ybbs-Perfenbeug würde also die Möglichkeit bieten, künftighin die für Wien gefährlichen Eisstoßbildungen in der Nähe von Preßburg zu erschweren.

Zusammenfassend wäre somit zu sagen:

1. Das Donaukraftwerk Ybbs-Perfenbeug hätte in der verfloßenen Kälteperiode Jänner bis 15. Februar im Minimum täglich 1,000.000 Kilowattstunden geleistet, im Mittel des Monats Jänner täglich 1,500.000 Kilowattstunden. Die tägliche Kohlenersparnis hätte also über 1000 Tonnen betragen.

2. Das Werk hätte in der erwähnten Kälteperiode folgende Leistungen an 24stündiger Kraft ergeben: Im Jänner im Minimum 55.000, im Februar im Minimum 60.000 und im Jänner im Mittel 78.000 Kilowatt, das sind 55 bis 78 Prozent der Volleistung.

3. Das Werk hätte bei Ausnutzung seiner Speicherkapazität während der Einstellung der Schifffahrt an den Tagen minimaler Wasserführung im Jänner und Februar zur Nachtzeit 23.000 bis 25.000 Kilowatt geleistet und tagsüber die Volleistung von 100.000 Kilowatt ergeben, während sieben bis acht Stunden im Minimum und im Mittel des Monats Jänner sogar während zehn Stunden.

4. Durch den Speicherbetrieb ist es aller Voraussicht nach möglich, das Festsetzen von Eisstößen in der ganzen Donaustraße von Ybbs bis Preßburg zumindest zu erschweren, vielleicht sogar zu verhindern.

Die jetzige Kälteperiode hat also mit aller Deutlichkeit die Überlegenheit des Donaukraftwerkes Ybbs-Perfenbeug gegenüber allen anderen Donaukraftwerken und anderen hydraulischen Anlagen zur Verleierung Wiens in außergewöhnlichen Zeiten verdeutlicht. Die vielen Vorteile des Werkes in normalen Zeiten hinsichtlich Schifffahrt und Kraftnutzung sind schon hinlänglich bekannt.

Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

Bezirk Amstetten

Amstetten. (Aus dem Polizeibericht.) Am 31. März 1929 hat ein junger Mann einen Taxiunternehmer in Salzburg, dem er sich mit einem Paß, vermutlich falsch, als Walter Goldberg legitimierte, zu einer Fahrt nach Wien aufgenommen. In Amstetten besuchte er eine ihm angeblich bekannte Familie und unter dem Vorwande, daß er in Amstetten bei dieser Familie seine Brieftasche vergessen hat, ließ er sich vom Taxiunternehmer noch zehrfrei halten. Auf der Rückfahrt von Wien lockte er den Taxiunternehmer mit einer listigen Vorspiegelung in eine Ortschaft bei Amstetten (vermutlich Berging bei Viehdorf), stahl ihm dort einen im Auto befindlichen Photoparat und verschwand. Der Taxiunternehmer erleidet dadurch einen Gesamtschaden von nahezu 800 Schilling. Dieser Schwindler konnte noch nicht ausgeforscht werden; die Nachforschungen werden fortgesetzt und die Anzeigen an das Gericht erstattet.

— (Unfall durch einen Radfahrer.) Am Ostermontag den 1. April um ca. halb 11 Uhr vormittags wurde die 24jährige Christine Hochgatterer aus Sigereith durch einen Radfahrer, welcher mit zwei Kollegen von der Schweiz kommend, auf der Fahrt nach Wien war, am Krautberg mit dem Fahrrad überfahren und durch den Fall am Mund und der Nase nicht unerheblich verletzt. Das Kind konnte nach Hilfeleistung durch Herrn Dr. Finzer ihren Angehörigen übergeben werden. Der Radfahrer wurde nach einwandfreier Feststellung seiner Person dem Bezirksgericht angezeigt.

Amstetten. (Theater.) Ostermontag und Osterdienstag brachte Hans Urman das Vol'stück „Muattalieb“ zur Ausführung. Inszenierung und Darstellung brachten den sozialen Sinn des Stückes voll zur Geltung und verhalfen dem Stücke zu dem verdienten vollen Erfolg, ein Zeichen, daß unsere Darsteller täglich mehr über den Rahmen dilettantischen Könnens hinauswachsen und sich mit Erfolg bemühen, dem Publikum auch den erwarteten Kunstgenuß zu verschaffen. Sie bemühen sich anerkennenswerth, ihrer Mission, zur Volksbildung beizutragen, gerecht zu werden.

Amstetten. (Vom Arbeitermusikverein.) In der Freitag, den 29. März, in der Schießstätte abgehaltenen Generalversammlung des Arbeitermusikvereines Amstettens, die gut besucht war, wurden für das kommende Vereinsjahr nachstehende Genossen in die Vereinsleitung gewählt: Obmann Hinterdorfer Franz, Stellvertreter Teufel Alois; Kassier Eblinger Anton, Stellvertreter Hartinger Josef; Schriftführer Gebert Richard, Stellvertreter Ebner Franz; Kontrolle Schmid Josef, Jesmanek Anton, Mannner Ferdinand. Außerdem als Beisitzer und Sachverwalter die Genossen Jindler sen., Feyer sen., Hellstern Hans, Weber Franz, Hörtigauer Franz, Wala Franz, Maurer Jakob und Wolf Johann; die Genossinnen Käthl Marianne, Eblinger Sulfane und Bauer Anna in den erweiterten Ausschuss entsendet. Als Subkassiere fungieren folgende Genossen: Lanzlechner Josef für das G-Werk, Feyer sen. für Betrieb Mütters, Laifchenberger Josef für die Bauarbeiter und Ebner Franz für die Zugsbegleiter. Die Genossen Freudenthaler Josef, Koller Franz, Schweizer jun. wurden zu Kapellmeistern, die Genossen Worm Karl, Schweizer jun., Eber Leopold und Rodlauer Franz zu Stellvertretern sowie der Genosse Worm Karl als Archivar bestellt.

Amstetten. („Unter der blühenden Linde.“) Das bekannte Waldhofner Volksliederspiel „Unter der blühenden Linde“ von Ed. Freunthaller und M. Bukovics, dargestellt von über 100 Mitgliedern des Männergesangvereines 1843 Waldhofen an der Ybbs, wird, wie bereits mitgeteilt, in Amstetten eine Wiederholung finden, und zwar ist die erste Vorstellung für den 28. April angelegt. Es wird von besonderem Interesse sein, daß dieses einzigartige Liederspiel zum größten Teile neuinszeniert und von dem Chormeister des Eisenbahnbeamtenvereines Karl Pitz neu instrumentiert wurde. Dieses bodenständige Spiel, das mit seinen drei Bildern „Im Krug zum grünen Kranze“, „Im Winkel am Tore“ und „Am Brunnen vor dem Tore“ alle Seiten der Volksseele erklingen läßt und bei dem keine der namenlosen Kostbarkeiten, die aus dem Volke kommen, wenige der lieben Weisen, die

im Volke leben, fehlen und das überglänzt von wüthender Heiterkeit, das Volk bei Arbeit und Fest zeigt, wird sicherlich auch diesmal Zuspruch und Beifall finden, der ihm bisher überall u. a. auch in Krems, Mariazell, Amstetten in so reichem Maße und in so uneingeschränkter Anerkennung zu teil wurde.

Mauer-Dehling. (Tödlicher Unfall.) Am 26. März sprang der Knecht Franz Kaltenberger in Mauer-Dehling von einem Traktor, den der Wirtschaftsbetreibers John Josef Kronberger lenkte, und geriet unter den Anhängerwagen. Er wurde förmlich zermalmt und war auf der Stelle tot.

Hausmoring. (Generalversammlung.) Am 24. März fand um 15 Uhr in Herrn Hollands Gasthaus in Neufurt von Gen. Vogl eröffnet, unsere Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht des Obmannes, Schriftführers, Kassiers und der Kontrolle. 2. Neuwahl des Ausschusses. 3. Referat des Gen. Ackerl aus Amstetten. 4. Allgemeines. Gen. Vogl brachte einen kurzen Bericht über das verlossene Vereinsjahr, worauf Gen. Ober das Protokoll über die letzte Generalversammlung zur Verlesung brachte. Gen. Nemeß brachte den Kassabericht, welcher von der Kontrolle für richtig befunden wurde, worauf dem Kassier die Entlastung erteilt wurde.

Neugewählt wurden in den Lokalausschuss: Obmann Karl Pemberger, Stellvertreter Karl Bleich; Kassier Anton Nemeß, Stellvertreter Johann Wallner; Schriftführer Alois Ober, Stellvertreter Andreas Bruck; Kontrolle Heinrich Bauernfeind, Ludm. Benz und Franz Schimmer.

Hierauf dankte der Obmann dem scheidenden Ausschuss und forderte den neugewählten zur fleißigen Mitarbeit, zur Aufbaurarbeit der Sozialdemokratie in Hausmoring auf.

Gen. Ackerl brachte ein leichtverständliches Referat, worin er die Schulfrage und das schändliche Verhalten unserer Gegner kritisierte, über den Mieterschutz sprach und das Lesen der Arbeiterpresse dringend empfahl. Das Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen. Der Obmann dankte dem Gen. Ackerl für sein Referat sowie allen Versammlungsteilnehmern für ihr Erscheinen und schloß die Versammlung um 17.30 Uhr.

Wir wollen uns redlich bemühen, unserer „Eilenwurz“ die verdiente Verbreitung zu geben.

Neuhofen a. J. (Eine nette „Volksbewegung“) ist es, die von außen künstlich aufgepöppelt werden muß, weil die Einheimischen keine echte Freude daran haben. Wir meinen damit die Neuhofener Helmswehr, die nach zahlreichen mißglückten Versammlungen endlich mehr schlecht als recht auf dem Papier zusammengestellt wurde. Die „Ybbszeitung“ sagt es ja selbst (Nr. 13), daß das Zustandekommen dieser Auch-Heimwehr das Sorgenkind (der Neuhofener und Kornberger Bauern? Nein!) so vieler Amstettener war...

Euratsfeld. (Opferstockdiebstahl.) Am 21. März vormittags wurde in der Pfarrkirche zu Euratsfeld wahrgenommen, daß drei Opferstöcke erbrochen sind und der Inhalt fehlte. Die Opferstöcke waren ziemlich gefüllt, der Sachschade ist ebenfalls bedeutend. Sämtliche Opferstöcke waren aus Eisen und mit starken Vorhängeschloßern versperret; der Täter hat die Vorhängeschloßer fachmännisch aufgesperret und die Schloßer am Tatort liegen gelassen. Falls sich herumziehende Leute irgendwo in Gasthäusern oder Geschäftsböden mit Kleingeld zeigen sollten, wolle zwecks Kontrolle dieser Personen die nächste Gendarmerie- oder Polizeidienststelle verständigt werden.

Grein a. d. Donau. (Vor den Rädern eines Autos gestürzt.) Die beim Landwirt Florian Groß in Lettental, Gemeinde Kreuzen, bedienstete, 57 Jahre alte, sehr schwerhörige Magd Anna Hofering am 28. März um etwa 7.30 Uhr auf der Straße gegen Grein. In der Nähe des Hauses des Kalkbrenners Josef Groß in Grein Nr. 157 kam ihr das von Grein nach Kreuzen verkehrende Postauto nach. Als die Magd die Hupensignale des Kraftwagens vernahm, wollte sie knapp vor dem Auto die Straße überqueren, kam aber dabei zu Fall. Nur der Geistesgegenwart des Chauffeurs Leopold Kropik, der den Kraftwagen sofort nach rechts steuerte, ist es zu danken, daß die Magd nicht überfahren wurde. Sie wurde vom Auto lediglich gestreift und erlitt eine Quetschung am

linken Sprunggelenk. Stadtkr. Dr. Muschlechner, zu dem sie vom Chauffeur Kropik gebracht wurde, leistete erste Hilfe. Die Verletzung der Magd ist eine leichte. Den Chauffeur Kropik trifft an dem Unfall kein Verschulden.

Bezirk Ybbs

Ybbs a. d. Donau. (Auf zur Kraftwerkversammlung.) Sonntag, den 14. April, findet, wie schon angekündigt, um 2 Uhr nachmittags im Gasthof Luger eine große Volksversammlung statt, die für das Donaukraftwerk Stellung nehmen soll. Erscheint in Massen, um die Rundgebung für das gigantische Projekt gewaltig zu gestalten!

Ybbs an der Donau. (Generalversammlung.) Freitag, den 5. April, findet die Generalversammlung unserer Lokalsozialorganisation statt. Beginn um 20 Uhr im Arbeiterheim. Tagesordnung: 1. Berichte: a) des Obmannes, b) des Kassiers, c) der Kontrolle, d) Gemeindefraktion, e) Schulbund, f) Jugendsache; 2. Referat; 3. Neuwahlen; 4. Anträge. — Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, bestimmt zu erscheinen.

Kemmelbach. (Generalversammlung.) Samstag, den 6. April, findet um 8 Uhr abends im Gasthaus Bilek in Kemmelbach die Generalversammlung statt. In Anbetracht der derzeitigen Lage ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, an derselben teilzunehmen.

Säusenstein. (Jahreshauptversammlung.) Sonntag, den 7. April, findet in Sarling die diesjährige Generalversammlung der Lokalsozialorganisation Säusenstein statt. Da für das heurige Jahr des Wahlkampfes umfassende Vorkehrungen nottun, ergeht der Appell an alle Mitglieder, bestimmt zu erscheinen und Freunde und Bekannte mitzunehmen. Beginn 14 Uhr.

Blindenmarkt. (Landbundesversammlung.) Sonntag, den 24. März fand um 9 Uhr vormittags in Herrn Dreiners Gasthaus eine überaus stark besuchte Versammlung des Landbundes statt. Nationalrat Geyer aus Ferchnitz hat es vorgezogen, dieser Versammlung fernzubleiben. Offenbar fürchtet er Unangenehmes über seine Partei hören zu müssen. (Einmal versuchte er schon mit radikalstem Anhang eine Landbundesversammlung zu führen, was ihm aber nicht gelang.) Es scheint, daß auch in Blindenmarkt der Landbund auf Kosten der Christlichsozialen an Boden gewinnt, was die Geyer und Konjorten höchst unangenehm empfinden dürften.

Bezirk St. Peter

Markt Mchbach. (Vom Gemeinderat.) In der am Samstag, den 23. März 1929, abgehaltenen Gemeinderatssitzung wurden folgende Gegenstände behandelt: Punkt 1. Genehmigung der Gemeindefraktion für das Jahr 1928 durch den Gemeinderat wird über Antrag des Obm. Schönbeck beschlossen, die Rechnung einstimmig zur Kenntnis zu nehmen und dem Herrn Bürgermeister für die ordentliche Gebarung den Dank und die Entlastung auszusprechen. Die Einnahmen betragen: 25.379.55 Schilling, an Einnahmen 3300 Schilling, in Summa 28.679.55 Schilling; die Ausgaben 24.779.31 Schilling, an Kassastand 3900.24 Schilling. Zu Punkt 2. Kanalisierung im mittleren Markte, wird beschlossen, dieselbe im heurigen Jahre zu beenden. Zu Punkt 3. Beschlußfassung über die Baulinie beim Hauje 18: Das Ansuchen des Baumeisters Stahl zwecks Erbauung einer Verkaufshalle für Elektrizitätsartikel gegenüber dem Schulgebäude, wurde von den bürgerlichen Parteien deswegen abgelehnt, weil die Verkaufshalle angeblich nicht in der Baulinie erbaut wird. Für die Sozialdemokraten war für die Ablehnung der Antrag maßgebend, daß Bürgermeister Schürz erklärte, das Elektrizitätswerk Amstetten werde, wenn die Gemeinde Markt Mchbach mithilfe, ein Konkurrenzunternehmen zu schaffen, den Strompreis für Mchbach erhöhen. Punkt 4 löste, wie geröhnlich, eine erregte Debatte aus, da in demselben die sozialdemokratische Partei von Mchbach um Aufstellung von drei Plakattafeln ansuchte. Genosse Seiler begründete das Ansuchen noch eingehender, aber die bürgerliche Mehrheit lehnte ab.

Hierauf stellte Genosse Seiler den Antrag, die Gemeinde möge die Plakattierung in die Hand nehmen, auch dieser Antrag wurde abgelehnt. Unter Punkt 5, Allfälliges, wird der Führung einer Personenautolinie Amstetten — Mchbach — Hilm-Kematen der Ybbstaler Kraftwagen-Gesellschaft die Zustimmung erteilt. Die übrigen Punkte unter Allfälliges waren ohne wesentlichen Inhalt.

Markt Mchbach. (Tödlicher Motorradunfall.) Am Ostermontag, nachmittags, machte Herr Ignaz Kirchweger, Mechaniker und Hausbesitzer im hiesigen Markte, mit seiner Braut Fräulein Mizzi Hörlesberger einen Motorradausflug in der Richtung gegen Deb, der ein äußerst tragisches Ende nahm. Mizzi Hörlesberger, die auf dem Rücksitz saß, wurde während der Fahrt — nach einer Version soll sie mit einem Fuß ins Rad gekommen sein — mit starker Wucht auf die Straße geschleudert und erlitt einen Bruch der Schädelbasis, der im Verlauf von einigen Stunden ihren Tod herbeiführte. Der Vorfall ist um so tragischer, als in einigen Wochen die Hochzeit hätte stattfinden sollen. Der tiefgebeugten Mutter, die erst vor kurzer Zeit auch ihren Sohn und Gatten durch den Tod verlor, wendet sich die allgemeine Teilnahme zu.

— Zu vorstehendem Motorradunfall schreibt man uns von zweiter Seite: „Drei deswegen weithin verrufene Schnellfahrer haben wir hier, die trotz polizeilicher Abmahnungen und selbst Bestrafungen in grünungshafter Geschwindigkeitsproberei nicht aufhören, Leben und Sicherheit ihrer Mitmenschen zu gefährden. Es sind dies der Sohn unseres christlichsozialen Bürgermeisters Schürz, der des christlichsozialen Gemeinderates Weije und der des verstorbenen christlichsozialen Gemeinderates Kirchweger. Letzterer fuhrte am Ostermontag, nachmittags, auf einer Fahrt, die er in Begleitung der 21jährigen Näherin Mizzi Hörlesberger unternahm, auf der nach Deb führenden Straße so unglücklich, daß das Mädchen einen Schädelbruch davon trug und eine Stunde später starb, während Kirchweger selbst unverletzt blieb. Die bedauernswerte Mutter des Mädchens, die nach dazu an der Verunglückten ihre Ernährerin verlor, ist dem Wahnsinn nahe.“

Bereitet die „Eilenwurz“!

St. Peter in der Au. (Ein unvorsichtiger Berichtiger.) In Nr. 9 der „Eilenwurz“, in welcher über Mißstände bei der Gewerkekassenkasse berichtet wurde, wurde an einer Stelle der Name des Sankt Peterer Zahnstellenters Zinner mit dem Namen des Kontrollors Jungbauer aus Amstetten verwechselt. Zinner begehrt nun eine Berichtigung, die wir ihm nachstehend gern gewähren wollen:

Es ist unwar, daß Herr Zinner den Patienten kontrollierte, sondern Herr Jungbauer, aber es ist wahr, daß Herr Zinner nach dem dritten Male die Auszahlung des Krankengeldes schon verweigerte. Wahr ist ferner, daß kurz darauf Herr Kontrollor Jungbauer beim Patienten erschien und ihn sofort zum Chirurgen schickte; wahr ist, daß unser Gen. Schafelner mit dem Herrn Kontrollor starke Meinungsverschiedenheiten austrug und der Herr Kontrollor zugehören mußte, daß das Vorgehen des Herrn Zinner auf Mangel an Kenntnis der Statuten zurückzuführen ist. Wahr ist weiters, daß der Chirurgen den Patienten ohne Untersuchung gesund erklärte, wahr ist, daß erst auf Einspruch des Patienten die Spitalsärztliche Untersuchung ein stärkeres Leiden fand und der Kranke bis 23. März 1929 in Behandlung gehen mußte; wahr ist, daß ein solches Vorgehen bei den Kassengliedern böses Blut erzeugt; wahr ist, daß Herr Zinner mehr um das Seelenheil der anderen bekümmert ist, als um das leibliche Wohl der Mitglieder, denn sonst wäre es nicht möglich, daß er sich dahingehend äußert, daß die Kranken jetzt weniger beachten und auch weniger in die Kirche gehen; wahr ist, daß es Herrn Zinner gar nichts angeht, ob jene Frauen christlichsozial oder sozialdemokratisch sind oder ob sie viel oder gar nicht in die Kirche gehen. Wahr ist schließlich, daß wir glauben, Herr Zinner mög. seinen Beruf besser pflegen, damit ihm nicht datt wieder ähnliches passiert. Wir hoffen, daß diese Zeilen beitragen, daß keine solche Berichtigung mehr verlangt wird und wir uns mit ihm weiters nicht mehr befassen brauchen.

Bezirk Haag.

Markt Haag. (Vom Hunde gebissen) wurde am 26. März die Verkäuferin des Kaufhauses Weiß, Fräulein Weindl, und zwar vom Hunde des Gasthofbesizers Schafelner. Fräulein Weindl erlitt eine erhebliche Handverletzung. Ueber Weisung des vom hiesigen Tierarzt verständigten Bezirks-tierarztes in Amstetten mußte der Hund — weil Wutverdacht bestand — sogleich dem Wafsenmeister zum Erschießen übergeben und der Kopf zur Untersuchung nach Wien geschickt werden.

St. Valentin. (Generalversammlung.) Am Sonntag, den 24. März 1929, wurde in Hubers Gasthaus in St. Valentin die Generalversammlung unserer Lokalorganisation abgehalten. Der Obmann Genosse Feichtinger begrüßte und eröffnete die gut besuchte Versammlung um 8 Uhr abends. Nach Verlesung des Protokollbeschlusses und Kassaberichtes, brachte der Obmann einen ausführlichen Bericht über die entfaltete Tätigkeit im abgelaufenen Vereinsjahr. Bei der hierauf vorgenommenen Neuwahl wurden folgende Genossen in den Ausschuss gewählt: Obmann Hüller Otto, Obmann-Stellvertreter Feichtinger Ludwig; Kassier Randalhard Max sen., Stellvertreter Wöhrl Karl; Schriftführer Kinesberger, Stellvertreter Saffmann Franz; Kontrolle Schmied Karl, Michinger. In das Frauenkomitee wurden die Genossinnen Luz Resi, Hüller Fanny, Jakob Anna, Haberl, Scheiblehner Marie, Luz Ella, Rodenschaub und Höfcher gewählt. Nach dieser Wahl hielt der erscheinende Kreisvertreter Landtagsabgeordneter Genosse Bauppl ein leichtverständliches Referat über die politische Lage in Oesterreich. Nach einer anregenden Wechselfrede wurde die Versammlung mit der Aufforderung, den neuen Ausschuss tatkräftig unterstützen zu wollen, mit einem herzlichen „Freundschaft“ um 11 Uhr nachts geschlossen.

St. Valentin. (Bezirkskonferenz.) Sonntag den 7. April findet um 7.30 Uhr in Herrn Hubers Gasthaus die diesjährige Jahresbezirkskonferenz der Bezirksorganisation Haag statt. Von der Partei wird Gen. Straßer erscheinen. Einladungen sind besonders ergangen.

Strengberg. Wegen 20 Schilling erhängt. Am 20. März hat sich der beim Wirtschaftsbesitzer Staghöfer in Thurnbuch beschäftigte Knecht Josef Nowak erhängt. Er hat am Vortage 20 Schilling für Einkäufe übernommen, das Geld verzeht und dann die Wagn Maria Vogl des Diebstahls beschuldigt. Als die Gendarmerie dahinter kam — ging er hin und erhängte sich.

St. Pantaleon. (Generalversammlung.) Sonntag, den 24. März, fand die Generalversammlung der Lokalorganisation statt. Der Besuch ließ zu wünschen übrig, was zum Teil darauf zurück zu führen ist, daß vor zwei Wochen die Versammlung einberufen war, aber infolge Nichterscheinens des Referenten verschoben wurde. Obmann Genosse Wimmer erstattete den Bericht und konnte auf einen Erfolg hinweisen. Auch der Bericht des Kassiers zeigte von guter Führung der Lokalorganisation. Der Gemeinderatsfraktion, die nur aus zwei Mitgliedern besteht, war es gelungen, in der strengsten Kälte des vergangenen Winters eine Suppenaktion durchzuführen und so, wenn auch wenig, den Ärmsten zu helfen. Alle Berichte wurden beifällig zur Kenntnis genommen. Genosse Bauppl erstattete ein ausführliches Referat über die derzeitige politische Lage und erntete dafür reichen Beifall. Bei der nunmehr erfolgten Neuwahl wurde Genosse Wienerreithner Lorenz zum Obmann, Wimmer Johann zum Schriftführer und Buchner Franz zum Kassier gewählt. Mit einem Appell zur treuen Mitarbeit und zum Ausharren trotz aller Reaktion, schloß Obmann Wienerreithner die Versammlung.

Bezirk Waidhofen a. D.

Sozialdemokratische Bezirksorganisation Waidhofen an der Ybbs.

In alle Partei-, Gewerkschafts-, Gemeinde- und Körperschafts-Vertrauensmänner! Parteigenossen! Parteigenossen!

Im Zeichen der Verschärfung unseres Verhältnisses zu den Regierungsparteien und deren Anhang, des Kampfes um den Wählerstimmen, der Abwehr des Heimweherterrors in den Betrieben, beruft die Bezirksorgan-

sation Waidhofen alle Genossen zu der Sonntag den 14. April 1929 um präzis 8 Uhr früh in Gafners Saal in Waidhofen, Wegereistraße, tagenden ordentlichen

Bezirks-Hauptkonferenz!

Als Tagesordnung ist vorgesehen: 1. Berichte der Bezirksleitung: a) des Obmannes, b) des Kassiers, c) der Kontrolle, d) der Bezirksverwaltung, e) der Frauenorganisation. 2. Berichte der Obmänner der Lokalorganisationen und der verschiedenen Körperschaften der Partei. 3. Neuwahl der Bezirksleitung. 4. Vortrag des Nationalrates Genossen Müllerer aus St. Pölten. 5. Anträge und Anfragen.

Pünktliches und bestimmtes Erscheinen erwartet Die Bezirksorganisation.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Radfahrer-Bezirkskonferenz.) Sonntag den 7. April um 9 Uhr vormittags findet im Brauhaus Waidhofen a. d. Ybbs die erste ordentliche Bezirkskonferenz der Arbeiter-radfahrervereine statt. Als Tagesordnung ist vorgesehen: 1. Protokollverlesung der konstituierenden Konferenz. 2. Berichte: a) Obmann, b) Kassier, c) Kontrolle, d) Obmann des Bezirksportauschusses, e) Motorradfahrersektion und f) der Delegierten. 3. Neuwahlen der Bezirksleitung und des Bezirksportauschusses. 4. Bezirksangelegenheiten. 5. Allfälliges. In Anbetracht dieser wichtigen Konferenz ist es Ehrenpflicht, daß alle Vereine unseres Bezirkes die entsprechende Anzahl von Delegierten entsenden.

Waidhofen an der Ybbs. (Frauentag.) Die Frauenorganisation Waidhofen an der Ybbs veranstaltet am 14. April 1929, halb 3 Uhr nachmittags, in Gafners Saallokalkität den Frauentag mit schönem, reichhaltigem Festprogramm. Fester, gehalten von Genossin Ubele Schwarz aus Wien. Hierzu sind alle Genossinnen und Genossen herzlich eingeladen. Das Frauenkomitee.

Waidhofen an der Ybbs. (Zu teurer Kraftstrom.) Mit Bezug auf die Zeitungsnotiz „Waidhofen an der Ybbs. (Betriebs einstellen)“ in der Nummer 11 der „Eisenwurzen“ hat sich vielfach die Meinung gebildet, als ob auch die Firma Schröckenfuchs, Draht- und Drahtwarenfabrik in Waidhofen, durch finanzielle Schwierigkeiten zum Stillstand gelangen soll. Dem ist jedoch nicht so. Die Firma Schröckenfuchs hat lediglich einen 14tägigen Stillstand einschalten müssen, weil infolge der Kälte die Anlieferung von Rohmaterial durch die Alpine Montangesellschaft unterbleiben ist. Es ist um so erfreulicher, daß der Betrieb wieder im vollen Umfang aufgenommen ist und in diesem Zustand wieder weiter produziert. Es ist aber trotzdem zu sagen, daß die Firma und mit ihr auch die Arbeiter unter den hohen Strom- und Lichtpreisen sehr zu leiden haben. In manch größerer Stadt Oesterreichs wird der Industrie, seitens der Gemeinde, mehr Entgegenkommen gezeigt, wie in Waidhofen. Der Kraftstrom ist zu teuer. Es ist daher zu befürchten, daß ein so altes Unternehmen sich in die Obhut einer industriefreundlicheren Gemeinde begibt und das hiesige Werk stilllegt. Ein solches Werk muß gestützt und erhalten werden, auch wenn das Elektrizitätswerk nicht viel dabei verdient. Man muß doch auch auf die Arbeiter schauen, es sind doch alle Menschen. Man darf und kann doch nicht alle arbeitslos machen. Auch für die Gemeinde wäre das ein Entgang von Einnahmen, der sehr bald fühlbar würde. Es ist daher genau zu untersuchen, ob nicht Erleichterungen im Strombezug eintreten können, um der Firma die Konkurrenzfähigkeit zu erhalten. Gewiß hat jede Gemeinde und auch Waidhofen mit ihrem Elektrizitätswerk sehr unter der wirtschaftlichen Krise zu leiden, aber auch die wenigen Industrien, welche in Waidhofen noch beschäftigt sind, müssen erhalten werden.

Waidhofen an der Ybbs. (Leichenbestattungsverein der öffentlichen Angestellten.) Alle Todesfälle jener Personen, die Berechtigung haben, vom Verein beerdigt zu werden, sind von nun an mit Nachweis der Mitgliedschaft entweder bei Herrn Josef Hürner, Zell, Moisesstraße 3, oder bei Herrn Stephan Grießer, Waidhofen, Dursfgasse 1a, oder bei Herrn Ludwig Loitzenbauer, Untertzell 30, anzumelden.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Wdrangeige.) Der Arbeiterradfahrerverein Waidhofen a. d. Ybbs hält am 4. August, eventuell am 11. August 1929 sein 25jähriges Gründungsfest, verbunden mit fünfjährigem Bannerjubiläum und einjährigem Grün-

Leidet und verbreitet



die

Eisenwurzen

dingungsfest der Ortsgruppe der Motorradfahrer. Der Verein richtet daher an alle Brudervereine und Arbeiterportvereine die Bitte, diesen Tag für die große Waidhofener Veranstaltung freizuhalten.

Rematen - Sonntagberg. (Gemeinjamer Frauentag.) Die sozialdemokratischen Frauen der Organisationen Rematen und Sonntagberg halten Sonntag den 7. April um 3 Uhr nachmittags gemeinsam einen Frauentag in Fritz Pankbauers Saal in Hilm ab, zu der vom Kreisfrauenkomitee eine Rednerin entsandt werden wird.

Mitwirken wird der Arbeiter-Gesang- und Musikverein Rematen. Im Programm sind Rezitationen, Sprechchor, Gesang- und Musikvorträge vorgesehen.

Die Frauen von Sonntagberg treffen sich in Reidls Gasthaus in Bruckbach, von wo Punkt 2 Uhr nachmittags der Abmarsch nach Hilm erfolgt; die Rematner Frauen sammeln sich am Sportplatz, von wo der Abmarsch um halb 3 Uhr erfolgt.

Frauen, erscheint vollzählig, damit sich dieser Frauentag zu einer mächtigen und würdevollen Kundgebung für unsere hohen Ziele gestaltet!

Rosenau. (Arbeiter, ihr sollt eure Toten nicht zu Grabe begleiten.) Schon seit einem Jahre soll unser Genosse B. seine Wohnung räumen, um dem Sohn der Hausbesitzerin Platz zu machen. Da nun die Hausfrau erfuhr, daß bei der vierfachen Hausbesitzerin Frau Schmied in Gleiß eine Wohnung leer wird, trug sie derselben die Bitte vor, den Genossen B. die Wohnung zu geben, damit endlich ihr Sohn heiraten könnte. Da kam sie aber schön an. Frau Schmied, die sich nicht genug an Frömmigkeit tun kann, sagte: „Ja, was glauben Sie denn, diesen Menschen, der bei jedem Begräbnis dabei ist und sogar mitging, wenn ein Freidenker begraben wird, dem soll ich eine Wohnung geben? Nein, nein, das kann ich nicht tun! Aber ich will davon noch nichts sagen, aber stellen sie sich vor (o, welch ein Graus!), sogar in der „Leuchtröhre“ ist er drin, bei den ganz Toten! Und diesem Menschen soll ich eine Wohnung geben, damit er mir auch noch die anderen Leute verdirbt, nein, nein, das kann ich nicht!“ — und dabei blieb es. Genosse B., der bei jedermann angesehen ist, soll nun, da er Funktionär des Lokalausschusses ist und mit demselben fotografiert wurde, als Strafe dafür keine Wohnung bekommen!

Arbeiter, merkt Euch: Ihr sollt eure Toten nicht zu Grabe begleiten und nicht am Grabe Eurer Genossen singen, noch weniger aber sollt Ihr Vertrauensmann sein und Euch photographieren lassen! Und warum? Nun, weil es der Frau Schmied in Gleiß nicht paßt! — Wir aber fragen die Frau Schmied: Ist Ihnen das Begräbnis unseres Genossen Vorkauerer, an dem sich 658 Arbeiterinnen und Arbeiter beteiligt haben, so stark auf die Nerven gegangen?

Bruckbach. (Feuer.) Aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache brach am Samstag, den 23. März, während der Mittagspause in der Filiale der Konsum-Genossenschaft Waidhofen an der Ybbs in Bruckbach ein Feuer aus, das aber rechtzeitig entdeckt und durch zwei sofort in Aktion tretende „Minimar“ der Firma Gebrüder Böhler gelöscht werden konnte. Der Sachschaden beträgt ca. 380 Schilling und ist durch Versicherung gedeckt.

Bruckbach. (An die Radiohörer von Bruckbach und Umgebung.) Schon seit längerer Zeit werden die Radiohörer von Bruckbach von einem ganz rücksichtslosen Rückkoppler um den Genuß des Radios gebracht. Es gibt Menschen, die auf ihre Mitmenschen absolut keine Rücksicht nehmen. Was aber dieser Störenfried damit bezwecken will, daß er immer dann wenn der Vortrag am spannendsten wird zu koppeln beginnt, verstehen wir nicht. Wir können nur annehmen, daß dieser Mensch zu dumm ist, einen Vortrag mitanzuhören. Wir erjuchen alle Radiohörer, achtzugeben; vielleicht gelingt es doch, diesen Rückkoppler ausfindig zu machen und uns so einen ungestörten Genuß eines leider sehr selten guten Programms zu sichern.

Doppnig. (Von unseren Metallarbeitern.) Samstag, den 23. d. M., fand in Kahofers Saal die Jahreshauptversammlung der Zahlstelle des österreichischen Metallarbeiterverbandes statt. Gleichzeitig feierte die Zahlstelle auch die 10jährige Bestandesfeier. Zahlstellen-Obmann Genosse Kreipl begrüßte in seinen einleitenden Worten den Metallarbeiter-Sekretär Genossen Palm aus St. Pölten sowie die erschienenen Genossinnen und Genossen, unter denen besonders die rege Beteiligung der Land- und Forstarbeiter bemerkt wurde. Hierauf wurde die Tagesordnung festgesetzt und sprach zu Punkt 1, Berichte, Zahlstellen-Obmann Genosse Kreipl. Er schilderte die derzeitigen ungünstigen Verhältnisse in der hiesigen Senzen- und Sichelindustrie. Durch die Stilllegung einiger Sichelwerke sind viele der Kollegen zur Arbeitslosigkeit verurteilt und in andere Industriegebiete abgewandert. Trotz alledem können wir in unserer Zahlstelle über 40 Mitglieder zählen. Schriftführer Genosse Maderthaner verliest das Protokoll der vorjährigen Hauptversammlung, Kassier Genosse Helm erstattete den Kassabericht. Für die Kontrolle spricht Genosse Pöhl und wurde der Kassabericht in Ordnung befunden, dem Kassier die Entlastung erteilt sowie dem Ausschusse der Dank ausgesprochen.

Punkt 2. Neuwahlen: Es wurden einstimmig gewählt, als Obmann: Genosse Sadmann Franz; Stellvertreter: Hungenberger Johann; Schriftführer: Prüller Franz; Stellvertreter: Benahky Johann; Kassier: Helm Florian; Stellvertreter: Maderthaner Balthasar; Kontrolle: Köfeler Rupert und Stockreither Sebastian.

Punkt 3. Bestandesfeier: Zu diesem Punkte spricht Lokal-Obmann Genosse Pöhl, der in seinen trefflichen Ausführungen einen Rückblick über die Verhältnisse in der Senzen- und Sichelindustrie gibt. Der Arbeiter-Gesangverein Harmonie sang hierauf das „Troglied“ von Seyfried und wurde zur Festrede dem Sekretär Genossen Palm das Wort erteilt. In einem ausführlichen Referat schilderte er die Verhältnisse in der Metallindustrie vor, während und nach den Kriegsjahren bis zur Rationalisierung und deren Folgen. Alle Anwesenden dankten durch reichen Beifall für seine treffender Worte. Zum gemütlichen Teile der gelungenen Bestandesfeier trugen in selbstloser Weise Fräulein Grete Pöschacker aus Gaming und Herr Karl Ritzinger mit ihren Klavier-vorträgen sowie der hierortige Arbeiter-Gesangverein Harmonie bei.

In das Heim des Arbeiters Nur die Arbeiterpresse!

Preis-Aufgabe!

tnniweg thcin red ,tgaw thcin rew

Für die richtige Lösung obigen Sprichwortes habe ich folgende Preise ausgesetzt:

1. Preis: 1 Wohnungseinrichtung (bestehend aus EBzimmer, Schlafzimmer und Küche)
2. Preis: 1 EBzimmer
3. Preis: 1 Schlafzimmer
4. Preis: 1 Küche
- 5.-8. Preis: 4 Fahrräder für Damen oder Herren
- 9.-18. Preis: 10 Grammophone
- 19.-21. Preis: 3 Photo-Apparate
- 22.-31. Preis: Füllhalter mit Goldfeder
- 32.-50. Preis: Taschenuhren

und eine große Anzahl diverser Preise in reizender Ausführung. Jeder, der die richtige Lösung einsendet, ist Gewinner eines obengenannten Preises.

Die Verteilung der Hauptpreise findet unter notarieller Aufsicht statt. Die Einwendung muß sofort erfolgen und verpflichtet Sie zu nichts. Ich bitte, die Lösung in genügend frankierten Brief einzusenden. Für besonders gewünschte Auskunft wird um Rückporto gebeten. Das Ergebnis meiner vorherigen Preisverteilung gebe ich bekannt. Schreiben Sie noch heute an: H. ULBRICH, Braunschweig Nr. 627

Frühjahrs-Sonderangebot

- Damen- und Kinder-Strümpfe**
enormes Lager besser Markenware von S -85 bis S 12-
- Reinseiden- und Kunstseiden-Stoffe**
größte Auswahl, herrliche Dessins, von S 2.40 bis S 21-
- Schafwollstoffe für Kleider u. Mäntel**
nur prima Qualitäten, Einführungspreise von S 4.80 bis S 24-
- Mantel- und Sackens-Futter**
Clothe, Silke, Brokate zu Fabrikspreisen von S 2.50 aufwärts
- Herren- und Damen-Hemden**
erstklassige Erzeugnisse, komplette Größen in jeder Preislage

Offene Handelsgesellschaft A. Roth (S. Krammer)
St. Pölten, Linzerstraße 1 (Riemerplatz)

VERKAUFSTELLE DER PUCH MOTORRÄDER
ST. PÖLTEN
HESSTRASSE 7
WIEN XIV.
JOHNSTRASSE 31

Wir verschleudern alles

Leppschleife, doppelseitig, ein ganzer Rest 4 Meter S 5.50, Kämmererbüchse, 3 Teile S 4.90; praktische Madrasvorhänge, Bettig S 7.80; Brauchstücker S 2.70; gebäumte Steppdecken, daunenleicht, S 17.80; Bettgarnituren, 2 Bettdecken, 1 Kissen S 19.80; Bettvorleger S 1.90; Ottomantischchen S 15.80; Jammertische, 200x300 S 25.-, Monatsbinden 50 g

Reste

Ein ganzer Post Reste enthaltend Bettzeug, Ortbl, Schiffen, Blaudruck und Bardein zusammen 25 Meter nur S 27; Kopfkücher 80 g; Kupfbatt 98 g; Tischtücher S 4.50; farbige Grabbeiwäsche, das Bett vom Bett, S 15.80; weiße Bettwäsche für 1 Bett S 11.50; ein ganzer Post ausserleiner Reste, 30 Meter S 37.-; Mädchenkleider S 4.50; Knaben-Mantel-Ärmel S 4.90; Kleiderstoffe, doppeltbreit S 9.70; Herrenhemden S 3.-; Herrenunterhosen aus Grabi S 8.60; große Tafentücher 29 g; Damenhemden S 1.78; Bettzeug, doppeltbreit S 2.40; 10 Meter Vorhangstoffe S 7.50; Gebirgsseilen, 110 cm breit, per Meter S 1.70; herrliche Sonntagshemden, sehr wertvoll, nur S 6.90. Polsterland gegen Nachnahme, für Nichtpassendes Geld retour. Preislisten kostenlos.

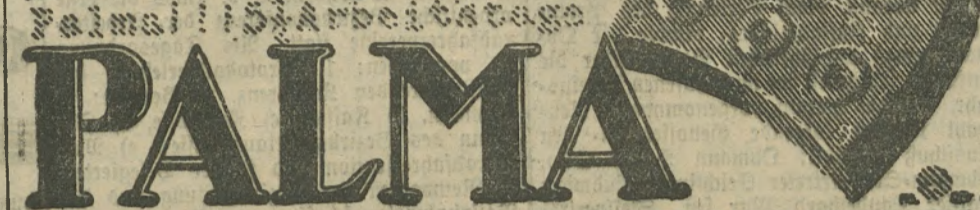
Emanuel Rotholz, Wien VII. Westbahnstraße 15 (gegenüber der Kirche)

Baugrund

zirka 600 m² in Wörth (Bahnhöhe) Grundfestung für ein Einfamilienhaus bereits herausbefestigt, samt Brunnen und Säulen zu verkaufen. Maria-Zellerstraße 34/13.

5 und einhalb Arbeitstage hat die Woche

...Dass durch all die Wochentage...
...Frohgemut Dein Fuss Dich trage...
...Sollst Du, um Dir selbst zu nützen...
...Ihn durch P a l m a unterstützen...



Sarzer Edelroller-Sanarien
gute Sänger, von S 15.- aufwärts sowie Weibchen abgegeben bei Wilhelm Siegelwagner, Ober-Grafendorf 93

Zimmer- und Küchenwohnung
eventuell mit Werkstätte, Nähe Hofstelle Spargern, zu vermieten. Billa, Wienerstr. 11

Spar- und Darlehenskasse für Bundesangestellte in Wien
r. o. m. b. H.
Sparanlagenstand mit Ende 1928 . . . 3.922.208 S 86 g
Geschäftsanteile . . . 293.028 26 g
Sparanlagenverzinsung bis 10%, Berichten an alle öffentlichen Angestellten
Zweigstelle in St. Pölten, Fuhrmannsgasse 3
Geschäftsstunden: Montag, Mittwoch, Freitag von halb 5 bis 6 Uhr nachm.

Klavirniederlage Friedrich Dehmal
St. Pölten, Domgasse Nr. 8
Telephon Nr. 491
Gegründet 1856
Große Auswahl in vorzüglichen soliden Instrumenten nur renommierte Fabriken
ORIGINAL-FABRIKS-PREISE!
Auf Wunsch bequeme Zahlungs-erleichterung

Herrenwäsche
Damenwäsche
la Flanelle
Barchente
Strickwaren
Wirkwaren
★
Franz Schardlmiller
St. Pölten, Kremsergasse 18

BETTFEDERN
Wien XIV.
Ulmanstraße
Nr. 67/92
Muster, Preisliste gratis

HANNEMANN
MOTORRÄDER, FAHRRÄDER
NÄHMASCHINEN
MILCHSEPARATOREN
S 20.- aufw. monatlich
LEOPOLD STROBL
St. Pölten, Schießstattpromenade Nr. 9
Verkaufslokal im Hofe
Reparaturen rasch und billig

Böhmische Bettfedern
von eigenen Einkaufsstellen in Böhmen.
Bekannt gut, billig und reell! Ein Kilo graue 70 g, S 1.30, S 2.-, geschlossene S 3.-, S 4.-, weiße, geschl. S 4.50, bessere S 5.50 und S 7.-, weiche, flaumige S 9.40 und S 13.-, Schleiß- taum S 16.-, schneeweiße Brustlaum- schleiß S 20.- und S 23.50, Daunen, grau S 6.50, federfrei S 11.-, halbweiß federfrei S 15.-, weiße S 18.80 u. S 25.-, allerfeinste S 31.-, Ideal-Prachtdaunen (herrliche Rarität!) S 37.50.
Versand von Federn über S 20.- franko. Fertig gefüllte Tuchtenen, 180x120 cm, 4 kg schwer mit geschlossenen Federn S 16.-, 20.-, 25.-, mit besseren weißen geschlossenen Federn ebenfalls 4 kg schwer S 28.-, 34.-, 43.-, 52.-, gefüllte Polster mit geschlossenen Federn 60x80 cm 1.30 kg schwer S 4.20, 5.50, 6.50, mit besseren weißen, geschlossenen Federn 1.30 kg schwer S 8.-, 10.50, 13.50, 16.50, Daunen-tuchtenen 180x120 cm aus garantiert daunendichtem Inlett mit 2 kg grauen, federfreien Daunen S 34.50, mit 2 kg halbweißen, feinen Daunen S 42.50, mit 1 1/2 kg hochfeinen schneeweißen Daunen gefüllt S 50.-.
Muster umsonst. - Versand per Nachnahme. - Nichtpassendes retour! - Unzählige Anerkennungen und Nachbestellungen, jeder zufrieden.
Sachs & Co., Wien, VII., Burggasse Nr. 105/310

DOROTHEUM
ZWEIGANSTALT ST. PÖLTEN
Parteienverkehr von 8 bis 1 Uhr
Versteigerungsplan für April 1929:
Jeden Donnerstag sowie Samstag den 6. und 13., halb 3 Uhr: Möbel, Kleider, Wäsche, Schuhe, Fahrräder, Gebrauchsgüter und Ziergegenstände, Pfandposten.
Außerdem
Donnerstag den 4. April: Gold, Silber, Schmuck, Edelsteine, Uhren, Bestecke, bessere Möbel, Diwan, Teppich.
Donnerstag den 11. April: Herren- u. Damen-fahrräder, Nähmaschine, Schreibmaschine, Lautsprecher, Theatergläser, Kondensatorlinsen, Kinderautos, Lederwaren.
Donnerstag den 18. April: Musikinstrumente, Ziehharmonika, Grammophon, Musikkasten und Bücher.
Besichtigung: 2 Tage vor der Auktion und am Auktionstage von 8 bis 1 Uhr und 1/3 bis 4 Uhr. Näheres in den Mitteilungen der Zweiganstalt. Bezugspreis jährlich 2 S. Sparanlagen, Pfanddarlehen. Übernahme zur Versteigerung, Schätzungs- und Depotstelle.

Andreas Gregis Ww., Tapeziererei
Wilhelmsburg a. d. Traisen, Kirchenplatz 84
Ottomanen von S 40 aufwärts
Mafrahen von S 19 aufwärts
Dwan „Ein Griff ein Beiß“
Zahlungen: leistungsgemäß! Berand überall!

Taschache ist!
Die besten Motorräder
Fahrräder
Nähmaschinen
Grammophone und
sämtliches Zubehör
liefert zu den günstigsten Zahlungsbedingungen S 20.- monatlich und bei Kassa besonderer Nach-lah und reeller Schriftl. Garantie das bestbekannte
Fahrradhaus F. Backner
St. Pölten, Neugebäudepl. 9a, Tel. 699
Im Inferieren liegt Erfolg

NÄHMASCHINEN
für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und Gewerbearbeiten
PICK Fahrräder 1929
ohne Angabe S 20.- monatlich mit reeller Garantie
WIEN IX., Lichtensteinstr. 27
WIEN IV., Wiedner Hauptstr. 8

JEDER MÖBELKÄUFER
muß, wenn er nach Wien kommt und sich die Reise-spesen einbringen will, die bürgerliche Möbelaus-stellung im
Möbelhaus Neubauhof
Wien VII., Neubaugasse Nr. 66 sehen
Dort findet man fast das größte Lager Wiens von gelegenden Kunststoffschemeln zu unerreicht billigen Preisen
Unsere Schläger:
Kompl. Zimmer und Küche S 600.-
2 Zimmer, Diener- u. Wartezimmer, Küche S 1750.-
Mod. stürzig. Schlafzimmer Hartholz mit Spiegelkasseln S 1150.-
Neuzieliges modernes Speiseszimmer S 1200.-
Neuzieliges modernes Herrenzimmer S 850.-
Serner Vollbauküchensimmer, Vollbauspeisesimmer
praktische Herrenzimmer sowie Lederkubgarnituren
Rüchen-, Vorzimmer- und Posternmöbel.
Provinziallieferung mit Lastauto Event. Zahlungs-erleichterung
Hauptlieferant des Lehrereisen-Vereines
Verlangen Sie unser 1928 Möbel-Album Nr. 31
Möbelhaus Neubauhof
Wien VII., Neubaugasse 66 Gegr. 1870
Straßenbahn 3, 13, 49.

DANKSAGUNG.
Für die uns zugekommenen Beweise herz-licher Anteilnahme anlässlich des Ablebens unseres unvergeßlichen Gatten, bzw. Vaters, des Hiera
Franz Wiedmeier
sprechen wir hiermit auf diesem Wege für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse allen Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank aus. Herzlichen Dank wollen besonders der Arbeiter-Gesangverein Ober-Wagram, sowie die Sektion Ober-Wagram der soz.-dem. Arbeiterpartei entgegennehmen.
Ober-Wagram, im März 1929.
Therese Wiedmeier als Gattin samt Kinder.

Weißer Zähne
machen jedes Anstich ansprechend und schön. Mit schon durch einmaliges Nutzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wunderbaren Glanzbezug der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezähntem Borstenschmitt. Faulende Speisereste in den Zahn-zwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden reiflos damit beseitigt. Versuchen Sie es zu nächst mit einer Tube zu 30 gr., große Tube 1.40 S. Chlorodont-Zahnbürste für Damen 1.75 S. (weiße Borsten), für Herren 1.75 S. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Original-packung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben.

Klaviere Piano
Umtausch, Einkauf, Verkauf
Übernahme sämtlicher
Reparaturen und Klaviertimmen, Original-fabrikpreise, Zahlungs-erleichterungen
Strobl, St. Pölten, Schießstattpromenade 9, Telephon 477 (Stroblhof)

Anhänger der Feuerbestattung
werden einzig und allein nur Mitglieder des
Arbeiterfeuerbestattungsvereines
„DIE FLAMME“
Prospekte gratis durch das Sekretariat, Wien, VI., Linke Wienzeile 48-50
Ortsgruppen in allen Bezirken
Telephon B 28-0-78, B 23-0-79 Gegründet 1904

MÖBEL kaufen ist Vertrauenssache! 1 Beispiel:
Jeder Sie Möbe kaufen, besuchen Sie erst das Möbelhaus
Zum Westbäher Wien XV., Mariabillerstr. 132
*Provinzverpackung gratis!